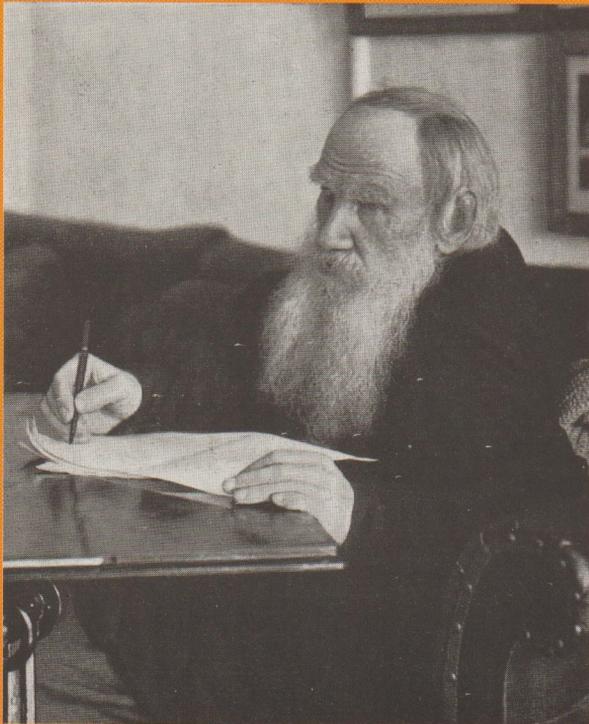


Brief an einen Hindu

Taraknath Das,
Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi



Christian Bartolf (Hrsg.)

GANDHI-INFORMATIONEN-ZENTRUM

Hrsg. Christian Bartolf

Brief an einen Hindu

Taraknath Das,

Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi

Gandhi-Informations-Zentrum

Selbstverlag

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Brief an einen Hindu: Taraknath Das, Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi / Hrsg. Christian Bartolf.

1. Aufl. - Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum, 1997

ISBN 3-930093-09-X

1. Auflage, 1997

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung sind dem Herausgeber und den Autoren vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM, Online-Netz oder anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 3-930093-09-X

Dieses Buch

wurde ermöglicht durch die

freundliche Unterstützung

von

Dr.-Ing. Ranendra Nath Das

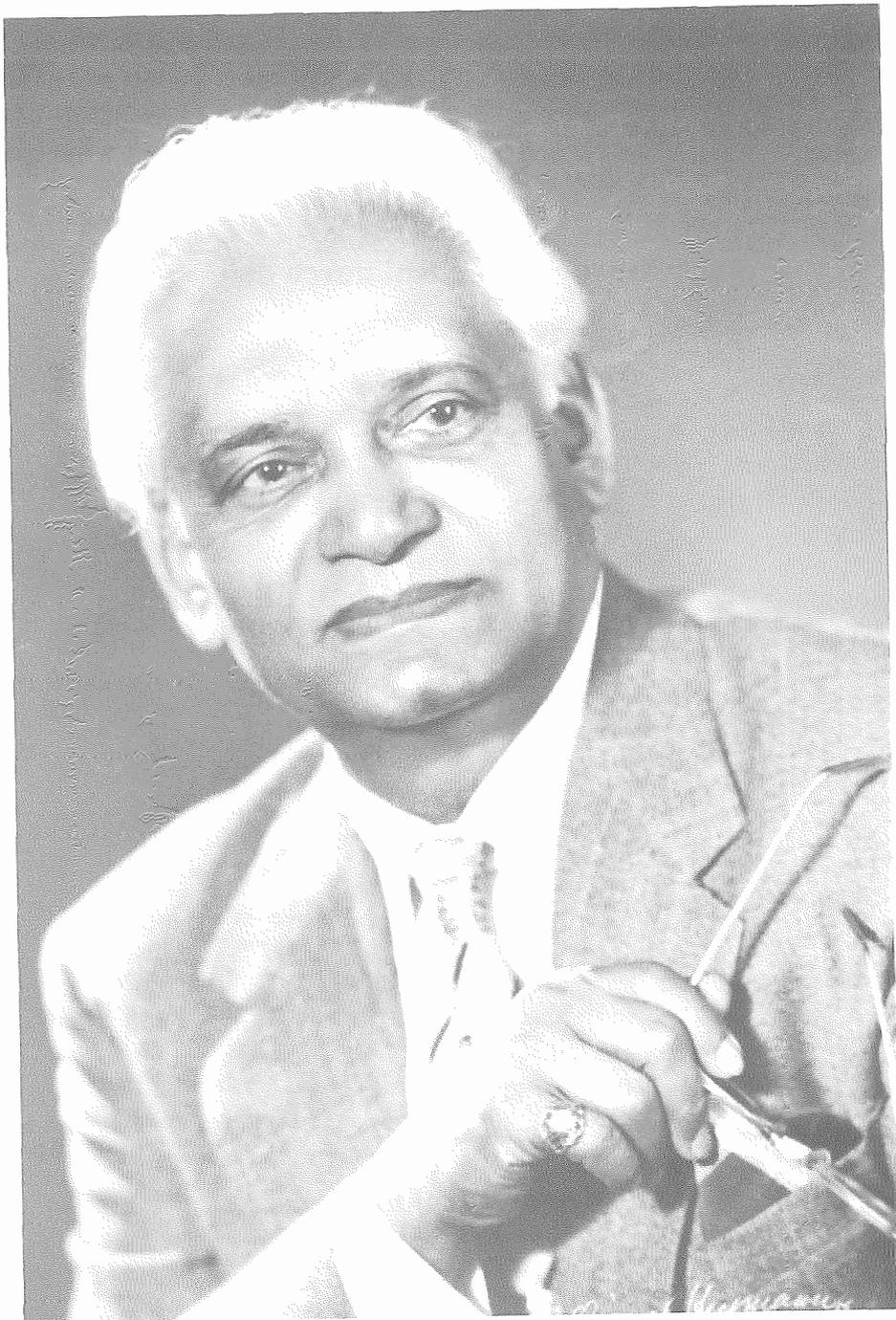
und der

Taraknath-Das-Stiftung, Berlin.

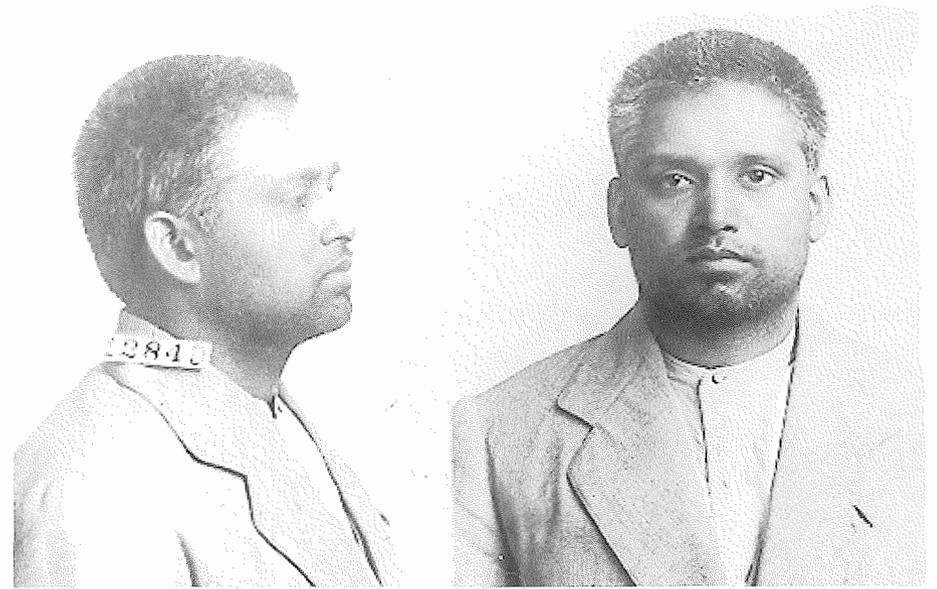
Gewidmet ist es

dem Andenken von

Professor Taraknath Das.



Professor Taraknath Das



Taraknath Das 1918/19 im Gefängnis Leavenworth



Dr. R. N. Das und Prof. Taraknath Das in München 1952



Taraknath Das, Herausgeber von „Free Hindustan“, Seattle, 1910

Brief an einen Hindu

Taraknath Das, Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi

(Hrsg. Christian Bartolf)

Inhalt:

- 1) *Einleitung*
- 2) *Editorische Notiz*
- 3) *Dokumente:*
 - 3a) *Taraknath Das' Appell an Leo Tolstoi*
 - 3b) *Tolstois Brief an einen Hindu*
 - 3c) *Taraknath Das' Antwort an Leo Tolstoi*
 - 3d) *Briefwechsel Gandhi-Tolstoi*
- 4) *Taraknath Das - eine kurze Biographie
(Dr. R. N. Das / Dr. Tapan Mukherjee)*
- 5) *Die Taraknath Das-Stiftungen*
- 6) *Das Gandhi-Informations-Zentrum*

1) Einleitung

Lieber Leser,

Erst die von wechselseitiger Sympathie getragene, inzwischen dreijährige Zusammenarbeit mit Dr. Ranendra Nath Das, dem Vorsitzenden der Taraknath-Das-Stiftung in Berlin und Neffen von Taraknath Das, hat dieses Buch hervorgebracht. Und als Dokument des zwanzigsten Jahrhunderts wird es in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht und zweifellos in vielen Teilen der Welt interessierte Leser finden. Wir können von Glück sagen, daß Dr. Tapan Mukherjee von der US-amerikanischen National Science Foundation seinen biographischen Aufsatz über Professor Dr. Taraknath Das, an dem dessen Neffe Dr. Ranendranath Das mitgewirkt hat, uns freundlich zur Verfügung stellt.

Die Herstellung von gerechten Lebensverhältnissen kann nicht durch Gewalt erfolgen. Doch dürfen die Prinzipien des friedlichen Umgangs niemals zu Passivität und Indifferenz führen. Beide Reaktionsweisen auf Unrecht wären Sackgassen. Ein dritter Weg ergibt sich aus einer Synopse konträrer Standpunkte, wie Gandhi sie aus der Kontroverse zwischen Taraknath Das und Leo Tolstoi ablesen und herstellen konnte. Seine Antwort war der gewaltfreie Dienst an der Wahrheit: „Satyagraha“.

„Wahrheit (Satya) schließt Liebe ein, und Festigkeit (Agraha) erzeugt und ist deshalb gleichbedeutend mit Kraft.“

Und in dieser geheimen Beziehung, die den in diesem Buch dokumentierten Dokumenten zugrundeliegt, finden wir unsere neue Chance. Denn das erste Mal können nun die Leser selbst entscheiden, ob sie ihre Seelenkraft (soul-force) aktivieren, wie Martin Luther King dies später nannte, um das Elend und die Kriege der heutigen Zeit zu überwinden. Erst der echte Dialog zwischen den Generationen und Kulturen ermöglicht neues Beginnen.

Für den Leser wird es interessant sein zu erfahren, daß dieses vorliegende Buch keine Selbstverständlichkeit darstellt. Leo Tolstois „Brief an einen Hindu“ (1908) wird seit 1925 das erste Mal wieder veröffentlicht. Damals hatte Leo Tolstois Sekretär Pavel Birukoff irrtümlich angenommen, daß dieser Brief an den bengalischen Sozialrevolutionär Chitta Ranjan Das adressiert war. Doch der Bengale Taraknath Das war es, der Leo Tolstoi aufforderte, Stel-

lung zu beziehen zu dem grausamen Kolonialismus der Briten in Indien, welcher durch künstliche Hungersnöte und Opiumsucht Millionen von Indern die Lebensgrundlage raubte.

Taraknath Das, der bengalische Sozialrevolutionär, Freiheitskämpfer und Sozialwissenschaftler, lebte den größten Teil seines Lebens im Exil, vor dem Ersten Weltkrieg in Kanada und den USA. Er wollte Leo Tolstois Autorität dazu bringen, vor der Weltöffentlichkeit eine eindrucksvolle Anklage zu formulieren, die das öffentliche Weltgewissen nicht mehr ignorieren konnte. Er erhoffte sich für seine Bewegung „Free Hindusthan!“ (Befreit Indien!) im Exil eine einzigartige Sympathiewerbung, wenn die Stimme des weisen Russen im Alter von 80 Jahren unüberhörbar für die indische Freiheitsbewegung Stellung beziehen würde. Doch es kam anders, als es sich Taraknath Das vorgestellt hat. Leo Tolstoi verdeutlichte in seinem Brief, daß die Ursachen für die Elendssituation in der „freiwilligen Knechtschaft“ (Etienne de la Boétie) der Inder zu finden ist, nicht allein in der beispiellosen Härte und den politischen Tricks der Kolonialmacht. Vor allem die Anwendung von Gegengewalt verwarf Leo Tolstoi gemäß seiner Lehre vom gewaltfreien Widerstand, welche den einzigen Ausweg aus der Situation der Unterdrückung wies. Zum ersten Mal im deutschen Sprachraum wird in diesem Buch die umfangreiche Antwort von Taraknath Das dokumentiert, der deutlich macht, daß das britische Empire seine Kolonialmacht durch einseitige ökonomische Abhängigkeiten wahrte. Koloniale Abhängigkeit wurde von der Ostindischen Handelsgesellschaft (East India Company) erzeugt und zunehmend mit der Hilfe von indischen Söldnern und politischen Handlangern systematisch fortgesetzt. In den Jahren 1908 bis 1910, dem Zeitraum dieses Briefwechsels, schien kein Ausweg in Sicht zu sein. Die Todesrate der Hungersnöte in Indien hatte bereits bei weitem die Todesrate der in Kriegen des 19. Jahrhunderts getöteten Soldaten und Zivilisten überstiegen. Die Grauen durch die technologische Kriegführung im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) standen Taraknath Das und seinen Zeitgenossen noch bevor. Leo Tolstoi starb im Jahr 1910.

Doch zuvor hatte Leo Tolstoi durch seinen Briefwechsel mit einem zweiten Inder, dem Rechtsanwalt Mohandas Karamchand Gandhi, sein Testament der Gewaltfreiheit übergeben. Der in diesem Buch das erste Mal vollständig übersetzte und dokumentierte Briefwechsel zwischen Tolstoi und Gandhi aus den Jahren 1909 und 1910 verdeutlicht, wie eindringlich die Lehre des gewaltfreien Widerstands (im folgenden im Unterschied zu „non-resistance“ oder

„passive resistance“) Tolstoi und Gandhi verband. Es war Mahatma Gandhi in Südafrika, der durch ein Preisausschreiben ein neues Wort für diese Methode des freiwilligen Leidens für die Wahrheit mit fortwährender Versöhnungsabsicht suchte. „Satyagraha“ (Festigkeit in der Wahrheit) war es schließlich, in Abänderung des von seinem Verwandten Maganlal Gandhi geprägten Wortes „Sadagraha“ (Festigkeit im Sein). Und zweifellos sind in keiner zweiten Sprache „Wahrheit“ und „Sein“ so fest verbunden wie in der indischen Sprache Sanskrit. Gandhi schrieb in seiner Autobiographie:

„Die Welt beruht auf dem Grundfelsen von Satya oder Wahrheit. Asatya, gleichbedeutend mit der Unwahrheit, bedeutet auch 'nicht vorhanden'; und Satya oder Wahrheit bedeutet, 'das, was ist'. Wenn Unwahrheit nicht einmal vorhanden ist, kann auch ihr Sieg niemals sein. Und die Wahrheit kann als 'das, was ist' niemals vernichtet werden. Das ist in aller Kürze die Lehre von Satyagraha.“

Gandhi war zu der Zeit, als er seinen ersten Brief an Tolstoi sandte, in London im Gespräch mit den Regierungsbehörden, um diskriminierende Gesetze gegen die indische Gemeinde in Südafrika zu beseitigen. Das Preisausschreiben ging ihm durch den Sinn: „Ethik und Wirksamkeit des passiven Widerstandes“; denn „passiv“ nannte Gandhi damals noch, was Sokrates und Jesus als Zeugen der Wahrheit vorgelebt hatten und was die Unterdrückten beherzigten, um gewaltfrei Widerstand gegen das Unrecht zu leisten. Und so schrieb Gandhi Tolstoi, um sein Vorbild um Rat zu fragen; denn es war nur allzu deutlich geworden, daß Tolstoi in seinen letzten drei Lebensjahrzehnten eine neue Lehre geschaffen hatte, die auf alten, prophetischen Einsichten beruhte.

Gandhi hatte im Emanzipationskampf der Inder im Transvaal gezeigt, daß die Repräsentanten der Wahrheit („Satyagrahi“) ihr Menschenrecht ohne Gewaltanwendung beanspruchen können. Doch waren es die Widersacher in den eigenen Reihen, die Gewalt propagierten, welche den gerechten Emanzipationskampf am meisten gefährdeten. Und in dieser Situation war es für Gandhi ein glücklicher Zufall, daß Leo Tolstoi Taraknath Das seinen „Brief an einen Hindu“ gesandt hatte. Gandhi bat um die Abdruckgenehmigung dieses Briefes in seiner Zeitschrift „Indian Opinion“; doch er ging darüberhinaus und bat Tolstoi um eine leichte Veränderung. Die kleine Kontroverse über das Konzept der Wiederverkörperung (Reinkarnation) und

Seelenwanderung (Transmigration) gehört wohl zu einer der bedeutendsten Passagen in Korrespondenzen des zwanzigsten Jahrhunderts, ein offener Dialog zwischen Ost und West. Gandhi erhielt die Abdruckgenehmigung, übersetzte Tolstois „Brief an einen Hindu“ in die indischen Originalsprachen und sorgte nicht zuletzt durch die Namensgebung der Tolstoi-Farm, zusammen mit seinem Johannesburger Architekten-Freund Hermann Kallenbach, für eine weitere Popularisierung der Schriften und Gedanken Leo Tolstois. Doch was im Jahr 1910 mit der Tolstoi-Farm bei Johannesburg in Südafrika begann und 1913 zu einem erfolgreichen Abschluß geführt wurde, „Satyagraha in Südafrika“, war seinerseits nichts anderes als ein praktisches Vorbild für erfolgreichen gewaltfreien Widerstand gegen ein Unrechtssystem. Und dieses weithin sichtbare, leuchtende Vorbild, welches in Gandhis erster Autobiographie nachzulesen ist, wurde insbesondere durch die kriegszerstörte europäische Kultur nach dem Zweiten Weltkrieg Jahrzehnte lang ignoriert. Nicht zuletzt Tolstois Vermächtnisbrief an Gandhi, der erst in Südafrika eintraf, als Tolstoi bereits gestorben war, verdeutlicht die Herausforderung des Denkens und Handelns dieses „letzten Ahnen“, wie Elias Canetti Tolstoi bezeichnete.

Und die „Gewissensprüfung“ des kleinen Mädchens in der höheren Töchterschule, welche Leo Tolstoi darin beschreibt, wird keinem Leser mehr aus dem Gedächtnis verschwinden. Nicht zuletzt sind es doch gerade die von Leo Tolstoi unterstützten Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, die solcherart Fragen bis auf den heutigen Tag beantworten müssen und aufgrund ihrer Prinzipienfestigkeit jeden Akt des Tötens verwerfen. Diese „Festigkeit in der Wahrheit“ (Satyagraha) schätzte Gandhi, weswegen er aufgrund seiner Tolstoi-Lektüre zum Beispiel die Duchoborzen (zu deutsch: Geisteskämpfer) aus Rußland als Kommunität von Vegetariern und Pazifisten in seiner Autobiographie auf eine Stufe mit Sokrates und Jesus stellte. Leo Tolstoi hatte die Duchoborzen für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Es blieb kein Zufall, daß weder die Duchoborzen noch Leo Tolstoi noch Mahatma Gandhi jemals den Friedensnobelpreis zugesprochen bekamen.

Jetzt beginnen wir, uns auf diese „verborgene Tradition“ der Gewaltfreiheit wieder zu besinnen.

Der Herausgeber

Berlin, August 1997

2) Editorische Notiz

Frau Sinaida Bogatcheva vom Leo Tolstoi-Staatsmuseum in Yasnaya Polyana bei Tula (Rußland) sei besonders herzlich gedankt; denn vom Tolstoi-Museum in Moskau, wo sich ein großes Archiv der Handschriften Tolstois und seiner Korrespondenzen befindet, sandte sie uns als Kopie der Originalhandschrift den Text der beiden ersten Briefe von Taraknath Das an Leo Tolstoi aus dem Jahr 1908 zu. Diese beiden Briefe werden hiermit zum ersten Mal in der richtigen Version reproduziert und veröffentlicht.

Bedankt sei Professor Ram A. Mall (Niederkassel, Deutschland), weil er aufgrund seiner Kenntnis um die Vedanta-Philosophie die Übersetzung von Taraknath Das' Antwort an Leo Tolstoi verbesserte.

Der Taraknath-Das-Stiftung (Berlin, Deutschland) und Dr.-Ing. Ranendra Nath Das gaben uns die Abdruckgenehmigung für die Briefe von Taraknath Das; das US Copyright Office (Reference and Bibliography Division), welches wir über die Library of Congress in Washington, D.C. (U.S.A.) erreichten, informierte uns über die Tatsache, daß die Artikel des „Twentieth Century Magazine“ (Boston, 7 Jahrgänge von 1909 bis 1913) uneingeschränkt veröffentlicht werden können, weil die Publikation dieser Zeitschrift vor dem Jahr 1922 begann. Teil 1 von Taraknath Das' Antwort an Leo Tolstoi wurde veröffentlicht in: Twentieth Century Magazine, Band 2, Nummer 8, Mai 1910, S. 16-19, Teil 2 in Twentieth Century Magazine, Band 2, Nummer 9, Juni 1910, S. 20-23, Teil 3 in Twentieth Century Magazine, Band 2, Nummer 11, August 1910, S. 24-29, Teil 4 in Twentieth Century Magazine, Band 2, Nummer 12, September 1910, S. 30-32.

Die Briefe von Leo Tolstoi (1828-1910) können ebenfalls uneingeschränkt veröffentlicht werden, weil Tolstoi vor mehr als 70 Jahren starb.

Wir danken Mr. Jitendra Desai (Navajivan Trust, Ahmedabad, Indien) für die Abdruckgenehmigung der Briefe von Mahatma Gandhi an Leo Tolstoi. Diese Briefe wurden veröffentlicht in: The Selected Works of Mahatma Gandhi, Band 5, Selected Letters, Navajivan Trust, Ahmedabad, 1968, S. 10-26. Der „Brief an einen Hindu“ von Leo Tolstoi wurde von seinem Assistenten

Pavel Birukoff veröffentlicht in: Tolstoi und der Orient, Zürich 1925. Die Tolstoi-Gandhi-Korrespondenz wurde veröffentlicht von Dr. Kalidas Nag: Tolstoy and Gandhi, Patna 1950. Der Hintergrund der Tolstoi-Gandhi-Korrespondenz wurde vom Ratgeber des Tolstoy State Museum, Alexander Shifman, vorzüglich beleuchtet in: Tolstoy and India, Delhi (Sahitya Akademi) 1969 (2. Auflage 1978). Professor Shifman berichtete Birukoff und Nag, die irrtümlicherweise Taraknath Das mit dem bengalischen Revolutionär Chitta Ranjan Das verwechselt hatten.

Dr. J.I. Sarid (Haifa, Israel) sei abschließend gedankt für die Abdruckgenehmigung des Briefes ihres Großonkels Hermann Kallenbach an Leo Tolstoi. Aus dem privaten Kallenbach-Archiv, das der Herausgeber aufgebaut hat, stammt zudem der Brief von Leo Tolstois Sekretär Vladimir Chertkov an Hermann Kallenbach. Die Kallenbach-Biographie ist kürzlich erschienen.

Der Aufsatz „Tolstoi - Gandhi“ über gewaltfreien Widerstand, veröffentlicht vom Gandhi-Informationen-Zentrum, Berlin, Deutschland, wurde in diesem Buch nicht noch einmal abgedruckt. Er wurde dankenswerterweise auszugsweise veröffentlicht von Antony Copley und George Paxton (Hrsgg.) in ihrer Aufsatzsammlung „Gandhi and the Contemporary World“, „Essays to mark the 125th Anniversary of His Birth“, 1997 veröffentlicht von der Indo-British Historical Society, 21, Rajaram Metha Avenue, Chennai-600029, India (S. 196-204).

3) Dokumente

3a) Taraknath Das' Appell an Leo Tolstoi

(1)

University Station
Seattle, Wash(ington)
U.S.A.
24. Mai 1908

An

Graf Leo Tolstoi.

Rußland.

Geehrter Herr,

Ihr Name ist nun ein fester Begriff für die Menschen, die für die Menschheit (Humanität) arbeiten. Ihre Arbeiten, welche das (Leben der) unterdrückten Menschen Rußlands repräsentieren, haben die Augen der zivilisierten Welt geöffnet und ihnen Sympathie verschafft. Ihre moralische Kraft bändigte die autokratische Macht der russischen Regierung, die hartnäckig alle liberalen Meinungen bekämpft hat, der jedoch durch Ihre Arbeit Ehrfurcht eingeflößt wurde, so daß sie still blieb.

In der Tat wird das russische Volk unterdrückt, aber es ist nicht das am meisten unterdrückte, wenn wir sie mit unseren Bedingungen - den Lebensbedingungen des indischen Volkes - vergleichen. - Ihre weltumspannende Kenntnis der Geschichte der Völker sagt Ihnen, wie stark wir unterdrückt werden. In dem Buch „Prosperous British India“ (Wohlhabendes Britisch-Indien) von Sir William Digby wird nachgewiesen, daß „19 Millionen Menschen in Indien an Hungersnöten während der Zeit von zehn Jahren (1891-1900) gestorben sind, währenddessen der Verlust von Menschenleben durch Krieg auf der ganzen Welt während der Zeit von 107 Jahren (1793-1900) 5 Millionen beträgt.“ Sie hassen den Krieg, aber in Indien sind die Hungersnöte schlimmer als Krieg. Die Hungersnöte Indiens sind nicht Hungersnöte aus Mangel an Nahrungsmittelproduktion, sondern sie werden verursacht durch die Auszehrung und die Armut der Menschen, welche durch die britische Regierung hervorgerufen werden. Ist es nicht schockierend, daß während Millionen hungern, zur gleichen

Zeit tausende Tonnen Reis und andere Hauptnahrungsmittel aus Indien durch britische Kaufleute exportiert werden!

Die Menschheit leidet in Indien aufs extremste, die britische Politik in Indien ist eine Bedrohung für die christliche Zivilisation!!

Sie haben durch Ihre schriftstellerischen Werke über Rußland immens Gutes geleistet. Wir bitten Sie inständig darum, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubt, zumindest einen Aufsatz über Indien zu schreiben und auf diese Weise Ihre Auffassungen über Indien zum Ausdruck zu bringen!

Im Namen der hungernden Millionen appelliere ich an Ihren christlichen Geist, in dieser Sache aktiv zu werden.

Mit getrenntem Umschlag sende ich Ihnen zwei Kopien der Zeitschrift „Free Hindusthan“ („Freies Indien“) zu Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit.

Aufrichtig Ihr
Taraknath Das.

(2)

Norwich Universität,
Northfield, Vermont
U.S.A.

15. Juli 1908

An

Graf Leo Tolstoi

Hochgeachteter Wertter Herr,

Ich fühle mich außerordentlich glücklich, nachdem ich gerade die Note (Ihres Arztes) Dushan Makovitzki erhalten habe, die er auf Ihre Anweisung hin verfaßt hat. Ich bin sehr froh, darüber zu erfahren, daß meine bescheidene Idee Ihre edle Seele erreicht hat + es gibt keinen Zweifel darüber, daß ein gutes Ergebnis dabei herauskommen muß.

Mit separatem Umschlag möchte ich Ihnen einige Veröffentlichungen im Hinblick auf die gegenwärtige Situation zusenden. Es tut mir sehr leid, daß ich nicht sehr viele Bücher bei mir habe, die ich Ihnen zur Zeit senden kann, aber innerhalb weniger Tage hoffe ich, Ihnen ein paar weitere Bücher zusenden zu können.

Ich möchte Sie aufs bescheidendste um Ihren Rat für unsere „Free Hindusthan Movement“ (Bewegung Freies Indien) bemühen, so daß sie erfolgreich wird. Mit tiefem Respekt.

Aufrichtig Ihr
Taraknath Das.

P.S.: Wenn es möglich ist, wünschen wir uns, daß Sie freundlicherweise die „Free Hindusthan Movement“ + meine gegenwärtige Adresse in Ihrem beabsichtigten Aufsatz erwähnen, so daß wir Menschen erreichen können, die durch Ihren Aufsatz Interesse finden könnten.

T. Das.

3b) Tolstois Brief an einen Hindu

Alles, was ist, ist eins: die Menschen nur bezeichnen dieses Eine mit verschiedenen Namen.

Die Veden

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

1. Joh. 4,16

Gott ist ein Ganzes; wir sind Teile seines Seins.

Erläuterung der Lehre Svami Vivekanandas

I

Suche nicht Ruhe, nicht Erholung auf jenen Gebieten des Erdenlebens, worauf Klügeleien und Begierden erwachsen, denn wenn du sie dort suchst, wirst du durch die Wüste geschleift werden ferne von Mir. Wenn du fühlst, daß sich deine Füße verfangen in den Schlingwurzeln des Lebens, so wisse, daß du vom Wege abgeirrt bist, auf den Ich dich rufe; denn Ich habe dich auf einen breiten Weg gerufen, auf einen linden, mit Blumen bestreuten, und Ich habe dir das Licht gegeben, hinter dem du allezeit hergehen kannst, und das dich nimmermehr straucheln läßt.

Krishna

Ihren Brief und zwei Nummern Ihrer Zeitschrift habe ich erhalten. Beide Sendungen waren mir außerordentlich interessant: Vergewaltigung und die daraus mit Notwendigkeit sich ergebende Entsittlichung der einen durch die andern, der Mehrzahl durch Minderheiten, es sind Erscheinungen, die mich immer und in der letzten Zeit ganz besonders lebhaft beschäftigt haben. Ich will versuchen Ihnen auseinanderzusetzen, was ich davon im allgemeinen halte, und was ich im besondern über die Ursachen denke, als deren Folge jene furchtbaren Übel auftraten und auftreten, von denen Sie in Ihrem Brief und von denen die Aufsätze in den mir übersandten Heften der indischen Zeitschrift handeln.

Die Ursachen jener erstaunlichen Tatsache, daß die Mehrheit des schaffenden Volkes sich einem Häuflein müßiger Leute unterwirft, das nicht nur über die Arbeitskräfte, sondern auch über das Leben der Mehrheit verfügt, sie sind immer und überall dieselben, sowohl da, wo Unterdrücker und Unterdrückte ein Volk bilden, als auch dort, wo, wie es in Indien und anderen Ländern der Fall ist, die Bedrücker einer andern Nation angehören als die Unterdrückten.

In Indien fällt das besonders auf, da sich hier ein mehr als 200 Millionen zählendes, körperlich und geistig hochbegabtes Volk in der Gewalt eines kleinen Kreises ihm völlig fremder Menschen befindet, die in sittlich religiöser Beziehung unermesslich tief unter den von ihnen Beherrschten stehen.

Aus Ihrem Brief und den Aufsätzen des „Free Hindoostan“ sowohl, als auch aus den sehr interessanten Schriften des indischen Schriftstellers Svami Vivekananda und anderer geht hervor, daß es in diesem Fall, wie bei den Nöten aller Völker unseres Zeitalters, an denselben Ursachen liegt, an dem Fehlen einer vernünftigen Religionslehre, die den Menschen, indem sie ihnen den Sinn des Daseins erklärt, das höchste Gesetz zu erkennen gibt, von dem sie sich in ihrem Handeln leiten lassen müssen - und an dem Ersatz hierfür: jenen mehr als zweifelhaften Sätzen einer Pseudoreligion und Pseudowissenschaft und ihren unmoralischen Folgeerscheinungen, die man Zivilisation heißt.

Ihr Brief und die Aufsätze, nicht nur des „Free Hindoostan“, sondern auch der ganzen politischen Literatur Indiens bezeugen es: die meisten Führer der öffentlichen Meinung Ihres Volkes legen den religiösen Lehren gar keine Bedeutung mehr bei, die beim indischen Volke Geltung hatten und haben, sie sehen vielmehr die einzige Möglichkeit das Volk von der Unterdrückung, unter der es leidet, zu befreien, in seiner Anpassung an die anti-religiöse und tief unsittliche Gesellschaftsordnung, in der das englische und andre pseudochristliche Völker leben. Nichts zeigt deutlicher den völligen Mangel an religiösem Bewußtsein bei den gegenwärtigen Führern des indischen Volkes, als dies ihr Bestreben, es zur Annahme europäischer Lebensformen zu bewegen.

Und doch liegt, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptursache der Versklavung durch die Engländer in diesem Mangel an religiösem Bewußtsein und der daraus sich ergebenden Lebensführung - einem Mangel, der gegenwärtig allen Völkern des Westens wie des Ostens, von Japan bis England und Amerika gemein ist.

II

Oh ihr, die ihr Übel zu euren Häupten und zu euren Füßen seht und zu eurer Rechten und zu eurer Linken! Ewig werdet ihr euch selber ein Rätsel bleiben, ehe ihr nicht still und froh werdet wie die Kindlein. Alsdann werdet ihr Mich erkennen, und alsobald ihr Mich erkannt habt in euch selber, werdet ihr die Herren aller Welt sein: aus der großen Welt in euch werdet ihr in die kleine Welt außer euch schauen, und segnen werdet ihr alles, was ist und wissen, daß alles gut ist in euch und außer euch.

Krishna

Um Ihnen meinen Gedanken klar zu machen, muß ich ein wenig weiter ausholen. Wie die Menschheit vor Millionen, oder auch nur vor zehntausend Jahren lebte, wissen wir nicht, können es nicht wissen und - füge ich kecklich bei - brauchen es auch gar nicht zu wissen. Das aber wissen wir gewiß: soweit wir etwas von der Menschheit gehört haben, lebte sie immer in besonderen Vereinigungen von Familien, Geschlechtern, Völkern, worin die Mehrheit gefügig und bereitwillig, in der Überzeugung, daß es so sein müsse, sich der Gewalt einer oder mehrerer Personen, den winzigsten Minderheiten also, beugte. Dieses Verhältnis bildete sich unerachtet aller äußeren Mannigfaltigkeit der Schicksale und der Persönlichkeiten gleichmäßig bei allen Völkern aus, von deren Frühzeit wir irgend Kunde haben. Und je weiter zurück es lag, desto mehr galt es den Herrschern sowohl wie den Beherrschten als unbedingte Notwendigkeit für die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen untereinander.

So ging es überall vor sich. Aber obschon ein solches Verhältnis in seinen äußeren Formen durch Jahrhunderte bestand und noch besteht, so tauchte doch schon sehr früh, Jahrtausende vor uns, mitten aus diesem auf Gewalt gegründeten Leben, aus den verschiedensten Völkern heraus immer wieder der gleiche Gedanke auf: in jedem einzelnen Menschen offenbart sich ein geistiges Element, das allem Dasein Leben gibt, und dieses geistige Element strebt nach Vereinigung nach allem, was ihm wesensverwandt ist, und es erreicht sein Ziel durch die Liebe. Dieser Gedanke trat in den mannigfaltigsten Formen, in größerer oder geringerer Fülle und Klarheit zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf. Im Brahmanismus und im Judentum sprach er sich aus, im Mazdeismus, der Lehre Zoroasters, im

Buddhismus und im Taoismus, im Konfuzianismus, in den Schriften der griechischen und römischen Weisen, im Christentum und im Mohammedanismus. Schon das allein, daß dieser nämliche gleiche Gedanke unter verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten sich ausprägte, schon das allein zeigt uns, daß er dem Wesen des Menschen an sich entsprach und die Wahrheit in sich trug. Aber diese Wahrheit wurde unter Leuten verkündet, die einen Zusammenschluß von Menschen zu Verbänden nur mittels Vergewaltigung der einen durch die andern für möglich hielten: in folgedessen war sie ganz unvereinbar mit den bestehenden Einrichtungen, auch wurde sie anfangs nur bruchstückweise und so unklar gelehrt, daß die Menschen, obwohl sie ihre Richtigkeit theoretisch anerkannten, sich ihrer Führung nicht unbedingt anvertrauen konnten. Überdies widerfuhr der Verkündigung der Wahrheit, entsprechend ihrem Auftreten in einer auf Gewalt gegründeten Gesellschaft, immer das Gleiche, nämlich: diejenigen, die den Vorteil der Herrschaft hatten, entstellten im Gefühl, daß die Erkenntnis ihre Stellung untergrub, nach Möglichkeit, teils bewußt, teils unbewußt die Wahrheit, versahen sie mit ihr völlig fremden Zusätzen und setzten dazu ihrer Verbreitung offene Gewaltanwendung entgegen. Die dem Wesen des Menschen eigene Wahrheit also, die Erkenntnis, daß sein Leben von jenem geistigen Elemente geleitet werden müsse, das seinen Urgrund bildet und als Liebe sich offenbart, diese Erkenntnis mußte, um ins Bewußtsein der Menschen dringen zu können, abgesehen von der Unklarheit, mit der sie sich selber gab, auch noch mit willkürlichen und unwillkürlichen Entstellungen ihres Wesens ringen und desgleichen mit unmittelbarer Vergewaltigung, die durch Züchtigung und Verfolgung die Leute zu zwingen versuchte, eine von den Herrschenden aufgestellte, der offenbaren Wahrheit widersprechende Auslegung des religiösen Gesetzes anzuerkennen. Eine solche Entstellung und Verdunkelung der noch nicht zu völliger Klarheit durchgedrungenen Erkenntnis ging überall vor sich: im Konfuzianismus und Taoismus, im Buddhismus und im Christentum, im Muhammedanismus und in Ihrem Brahmanismus.

Meine Hand hat überall Liebe gesät und bietet sie dem, der sie empfangen will. Das Heil ward all Meinen Kindern gegeben, aber oft ist es, daß sie es in ihrer Blindheit nicht sehen. Wenige nur bücken sich um die Gaben, die zu ihren Füßen liegen in Fülle; mehr sind ihrer, die sich in Leichtsinn und Selbstherrlichkeit von ihnen wenden, alsdann aber mit Tränen darob klagen, daß ihnen fehlt, was Ich ihnen gegeben. Viele sind unter ihnen, die verwerfen meine Gaben nicht nur, sondern auch Mich. Mich, den Quell des Guten, den Schöpfer ihres Lebens.

Krishna

Oh wende dich weg, eine Weile nur, von dem Treiben und dem Streite der Welt, und Ich werde dein Leben schmücken mit Liebe und Freude, denn das Licht der Seele ist Liebe. Dort wo Liebe ist, ist Genügen und Eintracht, wo aber Genügen und Eintracht ist, da bin ich darunter.

Krishna

Der Entschluß des Gerechten ist, keinem andern Kummer zu machen, auch wenn er dadurch großer Gewalt teilhaftig würde. Der Entschluß des Gerechten ist, denen kein Übles zu tun, die ihm Übles taten. Wenn ein Mensch auch nur die Leiden macht, die ihn ohne Grund hassen, so wird ihm zuletzt unabwendbarer Kummer. Die Strafe derer, die Übles tun, ist, daß man sie durch große Wohltaten zwingt, sich ihrer Werke zu schämen. Was ist die Gelehrtheit der Leute nutz, die sich nicht mühen, ihren Nächsten vor Leid zu bewahren wie sich selbst. Wenn ein Mensch des Morgens einem andern Böses zufügen will, so wird des Abends ihn selber das Übel heimsuchen.

Indischer Kural

So ging es überall vor sich. Nirgends wurde die Erkenntnis, daß Liebe die höchste Sittlichkeit darstellt, abgelehnt oder widerlegt, aber überall wurde sie so sehr mit allerhand Lügenhaftigkeiten vermengt und dadurch entstellt, daß von dem Bekenntnis zur Liebe als höchster Sittlichkeit nicht mehr überblieb als Worte. Es wurde gelehrt, daß dieses höchste Sittengesetz nur im Privatleben anwendbar sei, zum Hausgebrauch sozusagen; was aber das öffentliche Leben anlangt, wurden zum Schutze der Mehrheit gegen eine Minderheit von bösen Leuten allerhand Vergewaltigungen für notwendig befunden, als da sind: Kerker, Todesstrafe, Krieg - Maßnahmen, die jeder Spur von Liebesempfinden zuwiderlaufen. Ohne Rücksicht darauf, daß es einem der gesunde Menschenverstand sagt: wenn die einen entscheiden dürfen, welche Leute man um des Ganzen willen allerlei Vergewaltigungen aussetzen muß, so können auch diese Leute ihrerseits eine solche Entscheidung denen gegenüber treffen, die sie der Vergewaltigung aussetzten; ohne Rücksicht auch darauf, daß die großen religiösen Lehrmeister - Brahmanen und Buddhisten und vor allem die Christen in Voraussicht dieser Entstellung des Gesetzes der Liebe unaufhörlich darauf verwiesen, welche unerbittlichen Forderungen die Liebe an uns stelle im Ertragen von Kränkungen und Beleidigungen, von allerart Vergewaltigungen ohne Abwehr des Bösen durch Böses - ohne Rücksicht auf all das führen die Leute fort, das Unvereinbare vereinen zu wollen: die Tugend der Liebe mit der Abwehr des Bösen durch Gewalt, dem Gegenpole der Liebe - und eine solche Lehre setzte sich ungeachtet ihres inneren Widerspruches so fest, daß dieselben Leute, die Liebe als Tugend anerkennen, zugleich einen Zustand als gesetzmäßig empfinden, der sich auf Vergewaltigung gründet, der es erlaubt, daß Menschen einander nicht nur martern, sondern auch töten.

In einem solchen offenbaren Widerspruche lebten die Menschen lange, ohne ihn zu beachten. Aber die Zeit reifte, da der Widerspruch den besinnlichen Köpfen unter verschiedenen Nationen immer stärker und stärker zum Bewußtsein kam. Und die alte schlichte Erkenntnis, daß es dem Wesen des Menschen eigen sei, einander beizustehn und einander zu lieben, nicht aber einander zu martern und zu töten, sie schälte sich immer klarer heraus und immer weniger und weniger Leute vermochten an jene Lügendeutungen zu glauben, durch die die Abkehr von der Wahrheit beschönigt wurde.

Im Altertum wurden als Hauptmittel, um die der Liebe widersprechende Anwendung von Gewalt zu rechtfertigen, eigene übernatürliche Rechte der sogenannten Herrscher anerkannt, der Zaren, Sultane, Rajas, Schahs und anderer Staatsoberhäupter. Aber je länger die Menschheit lebte, desto schwächer wurde allmählich der Glaube an die besonderen, von Gott geheiligten Rechte der Herrscher. Dieser

Glaube erlahmte in gleicher Weise und beinahe gleichzeitig in der chinesischen wie in der Brahmanenwelt, in der buddhistischen wie in der des Konfuzianismus, und in der jüngsten Zeit schwand er derart, daß er schon nicht mehr wie früher zur Rechtfertigung von Handlungen zu gebrauchen war, die offenbar dem gesunden Menschenverstand und echter Religiosität widerstrebten. Die Menschen sahen immer klarer und klarer und sehen jetzt schon in ihrer Mehrzahl völlig klar die Sinnlosigkeit und Unsittlichkeit, die darin liegt, ihren Willen dem Willen ebensolcher Wesen, wie sie es sind, unterzuordnen, wenn ein Handeln von ihnen verlangt wird, das nicht nur ihrem Vorteil, sondern auch ihrem sittlichen Empfinden zuwider ist. Und daher möchte man meinen: nachdem die Menschen den Glauben an die von der Religion behauptete Göttlichkeit der Gewalt von allerhand Herrschern verloren, würden sie sich der Unterwerfung unter sie entziehen. Leider aber zogen nicht nur die als übernatürliche Wesen geltenden Herrscher Vorteil von der Unterjochung der Völker, sondern es bildeten sich infolge und während der Herrschaft solcher pseudogöttlichen Wesen immer größere und größere Kreise von Leuten, die sich um die Herrscher herum einnisteten und unter dem Trugbild einer Regierung das Volk ausbeuteten. Und diese Leute nun sorgten dafür, daß nach Maßgabe dessen, wie der alte Trug von einer übernatürlichen und von Gott selber eingesetzten Gewalt dahinschwand, ein neuer Betrug erwuchs, der, als Ersatz des alten, es ebenso wie der alte ermöglichte, das Volk in der Knechtschaft einiger weniger Gewalthaber zu erhalten.

IV

Wollt ihr wissen, meine Kinder; wovon ihr eure Herzen leiten lassen sollt? Laßt eure Wünsche und euer Streben nach dem, was wertlos und hohl ist; werfet von euch die Torengedanken an Glück, Gescheitheit und nichtige trügerische Begierden. Lasset alles das fahren, und ihr werdet die Liebe erkennen. Krishna

Werdet mir nicht zu solchen, die sich selber zerstören. Erhebet euch zu eurem wahren Sein, erhebet euch dahin, und alles Fürchten wird von euch genommen. Krishna

498

An Stelle der veralteten, abgelebten religiösen Rechtfertigungsversuche erschienen neue. Diese Rechtfertigungen sind ebenso unzulänglich wie die früheren, doch sind sie neu, und daher kann ihre Nichtigkeit von der Menge noch nicht sofort erkannt werden; auch verbreiten die Leute, die sich der Herrschaft erfreuen, diese Lehren und unterstützen sie so geschickt, daß sie sogar denen, die unter dem Leiden, was sie rechtfertigen, als unwiderleglich erscheinen. Diese neuen Beschönigungen werden „wissenschaftlich“ genannt. Unter dem Ausdruck „wissenschaftlich“ aber versteht man eben das, was man früher unter dem Worte „religiös“ verstand, nämlich: so wie früher alles, was als Religion bezeichnet wurde, schon allein um deswillen, weil es Religion hieß, als zweifellos wahr galt, so gilt nunmehr alles, was Wissenschaft heißt, als über allen Zweifel erhaben. So wurde in unserem Falle die abgelebte religiöse Rechtfertigung der Gewaltanwendung in ihrem Glauben an die besondere übernatürliche Stellung der von Gott eingesetzten Gewalthaber („es gibt keine Gewalt außer von Gott“) durch die wissenschaftliche Rechtfertigung ersetzt, die erstens einmal die Behauptung aufstellte: die Tatsache der Vergewaltigung von Menschen durch Menschen, die zu allen Zeiten bestand, beweist, daß eine solche Vergewaltigung auch fernerhin stattfinden müssen wird. Hierin, d.h. in der Behauptung, daß die Leute nicht so leben müssen, wie Vernunft und Gewissen es ihnen vorschreiben, sondern so, wie es bei ihnen lange Zeit hindurch tatsächlich der Fall war - hierin besteht das, was die Wissenschaft das „historische Gesetz“ nennt. Die weitere wissenschaftliche Rechtfertigung aber liegt in dem Satze: so wie unter Pflanzen und Säugetieren ein steter Kampf ums Dasein stattfindet und immer mit dem Überleben der Tüchtigsten endet, so muß ein solcher Kampf auch zwischen den Menschen vor sich gehen, zwischen Wesen, die mit Vernunft und Liebesempfinden begabt sind, Fähigkeiten, die den dem Kampf ums Dasein und der Zuchtwahl unterworfenen Geschöpfen abgehen. So lautet die andre wissenschaftliche Rechtfertigung.

Die dritte und wichtigste und leider auch am weitesten verbreitete stellt sich im Grunde als die uralte religiöse, nur äußerlich ein wenig veränderte Beschönigung dar: da im öffentlichen Leben ein Zwang gegen gewisse Elemente zum Schutze der Mehrheit nicht zu vermeiden ist, so ist nun einmal die Anwendung von Gewalt nicht zu umgehen, wie wünschenswert auch Liebe allein in den Beziehungen der Menschen untereinander wäre. Der Unterschied in der Rechtfertigung durch die Pseudowissenschaft besteht nur darin: auf die Frage, warum denn gerade gewisse Leute und nicht auch andere das Recht haben sollen, zu bestimmen, gegen wen Zwang angewendet werden könne und müsse, auf diese Frage gibt die Wissenschaft nun doch eine andere Antwort als die Religion, die da sagt, dies Bestimmungsrecht gilt, weil es von Personen ausgeht, denen eine übernatürliche

Gewalt verliehen ist - die Wissenschaft nämlich sagt, weil solches dem Willen des Volkes entspricht, der sich angeblich unter der Herrschaft des Wahlrechts in allen Entschlüssen und Handlungen der Leute ausdrückt, die grade am Ruder sind.

So sehen die wissenschaftlichen Rechtfertigungen der Gewalttheorie aus. Sie sind nicht nur schwächlich, sondern geradezu widersinnig, aber sie sind den Leuten, die eine privilegierte Stellung einnehmen, so notwendig, daß sie selber blind daran glauben, wie sie früher an die unbefleckte Empfängnis glaubten, und sie verbreiten ihren Glauben mit eben der Überzeugtheit. Die unglückliche, in ihrer Fronarbeit gefangene Mehrheit der Menschen aber ist von der Feierlichkeit, mit der ihr diese „wissenschaftlichen Wahrheiten“ beigebracht werden, so geblendet, daß sie unter der neuen Beeinflussung, ebenso wie sie früher gläubig die pseudoreligiösen Rechtfertigungen hinnahm, nunmehr auch diese wissenschaftlichen Dummheiten für heilige Wahrheit nimmt und fortfährt, sich den neuen, ebenso hartherzigen, nur an Zahl etwas vermehrten Gewalthabern zu unterwerfen.

V

*Wer bin Ich. Ich bin, was du suchtest, seitdem
daß dein Kindesblick staunend die Welt
erschaute, deren Grenzen dir das wahre Leben
verhüllen. Ich bin, um was du betetest in
deinem Herzen, was du fordertest als dein
Geburtsrecht, ob du schon nicht wußtest, was
es sei! Ich bin, was in deinem Herzen sich
barg seit Jahrhunderten und Jahrtausenden.
Unterweilen war Ich es, was sich mit Betrüb-
nis in dir barg, da du mich nicht erkanntest.
Unterweilen war Ich es, was sein Haupt
erhob, seine Augen auftat und seine Hände
reckend dich rief, bald zärtlich und sacht, bald
mit lautem Verlangen, daß du dich empörest
wider die ehernen Ketten des Irdischen, die
dich in den Staub ziehen.* Krishna

So ging es und so geht es in der Christenheit zu. Dagegen konnte man hoffen, daß in der ungeheuren brahmano-buddhistischen, konfuzianistischen Welt der neue wissenschaftliche Aberglaube keinen Platz finden würde, und daß die Chinesen, Japaner und Inder, nachdem ihnen die Augen über den religiösen Betrug aufgegan-

gen, der die Gewaltanwendung rechtfertigt, daß sie unmittelbar zu der Erkenntnis des dem Menschenwesen eigentümlichen Gesetzes der Liebe fortschreiten würden, da es so eindringlich von den großen Lehrmeistern des Ostens verkündet worden war - aber es hat sich herausgestellt, daß der wissenschaftliche an Stelle des religiösen Aberglaubens auch die Orientalen erfaßte und immer stärker und stärker erfaßt.

Mit großem Erfolge hat er sich eines Landes im fernen Osten, hat er sich Japans bemächtigt und, scheint, nicht seiner Führer allein, sondern auch der Mehrheit des Volkes, wodurch diesem das größte Unheil droht. Auch das 400 Millionen zählende China und Ihr Indien mit seinen 200 Millionen verfällt seinem Einfluß oder zum mindesten doch die Mehrheit derjenigen, die sich gleich Ihnen als Führer dieser Völker betrachten.

Sie stellen in Ihrer Zeitschrift als Grundprinzip, nach dem sich alles Tun Ihres Volkes richten müsse, den Lehrsatz auf: „Resistance to aggression is not simply justifiable but imperative; non-resistance hurts both, Altruism and Egoism.“ Widerstand gegen Angriff ist nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten: Verzicht auf Widerstand schädigt den Altruismus ebenso sehr wie den Egoismus.

Liebe ist für die Menschheit die einzige Rettung aus allen Nöten. In der Liebe besitzen auch Sie das einzige Mittel zur Befreiung Ihres Volkes von der Versklavung. Die Liebe als religiöse Lebensgrundlage der Menschheit wurde ja schon im fernen Altertume unter Ihrem Volke mit besonderer Kraft und Klarheit verkündet. Liebe und Abwehr des Bösen durch Böses schließt einen solchen inneren Widerspruch in sich, daß damit Sinn und Bedeutung des Begriffes Liebe völlig schwindet. Wie denn? Sie, Angehöriger eines der religiösesten Völker, Sie verleugnen im 20. Jahrhundert leichtens ihr Gesetz, überzeugt von Ihrer wissenschaftlichen Aufgeklärtheit und Ihrer inneren Berechtigung dazu, und Sie wiederholen - nehmen Sie's mir nicht übel - jene erstaunliche Dummheit, die Ihnen von den Fürsprechern der Gewaltanwendung eingegeben worden ist, von den Feinden der Wahrheit, von den Dienern der Gottesgelahrtheit zuerst und dann von denen der Wissenschaft, Ihren europäischen Lehrmeistern.

Sie sagen, die Engländer haben Ihr Volk versklavt und halten es in der Versklavung, weil sich die Inder nicht entschieden genug zur Wehr setzen und der Gewalt nicht mit Gewalt begegnen.

Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Wenn die Engländer Ihr Volk knechten konnten, so kam es nur daher, daß die Inder Gewalt als Grundprinzip ihrer Gesell-

schaftsordnung anerkannten und anerkennen; diesem Prinzip gemäß unterwarfen sie sich ihren Kleinkönigen, ihnen zuliebe kämpften sie untereinander, kämpften sie gegen die Europäer, gegen die Engländer und versuchen es nun wiederum, gegen sie zu kämpfen.

Die Handelsgesellschaft hat ein 200 Millionen starkes Volk zu Sklaven gemacht. Sagen Sie das einem von Aberglauben unberührten Menschen - er wird nicht verstehen, was das heißen soll. Was es heißen soll, daß 30.000 Mann, keine Athleten, eher sogar schwächliche und üble Leute, 200 Millionen lebensvoller, kluger, starker, freiheitsliebender Menschen unterworfen haben? Geht es nicht schon aus diesen Zahlen klar hervor, daß es nicht die Engländer sind, die Indien, sondern daß die Inder sich selber geknechtet haben?

Wenn die Inder darüber klagen, daß die Engländer sie versklavt hätten, so ist es gerade, wie wenn Trunkenbolde darüber klagen wollten, daß sie von den Branntweinhändlern, die sich unter ihnen angesiedelt haben, geknechtet würden. Du sagst ihnen, daß sie das Trinken lassen könnten, sie aber antworten, sie wären schon so daran gewöhnt, daß sie sich nicht zu enthalten wüßten und ihre Lebenskraft notwendig durch Alkohol aufrecht erhalten müßten. Ist es nicht das Nämliche mit allen Menschen, mit den Millionen, die sich Tausenden, ja Hunderten nur ihres eigenen Volkes oder fremder Nationen unterwerfen?

Wenn die Inder vergewaltigt sind, so sind sie es nur, weil sie selber von Gewalt lebten und leben und das ewige, dem Menschenwesen eigentümliche Gesetz der Liebe verkennen.

„Bemitleidenswert und töricht ist der Mensch, der sucht, was er hat, und weiß es nicht, daß er es hat. Ja, bemitleidenswert und töricht ist der Mensch, der den Segen der Liebe nicht kennt, die rings um ihn gehäuft ist, und die ich ihm gab.“

Krishna

Sobald die Menschen nur in Übereinstimmung mit dem ihren Herzen natürlichen und ihnen nun geoffenbarten Gesetze der Liebe leben, das alle Gegenwehr ausschließt und sie daher von jeder Teilnahme an Gewaltanwendung fernhält, sobald das geschieht, können keine Millionen mehr durch Hunderte, ja nicht einmal ein Einziger mehr durch Millionen geknechtet werden. Widersteht dem Bösen nicht und nimmt keinen Anteil daran, an den Vergewaltigungen der Staatsbehörden, der Gerichte, der Steuereinhebung und vor allem des Militärs, und niemand in der Welt wird euch zu knechten vermögen.

*Oh ihr, die ihr hinter Kerkerwänden schmachtet
und um die Freiheit trauert und sie sucht,
suchet nur Liebe. Eine Welt in sich ist die Liebe,
und eine Welt, die volles Genügen gibt. Ich bin
der Schlüssel zur Pforte jenes Reiches, das
selten sich auftut und da allein das Genügen
ist.*
Krishna

Mit der Menschheit im Orient wie im Okzident geht gegenwärtig das vor sich, was mit jedem Einzelnen in der Übergangszeit vom Kinde zum Jüngling, vom Jüngling zum Manne sich ereignet: er verliert die Führung, der er bisher folgte, er lebt directionslos dahin, ohne sich die neuen, seiner Altersstufe entsprechenden Anforderungen klar zu machen, er ersinnt sich alle möglichen Beschäftigungen, Sorgen, Zerstreungen, Betäubungen, um die Kümmerlichkeit und Sinnlosigkeit seines Daseins vor sich selbst zu verbergen. Ein solcher Zustand kann lange anhalten.

Aber wie in der Übergangszeit von Altersstufe zu Altersstufe unabwendbar der Augenblick kommt, da das Leben nicht wie bisher in zielloser Geschäftigkeit und Überreiztheit weitergeführt werden kann, und wie der Mensch einsehen muß, daß es für ihn noch nicht bedeutet, er solle ohne jede vernünftige Lebensführung existieren, weil, was ihn bisher bestimmte, seinem Wesen nicht mehr gemäß ist, sondern daß es ihm vielmehr obliegt, sich einen Begriff vom Leben zu erwerben, der seinem Alter entspricht, und nachdem er ihn sich erworben, sich auch von ihm leiten zu lassen - ebenso muß auch für die wachsende und sich entwickelnde Menschheit ein solcher Zeitpunkt eintreten. Und ich glaube, dieser Zeitpunkt in der Übergangsperiode der Menschheit von einer Entwicklungsstufe zur andern ist gegenwärtig da, gegenwärtig nicht in dem Sinne, daß es grade im Jahre 1908 sein muß, wohl aber demnächst, weil die inneren Widersprüche im Leben der Menschen zur Zeit bis zu äußerster Spannung gediehen sind: die Erkenntnis einerseits von dem Segen, den das Walten der Liebe verbreitet, und andererseits eine Daseinsordnung, die dem Gesetze der Liebe entgegen auf Vergewaltigung sich gründet und eine eitle, überreizte, überhastete und qualvolle Lebensführung durch Jahrhunderte verschuldet hat; diese Gegensätze müssen zum Austrag kommen, und sie werden augenscheinlich nicht im Sinne der Gewalttheorie ausgeglichen werden, sondern zum Siege der Wahrheit führen, die seit den frühesten Zeiten im Bewußtsein der Menschen lebendig war, der Wahrheit, daß das Gesetz der Liebe dem Wesen des Menschen entspricht.

Diese Wahrheit aber können die Menschen in ihrem vollen Umfange erst anerkennen, wenn sie sich völlig von jedem religiösen und wissenschaftlichen Aberglauben befreit haben und von allen daraus sich ergebenden Entstellungen und wesenfremden Anschoppungen, wodurch die Erkenntnis jahrhundertlang unmöglich gemacht wurde. Um ein sinkendes Schiff zu retten, muß der Ballast ausgeworfen werden, an dem es, mag er auch einmal nötig gewesen sein, nunmehr zugrunde geht. Grade so verhält es sich auch mit dem wissenschaftlichen Aberglauben, der den Menschen die Erkenntnis ihres Heiles verdunkelt. Um es zu erreichen, daß sie die Wahrheit nicht nur dumpf empfinden wie in ihrer Kindheitsperiode, und nicht so einseitig und verkehrt, wie sie ihnen von den religiösen und wissenschaftlichen Lehrmeistern gedeutet wurde, sondern als ihr höchstes Gesetz, dazu ist die völlige Befreiung dieser Wahrheit von allem und jedem Aberglauben vonnöten, vom pseudoreligiösen und vom pseudowissenschaftlichen, der sie jetzt noch verschleiert - eine volle Befreiung, keine halben, keine schüchternen Versuche, die mit altersgeheiligten Traditionen rechnen, mit den Gewohnheiten der Völker - keine solchen wie sie auf religiösem Gebiete bei Ihnen Guru Nanak, der Begründer der Sekte der Sikhs, vornahm, oder unter den Christen Luther und gegenüber andern Religionen ähnliche Reformatoren, sondern eine grundsätzliche Reinigung der religiösen Erkenntnis von jedem alten religiösen und von jedem neuen wissenschaftlichen Aberglauben.

Befreit euch, ihr Menschen, von eurem Glauben an all die Ormuzde, Brahmas, Zebaoths und ihre Fleischwerdung in den Krishnas und Christussen, vom Glauben an Paradies und Hölle, an Wiedergeburten und Auferstehungen, an die Einmischung Gottes in die äußeren Lebensschicksale; befreit euch vor allem von dem Glauben an die Unfehlbarkeit all der Veden, Bibeln, Evangelien, Tripitakas, Korane und dergleichen; befreit euch desgleichen vom blinden Glauben an die verschiedenen wissenschaftlichen Lehrsätze von unendlich kleinen Atomen, von Molekülen, von all den unendlich großen und unendlich fernen Welten und ihrer Bewegung und Entstehung, vom Glauben an die Unerschütterlichkeit der wissenschaftlichen Gesetze, denen die Menschheit angeblich unterworfen ist - der historischen Gesetze, der wirtschaftlichen, der Gesetze des Kampfes und der Erfahrung und anderer, befreit euch von dieser fürchterlichen Überlastung mit müßigen Exerzitien der niedersten Verstandes- und Gedächtniskräfte, die sich Wissenschaft heißen, von all den unzähligen Fächern verschiedenster Historien, Anthropologien, Homiletiken, Bakteriologien, Jurisprudenzen, Kosmographien, Strategien, deren Name Legion ist - befreit euch von all diesem verderblichen, verdummenden Ballast, und jenes schlichte, klare, allen zugängliche und alle Fragen und Zweifel lösende Gesetz der Liebe, das dem Wesen der Menschheit so sehr entspricht, es wird sich euch von selber enthüllen und euch verpflichten.

*Kinder, schaut auf die Blumen zu euren Füßen
und zertretet sie nicht. Schauet die Liebe, die
um euch ist und weist sie nicht ab. Krishna*

*Es gibt eine höchste Vernunft, die über alle
Menschenvernunft geht. Sie ist ferne und nah.
Sie durchdringt alle Welten und ist doch unend-
lich höher als sie. Wer erkennt, daß alle Dinge
im höchsten Geiste leben, und daß der höchste
Geist alle Wesen durchdringt, der kann auch
nicht einem Geschöpfe mit Verachtung bege-
nen. Wem alle geistigen Wesen eins sind mit
dem höchsten, in dem ist nicht Raum für Trauer
noch Trug. Die Unwissenden sind Formeln und
Bräuchen ergeben, die Religionen sind von
dichtem Dunkel umfungen, aber die, so sich
einzig fruchtlosem Klügeln ergeben, sie wohnen
in einer Finsternis, die noch tiefer ist.*

Die Upanishaden der Veden

Ja, mit all dem muß aufgeräumt werden, um in unserer Zeit die Menschen vor den aufs höchste gesteigerten Übeln zu bewahren, die sie sich selber zufügen. Ob es nun ein Inder ist, der Befreiung aus englischer Knechtschaft sucht, oder ob irgend ein beliebiger Mensch im Kampf mit seinen Unterdrückern steht, mögen diese Unterdrücker dem eigenen oder einem fremden Volke angehören, ob sich ein Neger gegen Nordamerikaner zur Wehr setzt, oder ein Perse, ein Russe, ein Türke gegen seine persische, russische, türkische Regierung, ein jeder, der das höchste Heil für sich und für alle sucht, er bedarf nicht neuer Deutungen und Rechtfertigungen alten religiösen Aberglaubens, wie sie bei Ihnen von Ihren Vivekanandas, Baba Bharatis und anderen und in der Christenheit von einer Anzahl ebensolcher Ausleger und Erläuterer dessen geliefert wurden, was niemandem nottut; er bedarf auch nicht der zahllosen wissenschaftlichen Lehren von Dingen, die nicht nur niemandem nützen, sondern größtenteils schädlich sind, denn auf geistigem Gebiete gibt es nichts Neutrales: was nicht Nutzen bringt, schadet.

Not tun dem Inder wie dem Engländer, dem Franzosen wie dem Deutschen und dem Russen nicht Konstitutionen und Revolutionen, auch nicht allerhand Konferenzen und Kongresse, nicht neue listenreiche Erfindungen von Unterseebooten, Flugzeugen, gewaltigen Sprengstoffen oder von allerlei Genußmöglichkeiten für die reichen und herrschenden Klassen, nicht neue Schulen, nicht Universitäten mit zahllosen Wissenschaftsfächern, nicht Vermehrung von Zeitungen und Büchern, von Grammophonen und Kinematographen, nicht jene kindischen, größtenteils unsittlichen Dummheiten, die sich Kunst heißen - not tut nur eines: Erkenntnis jener schlichten klaren Wahrheit, die in der Seele eines jeden Platz hat, der nicht durch religiösen und wissenschaftlichen Aberglauben ver dummt ist, der Wahrheit, daß für unser Leben das Gesetz der Liebe gilt, die dem Einzelnen wie der gesamten Menschheit das höchste Heil bringt. Reinigt euer Denken von jenen bergehoch angewachsenen Blödigkeiten, die euch die Erkenntnis verstellen, und alsbald tritt aus dem pseudoreligiösen Kohl, der sie überwachsen, die Wahrheit von selber zutage, die, zweifellos von Ewigkeit her, allen Menschen gemein und die gleiche in allen großen Religionen der Welt ist. Zutage treten aber wird sie dadurch, daß sie ins Bewußtsein der Menschen übergeht, und so der Blödsinn von selber schwindet, der sie in Finsternis hüllte, damit aber auch die Übel, unter denen die Menschheit jetzt leidet.

„Kinder, erhebet eure verblendeten Augen, und eine Welt von Liebe und Lust tut sich euch auf, die Welt der Vernunft, die Meine Weisheit geschaffen, die einzige wirkliche Welt. Dann werdet ihr erkennen, wozu die Liebe euch macht, womit euch die Liebe beschenkt und was sie von euch fordert.“ Krishna

Jasnaja Poljana, 14. Dezember 1908

3c) Taraknath Das' Antwort an Leo Tolstoi

Teil I

Ihr offener Brief an uns als Erwiderung auf unsere private Korrespondenz ist einmalig und ideal in der Weise, wie Sie die Frage der Gewaltlosigkeit und der Liebe diskutiert haben. Die Welt erwartet, eine Botschaft solcher Natur von einer Seele, wie Sie es sind, zu vernehmen; Sie haben die Süße und den Segen universaler Brüderschaft und der Einheit der Seelen erfahren. Ein Individuum, das wirklich wahrnimmt und realisiert und nicht (etwa allein) theoretisiert, daß „Alles, was ist, eins (ist): die Menschen nur bezeichnen dieses Eine mit verschiedenen Namen“ – für ihn sind Konstitutionen, Revolutionen, Konferenzen, Kongresse nicht notwendig; für ihn sind Künste und Wissenschaften Dummheiten; alles Materielle ist widerwärtig. Die Ebene, von der aus Sie reden, ist die Ebene, welche jenseits aller materiellen Eigenschaften liegt – was die Hindu-Philosophen „Gunatita“ nennen.

Den Lehren des Propheten Krishna in der *Bhagavadgita* nach, dem Inhalt der Hindu-Philosophie und unserem Gemeinsinn entsprechend, gibt es bei Individuen, Gesellschaften und Staaten vier Daseinsstufen, als da sind: 1) Teilnahmslosigkeit, 2) Aktivität, 3) Reinheit (Heiterkeit und Ruhe), 4) „Die Daseinsstufe Gunatita“. Genauso wenig, wie wir erwarten können, daß Evelyn Williams Mantel paßt, so können wir auch nicht erwarten, daß das Dogma, welches sich auf Teilnahmslosigkeit bezieht, voll anwendbar wäre auf Aktivität, Serenität usw. Die Diät eines jungen Menschen unterscheidet sich von der eines alten Menschen; so sind Ihre Ideen den unseren verschieden. Ihre Sphäre ist über der materiellen Ebene angesiedelt, der Sie vollkommen entsagen, während unsere darin besteht, unsere Pflichten, solange wir leben, auf der materiellen Ebene zu erfüllen. Für Sie gibt es keine Pflicht, aber *wir* haben Pflichten. Wir sind keine Verehrer der Gewalt. Unser Motto „Widerstand gegen Tyrannei ist Dienst an der Menschheit und eine Notwendigkeit für die Zivilisation“ und unser Motto „Widerstand gegen Aggression ist nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten: Verzicht auf Widerstand schädigt den Altruismus ebenso sehr wie den Egoismus“, sie sind nicht unvereinbar mit dem Gesetz des Fortschritts und dem Dienst an der Menschheit – Theorien, an die Sie möglicherweise nicht glauben. Wir befürworten Widerstand. Widerstand ist eine aktive Anstrengung, um Widerstände zu überwinden. Wir würden lieber sagen, daß unsere Idee der Fortschritt und der Wohlstand der Menschheit in ihrer Gesamtheit ist. Niemals befürworten wir, wie Sie angenommen haben, die Ansicht, daß Gewalt der einzig mögliche Weg sei, Völker in Gesellschaft zu vereinen.

Unser Motto ist nicht eine absolute Doktrin, sondern es ist von der Verfassung der Gesellschaft und des Staates abhängig. Wenn es keine Spur von Aggression und Tyrannei gibt, gibt es keinen Ausdruck unseres Dogmas. Aber solange Gut und Böse existieren, solange die Rechte der Schwachen ihnen von den Starken vorenthalten werden und solange es weiterhin zwischen den menschlichen Wesen Unterschiede aufgrund ihrer Herkunft gibt, bleibt unser Prinzip wahr, und es wird genauso wie der aktive Ausdruck und die Anstrengung der Liebe zur Menschheit wirksam bleiben bis zur Ankunft des *Millenniums*.

Die Gewaltlosigkeit ist ein absolutes Dogma. Wir leugnen die Existenz der absoluten Gewaltlosigkeit. In Wirklichkeit, genau analysiert, gibt es die Gewaltlosigkeit gar nicht. Von unserem Standpunkt aus ist unsere bloße Existenz ein Kampf. Und, Sir, wir erkennen, daß Sie ein starker Pfeiler sind, der unsere Doktrin durch Ihre Handlungen unterstützt. Sie als Liebhaber der Menschheit und Prediger der gesegneten Idee universeller Brüderschaft, an die beinahe alle politischen Hindu-Führer – zumindest wir – glauben, Sie haben Ihre mächtige Stimme stets gegen die Unterdrückung der Mehrheit durch die Minderheit eines Volkes erhoben. Durch Ihre Äußerungen und Ihre Schriften haben Sie der Idee eines besonderen Privilegs, die Tyrannei bedeutet, widerstanden und die Heiligkeit der gleichen Rechte gepredigt. Sie haben die Rechte und die Würde des menschlichen Lebens aufrechterhalten; Sie haben der Macht des Bösen und der brutalen Gewalt widerstanden durch Ihre moralische Kraft (moral force). Sie haben im Angesicht des Rechtes sich auf das Recht zubewegt und somit in einem wohlthätigen Sinne dem Unrecht widerstanden. Ihre Handlungen sind allesamt Gewalt gegen diejenigen Menschen, gegen deren Interessen sie gerichtet sind. Gewalt und Wohlwollen werden an dem relativen Wert der Handlungen und Motive gemessen, die ihnen zugrundeliegen.

Die Idee der absoluten Gewaltlosigkeit ist nicht immer Liebe, sondern verrät oft Teilnahmslosigkeit, Schwäche, die zu Fatalismus führt; und um diese Tatsache zu belegen, werde ich Ihnen ein konkretes Beispiel geben, wie man es in Indien erfährt.

Ein Hindu-Gentleman reiste mit seiner Frau in einem Eisenbahnzug. Sie waren allein in ihrem Abteil, bis zwei „Tommy Atkins“ wie so häufig hereinkamen. Einer von ihnen langte nach der Frau und war dabei, die Integrität der Frau zu verletzen, während der andere an der Tür stand, um jedem außerhalb den Zutritt zu versperren, der die nichtswürdigen Handlungen verhindern könnte. Alle Fluchtwege waren abgeschnitten. Sir, würden Sie in diesem Fall den Ehemann der Frau

bitten, Liebe zu üben, von der Sie annehmen, sie würde mit der Gewaltlosigkeit dem Scheusal gegenüber übereinstimmen; oder würden Sie ihn um der Liebe seinem Mitmenschen gegenüber und um der Liebe zum Anstand willen bitten, seine männliche Kraft zu gebrauchen, um der brutalen Handlungsweise zu widerstehen? Würden Sie, Sir, die Lady bitten, der berüchtigten Untat nicht zu widerstehen? Nein, wir glauben, daß Sie den Beteiligten, die solcher Behandlung unterworfen sind, raten würden, ihr bis zum letzten zu widerstehen. Unsere Position ist genau dieselbe. Wir sind gläubige Anhänger der universellen Gemeinschaft, aber wir sind jeder Handlung gegenüber intolerant, mit welcher eine Nation, eine Ethnie, eine Gesellschaft oder ein Individuum von anderen ausgebeutet wird. Wir befürworten Widerstand – sei es moralischer oder physischer, aktiver oder passiver, sei es direkter oder indirekter – um niemals die niederen Instinkte und willkürlichen Handlungsweisen der Räuberei aufrechtzuerhalten, wie in Indien heute durch die britische Regierung, sondern um sie anzuprangern und, wenn möglich, um sie abzuschaffen; und wir sind froh zu sehen, Sir, daß Sie uns geraten haben, passiven Widerstand zu leisten. Sie haben unsere Landsleute angewiesen, nicht an den gewalttätigen Handlungen der Verwaltung, der Gerichte, der Steuereinnahmer teilzunehmen und auch nicht an der Unterstützung der militärischen Herrschaft der britischen Regierung in Indien durch Registrierung als Soldaten. Wir appellieren an unsere Landsleute, Ihrem stimmigen und vernünftigen Rat zu folgen, weil wir glauben, daß passiver Widerstand oft effektiver ist als aktive Opposition. Wir werden unsere Landsleute nur auffordern, Maßnahmen aktiver Opposition anzuwenden, wenn sie erfahren müssen, daß passiver Widerstand zur Inhaftierung und Deportation ohne Gerichtsverfahren führt, wie es heutzutage in Indien der Fall ist. Wir befürworten im Fall, daß passiver Widerstand wirkungslos bleibt, die Anwendung aktiven Widerstandes, um Tyrannei und Aggression zu beenden.

Wir wollen ein Königreich der Liebe errichten; aber wie können wir dies unter den existierenden Umständen tun? Sir, Sie werden die axiomatische Wahrheit akzeptieren: „Zwei Dinge können nicht zur gleichen Zeit den gleichen Ort einnehmen“, und dies gilt gleichermaßen im psychologischen Bereich mit all seinen Ideen und Ereignissen. Um eine Ordnung zu errichten, die den gegenwärtigen Angelegenheiten überlegen ist, ist es zunächst notwendig, das unerwünschte System niederzureißen. Und wir befürworten den Widerstand gegen das Übel, um Rechtschaffenheit an seine Stelle treten zu lassen.

Wir, die indischen Nationalisten, glauben und wir denken, daß Sie, Sir, mit uns nicht unterschiedlicher Meinung sein werden in der Auffassung, daß die britische Regierung in Indien nichts anderes ist als eine Handelsagentur, die das Lebensblut

von Millionen indischer Menschen gegen Pounds, Shillings und Pence verschachert. Wir wollen nicht in alle Einzelheiten dieser Sache gehen, sondern einen Textauszug der Ausgabe der Zeitschrift *Justice* („Gerechtigkeit“) vom 27. Februar 1909 zitieren, um unsere Behauptung zu untermauern:

„Die britische Herrschaft in Indien ist ein langer Bericht von Übeltat und Räuberei. Die Menschen werden bis zu ihrem Tod ausgeblutet und zu leichten Opfern der Pest aufgrund unserer systematischen Auspressung. Die Inder sind jeglicher Kontrolle über ihr eigenes Land beraubt. Freie Rede, freie Presse, freie Gerichtsverfahren, Freiheiten jeglicher Art werden unbarmherzig unterdrückt. Vollkommen unschuldige Menschen werden mitgenommen und in Gefängnisse gesteckt, ohne die Chance zu erhalten, ein Wort zu ihrer eigenen Verteidigung vorzubringen, unter gesetzlichen Verfügungen, die eines Sergius oder Plehve würdig sind. Junge Universitätsstudenten, die sich politischer Verstöße nur der geringsten Art schuldig gemacht haben, sind öffentlich ausgepeitscht worden durch die liberalen Anordnungen, bis ihnen das Blut von ihren Rücken rann. Die Folter in britischen Gefängnissen, sowohl vor als auch nach der Verhandlung, ist gemeinhin üblich und von britischen Beamten auch noch zugelassen worden, und als offensichtliche Schlußfolgerung aus all diesen Tatsachen können wir behaupten, daß eine Regierung wie die unsrige in Indien eine völlige Schande darstellt und gleich wie ein Fluch wirkt für das indische Volk, das englische Volk und die Menschheit im Ganzen.“

Um diese Ausführungen zu untermauern, drucken wir einige maßgebliche Ansichten über die moralischen, pädagogischen, sanitären, ökonomischen und zivilen Lebensbedingungen in Indien unter britischer Herrschaft ab. In einem Papier mit dem Titel „Erfolg der britischen Regierung in Indien vom moralischen Gesichtspunkt aus“ zitiert die Zeitschrift *The Harp* aus New York („Die Harfe“) im Mai 1909 folgendes aus einem Briefwechsel, der von besonderer Bedeutung ist, weil er offizielle Befehle enthält, die die Schuld der englischen Armee enthüllt:

„Die britische Armee in Indien rekrutiert Frauen zum Zwecke der Hurerei mit einer fast brutalen Mißachtung selbst der äußeren Erscheinung. Am 17. Juni 1886 gab Sir F. (jetzt Lord) Roberts sein Rundbriefmemorandum an seine Divisionen und Bezirke kommandierenden Oberoffiziere heraus. Darin heißt es:

‘In den Bazars der Regimente ist es nötig, eine ausreichende Anzahl von Frauen zu haben, dafür Sorge zu tragen, daß diese ausreichend attraktiv sind und sie mit angemessenen Unterkünften zu versorgen.’

Zur Unterstützung dieser Instruktionen schrieb der Offizier, der die Connaught Rangers in Jullender kommandiert, seinem Hilfsquartiermeister folgendes:

‘Der Quartiersbefehlshaber wurde zu mehr als einem Anlaß gebeten, eine Anzahl von jüngeren und attraktiveren Frauen zu besorgen, jedoch mit geringem oder keinem Erfolg. Er wird dazu wiederholt aufgefordert. Der kommandierende Generalmajor sollte die Unterstützung der lokalen Regierung herbeirufen, um die von ihnen ernannten Quartiersbefehlshaber zu instruieren, daß sie den befehlshabenden Offizieren jede erdenkliche Unterstützung zuteil werden lassen, eine ausreichende Anzahl von jungen, attraktiven und gesunden Frauen zu besorgen.’

“Dabei wird danach beobachtet, daß ihre Polizeirichter auf Betreiben der Armeee-offiziere als Kuppler tätig sind.

Als die Briten den Opiumhandel nach Indien brachten, sandten sie Gesandte in die Gebiete, die sie zum Opiumanbau für geeignet hielten, sie versammelten alle Bauern und zwangen jeden, so viel seines Landes für den Anbau dieser verfluchten Droge zu erübrigen, wie die Gesandten es wollten.

Als die Inder das Opium weder kaufen noch konsumieren wollten, gab die Regierung eine ungeheure Geldsumme dafür aus, das Opium umsonst zu vergeben, um ein Bedürfnis danach zu schaffen. Die Droge hat inzwischen Millionen an Körper und Seele ruiniert, aber der britischen Regierung große Einnahmen verschafft.

Die Auswirkung dieses Opiumanbaus ist die Demoralisierung und Desintegration. „Es entvölkerte das Land und degenerierte die Menschen. Einst eine feine, männliche Ethnie wurden die Bewohner der indischen Provinz Assam absolut die verworfensten und wertlosesten in ganz Indien. Das Bevölkerungswachstum unter ihnen wurde dadurch beeinflußt; die Männer wurden verfrüht alt; die Frauen gebären weniger Kinder, und die Kinder lebten selten, um alt zu werden.“

Die Wahrheit kann niemals zu stark sein. Die britischen Händler und die britische Regierung sind die Ursachen der Einführung des Opiums und des Alkohols in Indien. Vor einigen Jahren war die freie Verteilung von Alkohol die Gewohnheit. Selbst heute verteilt die britische Regierung regelmäßig Alkohol in der aus Indern rekrutierten Armee, und die Folge davon ist die Desintegration der besten männlichen Exemplare. Opium wird auch insgeheim unter den Menschen verbreitet, und die Regierung hat denselben Plan wie die britischen Händler in China und Formosa übernommen. Wie Opium in Formosa eingeführt wurde, läßt sich in japanischen Regierungsberichten nachlesen:

„Opium wurde vor ungefähr dreißig Jahren das erste Mal nach Formosa importiert, und es war im Rohzustand. Es wurde über Hongkong durch die englischen Händler importiert, die den Einheimischen erzählten, daß ihre Krankheit kuriert würde, wenn sie es als Medizin einnehmen würden. Die Einheimischen waren sehr froh, dies zu hören und erhielten das Opium von den Händlern gratis und schienen für eine kurze Zeit kuriert. So wurden sie an das Rauchen gewöhnt und den englischen Händlern zufolge hielten sie es für eine außergewöhnliche Medizin und konsumierten von dieser Zeit an eine große Menge Opium. Erst mehrere Jahre später fanden sie, daß es giftig ist.“

Eine besorgte Zuschrift in *Free Hindustan* im August 1908 lautet:

„In Vancouver, British-Columbia, haben wir mindestens zweihundert Sikhs gesehen, die Opium mit Tee zu sich nahmen, und sie bezeugen, daß ihnen zunächst erzählt wurde, daß Opium eine gute Medizin gegen Kopfschmerzen, gegen Gicht, gegen Magenbeschwerden sei, und so fingen sie an, es zu sich zu nehmen, und nun sind sie Sklaven dieses Gifts.“ Dieser offizielle Rauschgifthandel in Indien nimmt täglich zu, und wir drucken einen britischen Parlamentsbericht darüber ab:

„Als Antwort auf eine Frage im englischen Unterhaus vom 27. April, welche die Gesamtnettoeinnahmen aus besteuertem Alkohol und Rauschgift in Indien auf einige Jahre hin erfragt, wurde von Mr. Hobhouse im Auftrag des Untersekretärs von Indien, Mr. Buchanan, folgende Stellungnahme gegeben: „Die Zahlen der Nettoeinnahmen in Sterling im Kurs von 15 Rupien zu einem Pfund sind wie folgt: 1874-5, 1.561.000 Pfund; 1883-4, 2,538,000 Pfund; 1894-5, 3,620,000 Pfund; 1904-5, 5,295,000 Pfund; 1905-6, 5,621,000 Pfund; 1907-8, 5,163,000 Pfund; 1908-9, 7,342,000 Pfund; 1909-10, 6,717,000 Pfund. Für die letzten zwei Jahre beruhen die Zahlen auf Schätzungen.“

Teil II

Die Erziehung ist das Brot für die Seele. Ein falsches Bild aufgrund mangelhafter genauer Information über die britische Erziehungspolitik in Indien ist unter den Menschen in den zivilisierten Ländern weit verbreitet. Die britische Regierung und die Presse verkündet überall lauthals, daß die britische Besatzung Indiens

unserem Volk einen großen Nutzen gebracht hat, und sie zitieren die Verbreitung der Erziehung. Wir wollen nicht irgendeine Meinung vertreten, sondern solide Fakten zitieren und dieser weitverbreiteten Auffassung widersprechen.

„Als im Jahre 1792 Wilberford vorschlug, der Charta des Jahres zwei Bestimmungen hinzuzufügen, um Schulmeister nach Indien zu senden, widersprachen diesem Vorschlag aufs heftigste die Direktoren der Gesellschaft. Zu diesem Anlaß behauptete einer der Direktoren, daß sie gerade Amerika wegen ihrer Torheit verloren hätten, den Aufbau von Schulen und Colleges zu erlauben; und dieselbe törichte Handlung im Hinblick auf Indien zu wiederholen, würde nicht für sie sprechen: wenn die Einheimischen etwas im Sinne der Erziehung benötigten, müßten sie dafür nach England kommen.“(1)

„Diese Politik besteht im Grunde noch weiter im Erziehungssystem, das durch die britische Regierung im modernen Indien aufgebaut worden ist. Obwohl diese Politik, oder besser: Befürchtung, augenscheinlich geändert worden ist und Schulen, Colleges und Universitäten gegründet worden sind, fühlt sich die Regierung Indiens noch immer nicht sicher genug, den Einheimischen eine substantiell höhere Schulbildung von derselben Qualität zukommen zu lassen, wie sie in England, Europa und Amerika erlangt werden kann.“(2)

Um diese letzte Bemerkung zu klären, so möchten wir zum Ausdruck bringen, daß wir selbst heute, wenn wir eine höhere Schulbildung wünschen, nach England gehen müssen oder in ein anderes westliches Land. Dies ist nicht alles: Wir müssen auch nach England gehen, um uns als indische Zivilangestellte zu qualifizieren, weil die Prüfungen und Examina für den „Indian Civil Service“ *nur* in England abgehalten werden, so daß unsere armen Landsleute keine Gelegenheit bekommen, unser eigenes Land zu regieren. Wie edel sich das verhält!

Der Pastor J.T. Sunderland schreibt nach einem langen Aufenthalt in Indien:

„Der indischen Regierung wurde wegen der Erziehung viel Vertrauen geschenkt. Sie hat in dieser Beziehung gute Arbeit geleistet, für welche sie volle Anerkennung erhalten sollte; aber wie wenig ist dies doch im Vergleich zum Bedarf oder verglichen mit dem, was das Volk wünscht, oder mit seinen Fähigkeiten, wenn sie

(1) J.C. Marshman's Evidence, Lord's Second Report. 1853.

(2) Swami Abhedananda: *India and Her People* („Indien und sein Volk“), S. 190-191

ihre Ressourcen primär für das Wohl Indiens ausgeben würde. Warum wurde so wenig Geld des Volkes für Erziehung ausgegeben? Die freigebige Summe von 1,25 Pennies, das sind zwei Cents pro Kopf der Bevölkerung! Stellen Sie sich vor! Ist es jetzt noch ein Wunder, daß nach anderthalb Jahrhunderten britischer Herrschaft die Anzahl der Personen in Indien, die lesen und schreiben kann, nur ungefähr 11 Prozent (11 von hundert) und 0,5 Prozent (eine von 200) Frauen beträgt? Mit ihren einheimischen Industrien im schlimmen Zustand bedarf das indische Volk insbesondere industrieller, technischer und praktischer Erziehung, aber die Regenten erteilen ihm fast gar nichts dieser Art. Die Vernachlässigung der Erziehung durch die Briten ist ein dunkler Fleck ihres Umgangs mit Indien.“(3)

Herr Keir Hardie, Parlamentsabgeordneter, sprach in Arbroath in Schottland im April 1908 auf folgende Weise: „Nehmen Sie zum Beispiel die Erziehung in Indien: Wieviel gaben sie für die Erziehung aus? Ein Penny, das sind zwei Cents pro Jahr. Wieviel für das Militär? Ein Shilling pro Jahr. Eine Mahlzeit in zwei Tagen war die gewöhnliche Erfahrung für hunderte im indischen Empire, doch gab es kein öffentliches Schulsystem, und die Kinder mußten für den Unterricht zahlen.“

Das Durchschnittseinkommen unseres Volkes beträgt nach unterschiedlichen Behördenangaben, *maximal* 10 \$ pro Jahr und *minimal* 6 \$ pro Jahr. Die Zulassungsgebühr der Hochschule der Regierung beträgt 1,75 \$ pro Monat. Nun können Sie leicht erkennen, ob es den Menschen gelingt, ihre Kinder zu erziehen oder ob sie verhungern.

Wir wollen die russische Erziehungspolitik mit der britischen vergleichen, was interessant sein könnte. *The Times* vom 17. April 1908 enthält folgenden Absatz: „Die Duma hat in erster Lesung einen Gesetzesentwurf verabschiedet, welchen der Erziehungsminister eingebracht hat, die Grundlage für die Ausgabe von 6.900.000 Rubel jährlich für die Einführung der allgemeinen Elementarerziehung.“

Die russische Regierung gibt eine große Summe Geld für Erziehungszwecke aus; aber der Etatdebatte und dem Finanzbericht des Rates des Vizekönigs für die Jahre 1908-9 zufolge, vermissen wir die Ausgabe auch nur eines einzigen Cent für das System einer frei zugänglichen und allgemeinen Elementarerziehung; aber wir erkennen die enormen Ausgaben für militärische Angelegenheiten durch die Bewilligung von 20,75 Millionen Sterling von 59,19 Millionen Sterling Gesamteinnahmen des Landes.

(3) Rev. J.T. Sunderland: *The Causes of Famines in India* („Die Ursachen der Hungersnöte in Indien“), Kanadisches Institut, S. 21

Die britische Regierung in Indien ist der russischen Regierung gegenüber nicht nur minderwertig, sondern auch den indischen Provinzen gegenüber, die die anglo-indische Bürokratie als extrem autokratisch ansieht. Der Gaekwar von Baroda hat eine frei zugängliche und gleichsam für alle verpflichtende Elementarbildung in seiner Provinz eingeführt, während die britische Regierung von Indien unter dem *Régime* von Lord Curzon Universitätsgesetze verabschiedet hat, die die Autonomie der Universitäten und höheren Bildungsinstitutionen abschafft. Um private Bildungsanstrengungen und nationale Bestrebungen zu beenden, verfolgt die britische Regierung Lehrer und Studenten von Privatschulen und Colleges bereits für das Singen unseres nationalen Liedes „Bande Mataram“ (Heil, Mutterland).

Allen ist bekannt, daß Indien seit 1901 jährlich durch die Beulen- und Lungenpest heimgesucht wird, und daß diese fürchterlichen Krankheiten dort so gewöhnlich geworden sind wie Malariafieber, Windpocken oder Cholera. Die höchsten medizinischen Autoritäten der Welt haben betont, daß die Pest in Indien verursacht wird durch den Mangel an geeigneten sanitären Einrichtungen und ausreichender Nahrung unter der Bevölkerung. Wenn der Mangel an angemessenen sanitären Einrichtungen einer der unleugbaren Pestursachen ist, möchten wir unseren intelligenten Lesern die Regierungsstatistiken betr. sanitäre Einrichtungen in Indien wiedergeben, wie sie der ehrenwerte Herr Gokhale im Kongreß in seiner Etatrede im März 1908 enthüllt hat.

„Diese Zahlen weisen den Umfang der Beiträge mehrerer Provinzfinanzbehörden als Zuschüsse für die Stadtbehörden auf, um durch Kapitalauslage während der letzten fünf Jahre, von 1902-03 bis 1906-07, Kanalisationen und Entwässerungsanlagen sowie Wasserwerke zu installieren. Der Gesamtbetrag in Dollars während der letzten fünf Jahre:

Madras (ohne die Stadt Madras)	\$215,666 00
Bombay	35,133 00
United Provinces	189,445 00
Punjab	75,000 00
Burma	keine
Eastern Bengal and Assam	4,666 00
Central Provinces	13,666 00
N.W. Provinces	keine
<hr/>	
Gesamtsumme für alle Provinzen in fünf Jahren	\$533,576 00

„Dies ergibt einen Jahresdurchschnitt von ein wenig über 100.000 Dollars für das ganze Land (wo die Bevölkerung über dreihundert Millionen beträgt). Angemerkt sei, daß während derselben fünf Jahre, während die Regierung nur einen Hungerlohn von ein wenig über 500.000 Dollar für die sanitären Einrichtungen in unseren eigenen Städten ausgegeben hat, die zudem durch jährliche Heimsuchungen der Pest dezimiert wurden, daß während dieser fünf Jahre seine Exzellenz, der Oberbefehlshaber, in der Lage war, für zusätzliche Militärlasten eine Summe von ungefähr 90.000.000 Dollar über dem Niveau der gewöhnlichen Rüstungsausgaben zu erhalten.

„In den Jahren 1901-2 wurden 200 Millionen Dollar als Kapitalinvestition für Eisenbahnen ausgegeben, von denen ein Drittel, also 66.666.666 Dollar, aus laufenden Einnahmen stammen. Mein Gott, dieser Umgang mit sanitären Einrichtungen, als ob die Regierung diesbezüglich keine Verantwortung hätte, ist bislang einer der melancholischsten und traurigsten Wesenszüge des gegenwärtigen finanziellen Dezentralisierungsplanes gewesen, der die sanitären Einrichtungen den lokalen Behörden übertragen hat, *obwohl sie zugegebenermaßen keine Ressourcen haben, um große Verbesserungsprojekte zu unternehmen*. Die Analogie zu England wird oft zitiert, um dieses Arrangement zu rechtfertigen, aber aufgrund derselben Analogie hätten Eisenbahnbauten privaten Unternehmen überlassen werden sollen, aber dies ist nicht der Fall.“

Dieser Bericht beweist, daß die britische Regierung in Indien jährlich durchschnittlich etwas mehr als 100.000 Dollar aus ihren Steuereinnahmen ausgibt für die sanitären Einrichtungen einer Bevölkerung von ungefähr dreihundert Millionen. Ist dies die höchste Effizienz des britischen Ideals von sanitärer Gesundheit? Ist dies das beste Zeichen von fertiger Bereitschaft und sorgvoller Hingabe zur Verbesserung der sanitären Bedingungen des indischen Volkes?

Die zivilisierte Welt denkt im allgemeinen, daß die britische Regierung eine ausgezeichnete Arbeit im Hinblick auf die Bewässerung in Indien leistet, um die indische Landwirtschaft und die sanitären Bedingungen des Landes zu verbessern; aber es ist wirklich ein Mythos, wenn wir uns in die Motive und Einzelheiten ihrer Handlungsweise vertiefen. Wir zitieren einen Teil der Rede von Rai Bahadur Satanath Roy, einem der Handelsfürsten Bengalens, die er vor dem letzten Jahrestreffen der nationalen Handelskammer in Kalkutta gehalten hat:

„Es gibt auf der Welt kein Land, welches mit solch einem großartigen Flußsystem gesegnet ist wie Bengalen (natürlich einschließlich Ostbengalen). Diese Flüsse

dienten nützlichsten Zwecken. Sie waren nicht nur von einem sanitären Standpunkt aus nützlich, sondern auch von einem ökonomischen Standpunkt aus; sie versorgten die Menschen nicht nur mit gutem Trinkwasser, sondern dienten als Arterien, durch welchen der Handel des Landes floß. Aber seit einiger Zeit sind diese Flüsse, Kanäle und Bäche verschlammte und die meisten von ihnen ausgetrocknet, mit dem Ergebnis, daß viele einst blühenden Städte und Dörfer durch Cholera und Malariafieber verwüstet worden sind.“

Desweiteren beobachtet er sehr richtig: „Überall sowohl in Europa als auch in Amerika werden die Flüsse offen und beschiffbar gehalten durch mächtige Baggermaschinen, aber außer im Fall des Hooghly-Flusses nahe Kalkutta wurde kein wirklich nützlicher Bagger jemals benutzt, um Schlammablagerungen zu entfernen und den natürlichen Wasserfluß durch zahlreiche Flüsse in Bengalen aufrechtzuerhalten. Während mehrere Länder in Europa und Amerika Millionen für die Verbesserung ihrer betreffenden Flüsse ausgegeben haben, war unsere Regierung, während sie bei anderen Ausgaben, einschließlich der Eisenbahnlinien, so verschwenderisch war, sehr langsam bei der Geldausgabe für die Verbesserung der Wasserwege des Landes.“

Dies ist nicht alles. Ich bin ein Hindu und ich wanderte mehr als zwei Jahre lang zu unterschiedlichen Regionen in Indien, um die wirklichen Lebensbedingungen des indischen Volkes zu studieren, und was ich erfahren habe, ist für das amerikanische Volk unvorstellbar. Außer in einigen wenigen großen Städten, Kalkutta, Bombay, Madras, Lahore, Allahabad und einigen anderen, ist es für die Menschen sehr schwer, reines Trinkwasser zu bekommen. Es gibt kein Wasserversorgungssystem in den indischen Städten und Dörfern. In den Dörfern, wo neunzig Prozent der Menschen leben, gibt es Wasserspeicher oder -reservoirs, die von den Menschen ausgehoben wurden, und in den meisten Fällen wird das Wasser in diesen Speichern, wo der Wäscher dreckige Wäsche wäscht, der Geschirreiniger Geschirr reinigt und die Menschen im allgemeinen ihr Bad nehmen, zu Koch- und Trinkzwecken benutzt. Die britische Regierung unterstützt in materieller Weise überhaupt nicht, um diese Übel abzustellen. Es wird als ein seltener Glücksfall erachtet, wenn die Dorfbewohner Hilfe von der Regierung bekommen, um einen Brunnen zu bauen, wenn das Reservoir ausgetrocknet ist. Ich stimme Herrn Russell, dem hervorragenden Soziologen und Autor von *The Uprising of the Many* („Der Aufstand der Vielen“), darin vollkommen zu, wenn er beobachtet, daß Millionen Menschen in Indien in Hütten und Schuppen leben, deren sanitäre Bedingungen schlimmer sind als für das Vieh in diesem Land.

Herr William Jennings Bryan bemerkte nach einem Besuch in Indien weise: „So groß war die Auszehrung, die Ungerechtigkeit gegenüber dem Volk und die Steuer auf die Ressourcen des Landes, daß Hungersnöte an Häufigkeit und Stärke zugenommen haben. Herr Gokhale, einer der fähigsten Männer in Indiens Öffentlichkeit, der Präsident der letzten indischen Nationalkongreßversammlung im Dezember war, erklärte in seiner Eröffnungsrede, daß die Todesrate stetig angewachsen ist von 24 von Tausend in den Jahren 1882 bis 1884 bis auf 30 von Tausend in den Jahren 1892 bis 1894 und bis auf 34 zum gegenwärtigen Zeitpunkt.“

“Ich habe während des letzten Monats mehr als einmal gehört, wie man sich auf die Pest bezog als Heilmittel der Vorsehung gegen die Überbevölkerung. Denken Sie, was das bedeutet! Die britische Herrschaft wird gerechtfertigt, weil ‘sie die Menschen davon abhält, sich gegenseitig zu töten’, und die Pest wird gepriesen, weil sie jene beseitigt, die die Regierung vor der Abschachtung bewahrt hat!“

An dieser Stelle wollen wir die Tatsache ausdrücklich betonen, daß in England die Todesrate abnimmt und die Statistiken sich wie folgt lesen: „England war erfolgreich dabei, die Todesrate von 20 auf 15,5 pro Tausend während der letzten zwanzig Jahre zu verringern.“

Einige Menschen machen die indiskrete Bemerkung, daß das indische Volk keine Vorstellung von sanitären Bedingungen hat und daß es niemals auf sanitäre Weise gelebt habe; aber dies ist nicht der Fall. Die Studenten alter Geschichte bezeugen, daß als die Angelsachsen in Höhlen lebten, Indien seine Tage des Wohlstandes durchlebte. Die medizinische Wissenschaft, Astronomie, Ethik und Philosophie blühten dort. Megasthenes, ein früher griechischer Historiker und Zeitgenosse von Alexander dem Großen, hat glücklicherweise ein sehr wertvolles Zeugnis dieser frühen indischen Zivilisation hinterlassen.

Unter den existierenden ökonomischen Bedingungen kann das indische Volk keine unabhängigen Arbeiten im sanitären Gesundheitsbereich unternehmen, weil sie arm sind - sie werden zu Tode besteuert. Es gibt Bezirke, wo die Menschen dazu gezwungen werden, eine Bodensteuer von 65 Prozent der Produkte zu zahlen. Das Durchschnittseinkommen der Menschen ist gegenwärtig anderthalb Cents pro Tag, während es vor fünfzig Jahren vier Cents war.

Alle Nationen verurteilen die spanische Ausbeutung Südamerikas, wie sie auch Spaniens Umgang mit Kuba verurteilen. Unter der spanischen Regierung war Kuba in einem schrecklichen Zustand, aber unter dem fortschrittlichen und wohltätigen

Einfluß der Vereinigten Staaten haben sich die Bedingungen verändert; dort strahlt der Erfolg der amerikanischen Demokratie hervor, der Kuba, ein Land mit versklavten Menschen, ein für menschliche Wohnungen ungeeigneter Aufenthaltort, zu einem Land von freien Menschen emporhob, welches gesegnet ist mit allen sanitären Entwicklungen der jüngsten Zeit.

Die Vereinigten Staaten retteten die Kubaner aus dem gähnenden Maul des Gelbfiebers, während die britische Regierung die Ursache der Pest, der Malaria und der Hungersnot in Indien geworden ist. Sollen wir dann noch die britische Regierung in Indien als einen kolossalen Erfolg bezeichnen?

Teil III

Die ökonomische Bedingung der Menschen ist der sichere Test für den Erfolg oder das Scheitern einer Regierung.

Indien leidet unter britischer Herrschaft unter der schlimmsten Art ökonomischer Übel, das ein Land auf Erden jemals erlebt hat. Indien ist das ärmste Land auf der Welt, mit ungeheuren Ressourcen. Hier ist eine Tabelle des Durchschnittseinkommens pro Kopf im Jahr der Bewohner folgender Nationen: Vereinigte Staaten \$ 220.00, Britische Inseln \$ 180.00, Frankreich \$ 156.00, Deutschland \$ 124.00, Österreich \$ 84.00, Italien \$ 80.00, Holland \$ 110.00 (1900), Belgien \$ 14.00 (1900), Norwegen \$ 100.00, Spanien \$ 80.00 (1900), Rußland \$ 55.00 (1900), Britisch-Indien \$ 5.00 (1900).

Sir William Digby hat in seiner umfangreichen Arbeit *The Prosperous British India* („Das wohlhabende Britisch-Indien“) aus Parlamentsdokumenten der britischen Regierung nachgewiesen, daß das jährliche Durchschnittseinkommen der Menschen in Britisch-Indien 5 Dollar beträgt. Lord Cromer schätzte vor etwa zwanzig Jahren, daß das Durchschnittseinkommen unseres Volkes in Indien 9 Dollar pro Jahr betrug, ohne Steuerabzug. Wenn wir Lord Cromers Schätzung als korrekt annehmen, beweist sie, daß das indische Volk täglich ärmer und ärmer wird unter der britischen Herrschaft. In *Prosperous British India* (1901) wurde klar dargelegt, daß wir im Jahr 1850 ein Durchschnittseinkommen von 4 Cents pro Tag hatten. Im Jahr 1880 reduzierte es sich auf 3 Cents, und im Jahr 1900 auf weniger als 1 1/2 Cents.

Diese Armut in Indien wird durch britische Ausplünderung verursacht und durch die Plünderung und Zerstörung der indischen Industrien. Die Armut wurde die

Quelle chronischer Hungersnöte in Indien. Dort sterben die Menschen wie Fliegen, und die Hungersnöte werden durch britischen Kommerzialisismus und Ausbeutung verursacht. Versuchen Sie sich vorzustellen, daß über 30 Millionen Menschen wegen Nahrungsmangel gestorben sind, zu Tode verhungert, während die britischen Händler täglich Schiffsladungen an Nahrung von den Menschen wegtransportieren, die hart für die Versorgung mit Nahrungsmitteln arbeiten. Die Menschheit leidet unter den Auswirkungen langsam wirkenden Gifts. Die zivilisierte Welt verabscheut Kriege, aber vergleichen Sie die Todesrate von Hungersnöten in Indien während zehn Jahren, von 1891 bis 1900, mit der Todesrate aller Kriege auf der Welt von 1793 bis 1900! Die Zahlen sind 19 Millionen bzw. 5 Millionen. Die Hungersnöte in Indien, wiederhole ich, sind das Ergebnis der britischen Ausbeutung, und sie sind nicht, wie vielleicht angenommen wird, verursacht durch Regenmangel oder Produktionsmangel oder durch Überbevölkerung.

Es ist eine ökonomisch bedingte Hungersnot einer versklavten Nation, die durch gnadenlose Ausplünderung von mindestens 175 Millionen Dollar pro Jahr verursacht wird, ohne einen Cent zurückzubekommen. Die britische Regierung in Indien ist gewaltsamer als die russische.

Die Menschen werden im allgemeinen verführt anzunehmen, daß Indien schon immer ein Land der Hungersnöte gewesen ist; aber dies ist nicht der Fall. Vor dem Beginn der britischen Herrschaft in Indien war die Hungersnot nur gelegentlich, aber die britische Plünderungspolitik machte sie zu einer chronischen Krankheit. Das Gebiet der Hungersnotbezirke wächst jährlich, und nicht ein Jahr vergeht, daß Millionen nicht dem schrecklichen Elend zum Opfer fallen. Wir drucken weiter unten Statistiken aus Sir William Digbys *Prosperous British India* ab, um unsere Leser von der wirklichen Situation zu überzeugen:

HUNGERSNÖTE VOR DER BRITISCHEN HERRSCHAFT

Im 11. Jahrhundert,	2 Hungersnöte,	beide lokal.
Im 13. Jahrhundert,	1 Hungersnot,	in der Umgebung von Delhi.
Im 14. Jahrhundert,	3 Hungersnöte,	sämtlich lokal.
Im 15. Jahrhundert,	2 Hungersnöte,	beide lokal.
Im 16. Jahrhundert,	3 Hungersnöte,	sämtlich lokal.
Im 17. Jahrhundert,	3 Hungersnöte,	allgemein; unbegrenztes Gebiet.
Im 18. Jahrhundert,	4 Hungersnöte,	nordwestliche Provinzen: Delhi, Sindh (zweimal) sämtlich lokal.

HUNGERSNÖTE UNTER BRITISCHER HERRSCHAFT WÄHREND DES 19. JAHRHUNDERTS

Wie vollständig die Hungersnot vom Empire Besitz ergriffen hatte, mag aus dieser Zusammenfassung beurteilt werden:

1800 bis 1825,	5 Hungersnöte, vielleicht	1,000,000 Tote
1825 bis 1850,	2 Hungersnöte, vielleicht	500,000 Tote
1850 bis 1875,	6 Hungersnöte, vielleicht	5,000,000 Tote
1875 bis 1900,	18 Hungersnöte geschätzt	26,000,000 Tote

Jede Minute von jedem Tag und jeder Nacht vom 1. Januar bis 30. September 1901 starben jeweils zwei britische Untertanen an Hunger oder an durch Hunger verursachte Krankheiten.

Der Pastor J.T. Sunderland hat, wie alle vorurteilslosen Autoren, in seiner Arbeit *The Causes of Famines in India* („Die Ursachen der Hungersnöte in Indien“) schlüssig nachgewiesen, daß weder „Regenmangel“ noch „Überbevölkerung“ die Ursache der Hungersnöte in Indien ist. Er hat behauptet, daß die wirkliche Ursache der Hungersnot die extreme, die gemeine, die schreckliche Armut des indischen Volkes darstellt, die durch „*enormen fremden Tribut*“ verursacht wird, „Imperialismus in Britisch-Indien“ und die Zerstörung der indischen Industrien.

Sir William Hunter, der Historiker Indiens, früher im Rat des Vizekönigs, schreibt: „Die Steuern an die Regierung lassen dem Bauern nicht genug Nahrung, damit er sich selbst und seine Familie über das Jahr hindurch ernährt.“

Herr Herbert Compton hat in *Indisches Leben* dieses zu berichten:

„Es gibt im britischen Empire keine bedauerlichere Figur als den indischen Bauern. Seine Herren sind stets ungerecht zu ihm gewesen. Er wird geschunden, bis alles aus ihm herausgepreßt worden ist, bis aufs Knochenmark.“

Indien ist ein Land mit extensiver Landwirtschaft, und das Land bringt durchschnittlich zwei Ernten pro Jahr hervor, und in Bengalen gibt es Landflächen, die drei Ernten pro Jahr hervorbringen. Bengalen allein bringt solch große Ernten hervor, daß es ausreichen würde, *die ganze Bevölkerung Indiens zwei Jahre lang* zu ernähren. Deshalb ist es leicht zu verstehen, daß bevor die Briten nach Indien kamen, ein Mangel an Transportmaschinen die Ursache der Hungersnöte war; aber seit ihrer Ankunft würde es - aufgrund ihrer ungerechten und gnadenlosen Besteue-

rung, ihrer vorsätzlichen Zerstörung einheimischer Industrien und *niemals endender Ausplünderung* - keinen Unterschied machen, wenn ganz Indien 100 Ernten pro Jahr hervorbringen würde; unser Volk würde immer noch das nagende Leid des Hungers kennen. So können wir sagen, daß die modernen Transportmittel eher zu einem Instrument wurden, die Ernteerträge von Indien heraus in Großbritanniens Interesse in andere Länder zu exportieren, als den durch Hungersnöte geplagten Gegenden Indiens zu helfen.

Um diese Tatsachen zu untermauern, werden wir einige beachtenswerte Äußerungen zitieren:

Die Theorie der Überbevölkerung in Indien ist ein Mythos, und wir drucken weiter unten einen Auszug der Statistiken der US-Regierung ab, in der die Gebietsgröße, die Bevölkerungsanzahl und die Bevölkerung pro Quadratmeile wiedergegeben wird:

Land	Gebiet	Bevölkerung	Bevölkerungsdichte (pro Quadratmeile)	Jahr
Österreich-Ungarn	241,333	47,355,000	196.22	1905
Österreich	115,903	27,241,000	233.03	1905
Belgien	11,373	7,161,000	627.95	1906
Dänemark	15,360	2,574,000	167.58	1905
Frankreich	207,054	39,300,000	189.51	1906
Deutsches Reich	208,830	60,478,000	289.60	1905
Italien	110,646	33,604,000	303.71	1905
Japan	147,655	47,975,000	324.91	1906
Formosa	13,458	3,059,000	227.30	1905
Niederlande	12,563	5,592,000	445.12	1905
Schweiz	15,976	3,459,000	216.51	1906
Vereinigtes Königreich	121,371	43,221,000	356.11	1906
Indien	1,766,642	294,361,000	166.62	1906

Über die Ausplünderung Indiens schreibt Adam Brooks in *Laws of Civilization and Decay* („Gesetze der Zivilisation und Verfall“): „Sehr bald nach der Schlacht von Plassey (1757) kam die bengalische Beute in London an, und die Wirkung

schien sich sofort und augenblicklich einzustellen. ... Wahrscheinlich seit Beginn der Welt hat keine Investition so viel Profit abgeworfen wie die Ausplünderung Indiens. Der Umfang der Schätze, die dem eroberten Volk abgerungen wurden und von Indien zu den englischen Ufern zwischen Plassey und Waterloo (57 Jahre lang) überführt wurden, wurde verschiedentlich mit 2 Milliarden 500 Millionen bis 5 Milliarden Dollar geschätzt.“

Die Methoden der Ausplünderung und Unterschlagung, durch die sich jeder Brite in Indien während der früheren Geschichte der Ostindischen Handelsgesellschaft bereichert hat, schwanden schrittweise, aber die Auszehrung verschwand nicht. Der Unterschied zwischen früher und gegenwärtig ist, daß Indiens Tribut an England durch „indirekte Methoden“ in gesetzlichen Formen erlangt wird. Von Herrn Hyndman wird geschätzt, daß mindestens 175 Millionen Dollar jedes Jahr aus Indien abgezogen werden, ohne daß ein Cent zurückfließt.

Der folgende Auszug aus Swami Abhedanandas Buch *India and Her People* („Indien und sein Volk“) wird eine Idee davon vermitteln, wie die indische Steuer im Interesse des britischen Volkes benutzt wird und wie unser Volk von höheren Ämtern ausgeschlossen wird:

„Indien zahlt Zinsen auf Englands Schuld, welche im Jahr 1900 224 Millionen Sterling beträgt und jährlich ansteigt. Außerdem bezahlt Indien für alle zivilen und militärischen Beamten und für eine riesige stehende Armee, die Renten der Offiziere und selbst die Kosten des „India Building“ in London, genauso wie die Löhne jedes Lakaien in diesem Gebäude. Für das Jahr 1901-02 betragen die gesamten Steuerausgaben \$ 356,971,410.00, von denen \$ 86,843,275.00 in England als Hauslasten ausgegeben wurden, wobei die Bezahlung der europäischen Offiziere in Indien nicht eingeschlossen ist, welche gespart und nach England zurückgesandt wird. Diese Lasten sind wie folgt verteilt:

1. Schuld- und Schuldverwaltungszinsen	\$15,262,050.00
2. Kosten für den Postdienst, Telegraphenverbindungen nach Indien etc.,	1,136,440.00
3. Eisenbahnen, Staat und Bürgschaften (Zinsen und Jahreszahlungen)	32,081,865.00
4. Öffentliche Arbeiten (Renten der im Ausland Lebenden etc.)	256,070.00
5. Marinelasten (inklusive britischer Schiffe auf indischen Meeren)	866,510.00

6. Militärlasten (inklusive Pensionen)	14,728,070.00
7. Zivilausgaben (inklusive das Gebäude des Außenministers, Cooper Hill's College, Pensionen etc.)	10,176,850.00
8. Lagerunterhaltung (inklusive jener zu Verteidigungszwecken)	10,289,670.00
Gesamt	\$84,797,525.00

Die folgende Tabelle ist wiederum eine Vergleichstabelle bezahlter Gehälter:

	Gesamtlöhne der					
	Inder	Eurasier	Europäer	Inder	Eurasier	Europäer
Ziviler Bereich	55	10	1,211	\$316,000	\$50,333	\$8,424,666
Militär	1	1	854	4,000	3,666	4,422,666
Öffentl. Arbeiten	3	4	239	11,000	15,000	1,138,353
eingetr. Lokalfonds	1	...	9	3,333	37,666
	60	15	2,313	\$334,333	\$68,999	\$14,083,351

Wir finden 421 Inder im zivilen Bereich gegenüber 1.207 Europäern und 96 Eurasiern. In dem militärischen Bereich sind 25 Inder angestellt, 1.699 Europäer und 22 Eurasier; während es im Bereich der öffentlichen Arbeiten 85 Inder gegenüber 549 Europäern und 3 Eurasiern gibt.

Herr Alfred Webb (ehem. Parlamentsabgeordneter), der mit Sorgfalt dieses Thema studiert hat, schreibt: „Für Ausgaben für das „India Office“ (in London), für die Rekrutierung (von Soldaten in Großbritannien für den Dienst in Indien), für zivile und militärische Renten und Pensionen (für heute in England lebende ehemalige Angestellte in Indien), für Lohn und Urlaubsgeld (bei Englandbesuchen der Angestellten), für private Überweisungen und Sendungen (von Indien nach England), für Zinsen auf indische Schulden (zu zahlen an Parteien in England) und für Zinsen auf Eisenbahnen und andere Arbeiten (zu zahlen an Aktionäre in England) - für diese Ausgaben wird jährlich aus Indien abgezogen und im Vereinigten Königreich ausgegeben eine kalkulierte Summe von 25 bis 30 Millionen Pfund.“ (Zwischen 125 und 150 Millionen Dollar.)

Die Besteuerung in Britisch-Indien, wie sie durch vorurteilslose britische Autoren beschrieben wird:

„Die gegenwärtigen Bedingungen macht den Existenzkampf zu einer harten Anstrengung, wie zu erkennen ist, wenn man bedenkt, daß eine ungeheure Bevölkerung Indiens nicht nur von den unvermeidlichen Dürren, die so häufig auftreten, heimgesucht wird, *sondern auch von einer engstirnigen und kurzsichtigen Politik des Empires, die jedes Hindernis auf den Weg industrieller Entwicklung legt und dem kämpfenden Volk hohe Steuern aufbürdet.* Verschiedenen Quellen zufolge, sind Rußlands Forderungen gegenüber den Landbesitzern in ihren zentralasiatischen Besitzungen nicht so streng wie unsere in Indien, *denn die britische Regierung besteht auf einem Fünftel des Ertrags, ohne Ermäßigung bei guten oder schlechten Jahren; während man von Rußland behauptet, daß es nur ein Zehntel fordert und unterschiedliche Produktionsabgaben erlaubt.*“

Die Lebensbedingungen des indischen Volkes sind schlimmer als vor fünfzehn Jahren, als Sir Archibald R. Colquhoun diese Stellungnahme abgab. Die Steuerlasten für die Menschen waren unerträglich hoch und seitdem wachsen die Forderungen weiterhin unerträglich in die Höhe. Im zwanzigsten Jahrhundert, als die Menschen eine Kopfsteuer befürworteten, gibt es in Britisch-Indien Provinzen, wo die armen Bauern gezwungen werden, 65 Prozent ihres Netto-Einkommens allein als Bodensteuer zu bezahlen.

Um unsere Bemerkungen zu untermauern, zitieren wir diese Zeilen aus dem Buch *The Causes of the Present Discontent in India* („Die Ursachen für die gegenwärtige Unzufriedenheit in Indien“) von dem Parlamentsabgeordneten C.J. O'Donnell:

„In Antwort auf meine (O'Donnells) Frage im letzten April (1907) behauptete der jetzige Lord Morley, daß 50 Prozent der Nettovermögen der normale Steuerstandard allein der Bodensteuern in ganz Indien sei. Das Nettovermögen bedeutet den jährlichen Profit nach Zahlung der Anbaukosten, tatsächlich des früheren Einkommens. So gehen wir davon aus, daß die normale Bodensteuer 10 Shillings pro Pfund sind. Das Wort 'allein' bedarf der Erläuterung. Es bedeutet, daß der Bauer neben seiner Bodensteuer viele andere Gebühren und Steuern zu zahlen hat für Straßen, Polizei, Bewässerung, öffentliche Arbeiten etc. Herr Morleys Antwort legt nahe, daß 50 Prozent die obere Grenze der Bodensteuer in ganz Indien sei; so habe ich ihn wenige Tage später im Hinblick auf die Zentralprovinzen definitiv gefragt, ob er mir Datum und Nummer der Anordnung der Regierung von Indien geben würde. Die Antwort, die ich erhielt, lautete folgendermaßen: 'Die derzeit gültige Regelung in den Zentralprovinzen ist die, daß die Steuer nicht geringer als 50 Prozent sein und 60 Prozent nicht überschreiten sollte, aber in Ausnahmefällen,

wenn die bestehende Steuer 65 Prozent bisher überschritten hat und *ohne Schwierigkeiten bezahlt wurde*, soll die Steuer auf 65 Prozent festgelegt werden.' Daher scheint 50 Prozent die untere Grenze zu sein, aber es können 65 Prozent sein, wenn sie ohne Schwierigkeiten bezahlt werden können. Wir sind stets sicher, daß die Bodensteuer niedrig und ohne Schwierigkeiten zu bezahlen ist, was vielleicht die Tatsache erklärt, daß in den Zentralprovinzen über eine Million Menschen verschwunden ist - gestorben wegen Hunger, zwischen 1891 bis 1901, wie im Volkszählungsbericht der jüngsten Jahre zugegeben.“

Um eine angemessene Idee über die Weise zu geben, auf welche die Bodensteuer selbst in Hungerjahren erhöht wird, drucken wir aus der gleichen Arbeit folgenden Auszug ab:

„Das erklärende Memorandum zum Etat Indiens, welches vom Außenminister im letzten Juli veröffentlicht wurde, besagt auf Seite 12, daß die gesamte Bodensteuer des indischen Empire für die Jahre 1905-1906 \$ 90,647,860.00 betrug und sein eigener Etat an Bodensteuern für die darauffolgenden Jahre 1907 bis 1908 \$ 97,726,000.00. Das Wachstum beträgt \$ 7,078,140.00 oder beinahe acht Prozent in 24 Monaten - oder gerundet zur Rate von 40 Prozent in einem einzigen Jahrzehnt.“

Die folgende Stellungnahme von Herrn O'Donnell wird den wirklichen Beweggrund der britischen Regierung für die sogenannte „wohlthätige Bewässerungsarbeit“ in Indien erweisen:

„Das Kapital von \$ 35,000,000.00, welches in Kanäle im Punjab investiert wurde, warf in den Jahren 1906 und 1907 den großen Nettoprofit von 10 1/2 Prozent ab, während er im Fall des Chemel-Kanals sogar auf die außergewöhnliche und ungesunde Ziffer von beinahe 22 Prozent anwuchs. Es war gerade in den Chemel-Kolonien, wo die bitterste Unzufriedenheit herrschte.

„Der sogenannte Hungersnot-Hilfsfond ist nichts mehr noch weniger als eine bloße Ausflucht, indem man die Hungernden besteuert, um die Sterbenden zu retten. Dieser Fond regnet nicht vom Himmel herab noch erteilt der britische Finanzminister ihn. Wenn die britische Regierung, sagen wir, 5 Millionen Pfund ausgibt wegen der gegenwärtigen Hungersnot, wird sie diesen Betrag einfach aus den hungergeplagten, überlebenden Steuerzahlern herauspressen, die wiederum Opfer der nächsten Dürre werden.“

„Das britische Volk steht schuldbeladen da, mit dem Blut der zugrundegehenden Millionen und dem Verhungern von vielen Millionen von Menschen. ... Unter der britischen Despotie in Indien ist der Mensch friedlich, es gibt keine Gewalt; seine

Substanz wird ihm entzogen, unbemerkt, friedlich und subtil; er verhungert in Frieden mit Gesetz und Ordnung! Ich frage mich, wie das britische Volk dieses Schicksal finden würde? Die Lebensbedingungen des indischen Volkes heute sind schlechter als die von Kettensklaven, weil Sklaven gewöhnlicherweise Nahrung zu essen bekommen, wenn sie ihren Herren dienen, aber das indische Volk arbeitet hart, produziert und stirbt ohne Nahrung, die die Briten genießen.“

Während er spricht über die britische Politik, das indische Volk auszubluten, schreibt Lord Salisbury: „Der Verlust ist um ein Vielfaches gesteigert im Falle Indiens, wo so viele Abgaben ohne direktes Äquivalent exportiert werden. Wenn Indien ausgeblutet werden muß, sollte die Lanze auf die Teile gerichtet werden, wo das Blut gestaut ist oder zumindest ausreicht, nicht auf die Teile, die bereits aus Mangel daran schwach geworden sind.“

Soll das Volk Indiens und die Welt im Ganzen ruhig das Bluten des indischen Volkes ertragen? Wenn nicht, wo ist das Heilmittel? Indem man Widerstand leistet.

Sagt Sir William Hunter: „Die Steuern an die Regierung lassen dem Bauern nicht genug Nahrung, damit er sich selbst und seine Familie über das Jahr hindurch ernährt.“

„Es gibt im britischen Empire keine bedauerlichere Figur als den indischen Bauern“, schreibt Herr Herbert Compton. „Seine Herren sind stets ungerecht zu ihm gewesen. Er wird geschunden, bis alles aus ihm herausgepreßt worden ist, bis aufs Knochenmark.“

„Die Anzahl der Menschen in Indien, die in fortwährendem Hunger dahingevegetieren, gewöhnlich mit einer Mahlzeit pro Tag, wurde von *The Pioneer* auf 100 Millionen geschätzt.“

Viel wurde von den britischen Offiziellen über „Hungerhilfe in Indien“ gesagt, aber sie ist in Wirklichkeit ein Spott, so weit die britische Regierung betroffen ist. Aber wir sind dem amerikanischen Volk und anderen dankbar, die dazu beigetragen haben, das Leben der verhungerten Menschen Indiens zu retten. Kein Hungerhilfsfond wird die Menschen vor dem schauerhaften Unglück bewahren, wenn die britische Politik der Ausbeutung von Menschen nicht beendet wird.

Teil IV

Kürzlich wurden ein Dutzend indische Nationalistenführer aus Indien ohne ein Gerichtsverfahren verschleppt. Sie wurden aufgrund der Bestimmung vom 7. April 1818 deportiert. Diese Bestimmung hat verschiedene Teile und sie ist sehr ausführlich. Ich zitiere den Hauptteil der Präambel, um zu zeigen, ob oder ob nicht

diese Bestimmung das höchste Maß an Selbstbestimmung zum Ausdruck bringt, die mit der Beibehaltung des Abhängigkeitsstatus des indischen Volkes übereinstimmt.

„Während die Staatsräson die gebührende Aufrechterhaltung der Bündnisse der britischen Regierung mit fremden Mächten umfaßt, macht es die Bewahrung der Ruhe in den Territorien der einheimischen Prinzen, die mit ihrem Schutz beauftragt sind, und die Sicherung der britischen Dominions vor feindlichen Angriffen und innerem Aufruhr gelegentlich notwendig, Individuen in persönlichen Zwangsgewahrsam zu nehmen, gegen die es nicht ausreichende juristische Anklagegründe gibt, oder wenn solch ein Vorgehen dem Fall nicht angemessen oder aus anderen, hier noch näher dargelegten Gründen nicht ratsam oder ungeeignet wäre; die zu ergreifenden Maßnahmen sollten sofort durch die Autorität des im Rat befindlichen Generalgouverneurs getroffen werden.“

Aus den Buchstaben und dem Geist dieser Bestimmung erkennen wir, daß Personen in Gewahrsam genommen werden können, gegen die es keinen ausreichenden Grund gibt, um juristische Maßnahmen anzustrengen. Diese Idee ist den Prinzipien des bürgerlichen Rechts entgegengesetzt, und die Praxis, Menschen einzusperren ohne entsprechendes Urteil, schockiert alle, die mit dem Prinzip bürgerlicher Rechte sympathisieren. Ein Individuum wird als unschuldig angesehen, wenn ihm nicht irgendein Verbrechen nachgewiesen werden kann, und der Unschuldige darf nicht bestraft werden oder seiner persönlichen Freiheit beraubt werden.

Die Menschen neigen im allgemeinen zu der Annahme, daß die britische Regierung in Indien für das Volk dort ein Segen sei, weil sie dem Volk den Genuß bürgerlicher Rechte garantiert; aber die Durchführung solch eines Gesetzes von autokratischer Natur weist daraufhin, daß das Volk Indiens unter britischer Herrschaft weniger Freiheit im zwanzigsten Jahrhundert genießt als das britische Volk im dreizehnten. Auf den britischen Inseln wird das Recht auf eine faire Gerichtsverhandlung durch ein ordentliches Gericht seit langem als eines der Bollwerke der Freiheit angesehen.

In der von König John 1215 garantierten und gefeierten Magna Charta finden wir den folgenden Satz: „Kein freier Mann soll gefangengenommen oder inhaftiert oder ergriffen oder geächtet oder verbannt oder auf irgendeine Weise verletzt werden noch werden wir ihm dies zufügen oder zuteil werden lassen, wenn nicht durch ein legales Urteil der Adelligen oder durch ein Landesgesetz.“

Es verstößt gegen das Prinzip der Humanität und Gerechtigkeit, daß, weil ein Volk in einem abhängigen Zustand sich befindet, es des Privilegs beraubt wird sich ge-

gen willkürliche Anordnungen zu verteidigen. In diesem Punkt hält die britische Verfassung dagegen, daß kein freier Mensch ohne nachgewiesenen Grund, auf den er sich beziehen kann, inhaftiert werden soll. Die Menschen in Indien sind nicht Sklaven; auch sie sind freie Menschen.

Lord Morley, der herausragende Philosoph, ist zur Zeit der Staatssekretär für Indien. Jede Zeile seiner Bücher atmet die Idee des Liberalismus und die Würde der Menschenrechte. Wir in Indien verstehen nicht, warum unter diesem Régime ein Gesetz in Kraft trat, das in keinem Fall gerechtfertigt werden kann, es sei denn, wenn das Land unter Kriegsrecht steht. Dann sollen wir also annehmen, daß Indien sich unter Kriegsrecht befindet?

Wir beobachten, daß die russische Regierung den russischen Revolutionären eine Art Gerichtsverfahren zuteil werden läßt. Wir haben beobachtet, daß die britische Regierung den Zulu-Führern die Chance eines Gerichtsverfahrens zukommen ließ. *Warum dann* wird die britische Regierung den indischen Nationalisten nicht eine Chance geben, sich vor den Gerichtstribunalen zu verteidigen, anstatt daß sie sie willkürlicher Deportation unterwirft? Kein Volk, welches bürgerliche Rechte und Freiheiten genießt, kann die Maßnahmen rechtfertigen, die von der britischen Regierung in Indien ergriffen wurden. Ein Zustand der Abhängigkeit, welcher den Menschen ihre bürgerlichen Rechte versagt, kann nicht gerechtfertigt werden.

Wir glauben an Spiritualität, und ohne Spiritualität kann es keine Nationalität geben, und diese Spiritualität der Nationalität ist dem Dienst an der Menschheit im allgemeinen nahe verwandt. Liebe ist exquisit, und sie ist grenzenlos; aber Selbstbewahrung ist das erste Naturgesetz. Wenn alle Fluchtwege abgeschnitten sind, sollen wir dann eine tödliche, giftige Schlange umarmen, sie in Ruhe lassen oder ihr widerstehen? Die britische Regierung ist eine tödliche, giftige Schlange in ihrem inneren Wesen, obwohl sie äußerlich verhüllt ist mit den Gewändern der Zivilisation, einer tödlichen Zivilisation, die Sie in Ihrem Brief gebrandmarkt haben.

Um der Selbstbewahrung des indischen Volkes wie auch anderer Völker willen und um der Liebe zur Menschheit willen, brauchen wir Aktivität, der Aggression von außen oder innen zu widerstehen. Unser Ziel und Bestrebung ist die Erlangung wirklicher Humanität, ob Frau oder Mann. Wir erklären mit allem Nachdruck, daß wir befehlen können, daß es an der Erlangung unserer nationalen Freiheit liegt. Sklaven können niemals die ideale Humanität erlangen, ob Frau oder Mann, einfach weil sie Sklaven sind, einfach weil sie nicht die Gelegenheit bekommen. Es gibt keine Frage, daß in Sklaven der gleiche Wert, die gleiche Macht und latente Fähigkeit liegt wie in einem freien Volk, aber sie können keine Gelegenheit be-

kommen, ihre Möglichkeiten zu kultivieren und den besten Gebrauch davon zu machen. Dies ist noch nicht alles; wir sind der Auffassung, daß Männer oder Frauen von Kultur ihre Humanität, ob Mann oder Frau, verlieren, wenn sie für lange Zeit in Sklaverei gehalten werden. Halten Sie eine erwachsene Feldlerche für einige Jahre in einem Käfig gefangen, und Sie werden sehen, daß der in den Himmel schwingende Vogel die Kraft verloren hat, auch nur ein paar Yards weit zu fliegen. Versuchen Sie, sie zum Fliegen zu bringen; sie wird dies nicht zu tun vermögen. Es verhält sich genauso mit einer Nation wie mit einem Individuum. Legen Sie eine Nation in die Ketten der Sklaverei, und die Menschen verlieren ihre feineren Instinkte. *Die Erlangung vollkommener Humanität, ob Mann oder Frau, durch nationale Unabhängigkeit ist unser Ziel.* Wir wollen die soziale, politische und ökonomische Maschinerie, die in Indien am Werke ist, rekonstruieren, die über dreißig Millionen Menschen innerhalb der letzten vierzig Jahre zu einem frühzeitigen Tod durch Verhungern gezwungen hat. Wenn wir aufhören zu existieren: wer wird dann Liebe üben? Wenn das indische Volk leben will, muß es die britische Regierung loswerden.

Sir, Sie haben behauptet: „Und doch liegt, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptursache der Versklavung durch die Engländer in diesem Mangel an religiösem Bewußtsein und der daraus sich ergebenden Lebensführung.“ Das wahre religiöse Bewußtsein ist Ihrer Einschätzung nach die „Manifestation der Liebe mit Gewaltlosigkeit“; aber die Geschichte weist dies so nicht nach. Wir denken an die blühenden Tage in Indien in der ersten Phase des buddhistischen Zeitalters und vor jener Zeit, aber sobald das indische Volk anfang, seinen aktiven Geist zu verlieren mit dem zunehmenden Geist der Gewaltlosigkeit, welcher von den buddhistischen Mönchen gepredigt wurde, kam es zum Verfall. Indien sah wiederum lichtere Tage, als Sankacharya die korrupten buddhistischen Praktiken anprangerte und die aktive Religion der Vedanta-Philosophie predigte. Die Idee der Gewaltlosigkeit führte das indische Volk zu Teilnahmslosigkeit und Fatalismus, und Fatalismus führte sie zu Ignoranz und Aberglauben, und dort finden sie die tiefere Ursache unseres Verfalls. Wir wollen durch Aktivität den Aberglauben des Fatalismus ausrotten, der aus der Idee der Gewaltlosigkeit hervorgeht.

Wir beklagen uns nicht, daß die Briten uns versklavt haben, aber wir sind versklavt, weil wir nicht dem falschen Prinzip der Tyrannei widerstanden haben, welches Sie so gut beschrieben haben. Sie haben keinen Unterschied gemacht zwischen der gewaltsam unterdrückenden Regel und der Regierung des Volkes. Wir glauben an die Regierung des Volkes, die nicht unbedingt gewaltsam unterdrücken muß. Sobald wir Widerstand befürworten, unterwerfen wir uns keineswegs der Tyrannei

oder Zwangsherrschaft, und Sie haben geschrieben: „Die Unterwerfung der Hindus unter die Gewalt ist die Ursache für ihre Versklavung durch die britische Regierung.“ Ihrem Brief zufolge kommen wir zum Verständnis, daß die britische Regierung in Indien ein selbstverschuldetes Unglück des indischen Volkes sei, und wir wollen dieses Unglück durch das Vollziehen unserer selbst auferlegten Pflicht unserem Land gegenüber abwenden. Wir haben ein für alle Mal die Befreiung Indiens vom fremden Joch als unsere heilige Pflicht für unser Land gewählt, und wir werden unsere Landsleute darum bitten, ihre Arbeit aufzunehmen, solange sie innerhalb der Grenzen ihrer Pflicht sich befinden. Wir halten fest an unserem Prinzip fest und erklären mit Ihnen, daß Liebe Gott ist, aber zur gleichen Zeit behaupten wir, daß die Gottheit am besten in der Menschheit repräsentiert ist, und *der Widerstand gegen Despotismus ist die erste aller menschlichen Pflichten*. Wir wissen nicht, was die führenden Prinzipien der Menschen ehemals waren, aber der Geschichte zufolge sind wir der Auffassung, daß wir fortschreiten. Wir können nicht glauben, daß die Welt einst nur durch Liebe regiert wurde und auf ihre gegenwärtige Stufe zurückgeschritten ist, sich zurückentwickelt hat, weil wir an das Gesetz ewigen Fortschritts glauben. Die ökonomische Geschichte der Welt versorgt uns mit Berichten von Kannibalismus, Feudalismus, Sklaverei, Knechtschaft, Bürgerkrieg, religiöser Folter und so weiter, die nicht mehr existieren. Wir finden Beispiele vor wie den am Kreuz sterbenden Christus, den Liebe predigenden Buddha, Krishna und Ram im Kampf gegen die tyrannische Regierungsform, was ein sicherer Beweis dafür ist, daß zu allen Zeiten der Weltgeschichte einige andere Prinzipien als die Liebe vorherrschten.

Wir sind nicht so sehr durch westliche Lehrer wie durch unsere eigenen Lehrer Ram und Krishna beeinflusst. Krishna lehrte uns in der *Gita*, „unsere Lethargie und Verweichlichung aufzugeben und uns zu erheben, um die Schlacht für das Recht zu kämpfen.“ Er sagt zudem: „Wann immer die Rechtschaffenheit durch die Handlungen der Unaufrichtigkeit abnimmt, verkörpere ich mich in der Gestalt eines volkstümlichen Geistes, um die Anhänger von Recht und Wahrheit zu retten und das Übel zu zerstören.“ Die moderne Psychologie schreibt vor, daß Wiederherstellung und Schöpfung in Wechselbeziehung stehen, so daß wir wieder sagen können, daß das Prinzip des Widerstands gegen die Tyrannei *nicht* unvereinbar ist mit dem Geist der Liebe.

Wir befürworten die Freiheit Indiens um des Dienstes an der Menschheit willen und des Widerstands gegen die Tyrannei, und wir werden damit fortfahren, solange sie existiert.

Unser Programm lautet: (1) absolute Selbstregierung, (2) nationale Erziehung, (3) Entwicklung von indischen Industrien, indischer Landwirtschaft und indischem Handel, und (4) kein Hunger, der durch fremde Ausbeutung verursacht wird.

Wir bitten um Hilfe von der Menschheit in ihrer Gesamtheit.

3d) Briefwechsel Gandhi - Tolstoi

(1)

Westminster Palast-Hotel 4,
Victoria Street
London, S.W.
1. Oktober 1909

Sir,
ich nehme mir die Freiheit, Ihre Aufmerksamkeit zu lenken auf das, was im Transvaal (Südafrika) seit beinahe drei Jahren vor sich geht. „Es gibt in dieser Kolonie eine britisch-indische Bevölkerung von annähernd 13.000 Menschen. Diese Inder arbeiten seit mehreren Jahren unter verschiedenen gesetzlichen Benachteiligungen. Das Vorurteil gegen die Hautfarbe und in gewisser Beziehung gegen Asiaten ist in dieser Kolonie sehr stark ausgeprägt. So weit Asiaten betroffen sind, ist dies größtenteils aufgrund der Handelskonkurrenz der Fall. Vor drei Jahren wurde mit einem Gesetz der bisherige Höhepunkt erreicht, das ich und viele andere als entwürdigend empfanden und diejenigen, auf welches es angewandt werden konnte, entmannen sollte. Ich spürte, daß die Unterwerfung unter ein Gesetz dieser Art nicht mit dem Geist eines wahren Widerstandes gegen das Böse übereinstimmte. Ich und einige meiner Freunde waren und sind noch immer feste Anhänger der Lehre des Nicht-Widerstehens (gewaltfreien Widerstands) gegenüber dem Bösen. Ich besaß das Privileg, ebenfalls Ihre Schriften zu studieren, die einen tiefen Eindruck auf mich machten. Die Britisch-Inder, denen die Position vollständig erklärt wurde, akzeptierten den Rat, daß wir uns nicht der Gesetzgebung unterwerfen sollten, sondern daß wir die Gefängnishaft erleiden sollten oder Strafen, welcher Art auch immer das Gesetz für Gesetzesbruch auferlegen mag.

Das Ergebnis davon war, daß beinahe die Hälfte der indischen Bevölkerung, die unfähig war, die Hitze des Kampfes zu ertragen, die Härten der Inhaftierung zu erleiden, es vorzog, sich aus dem Transvaal zurückzuziehen, als sich dem Gesetz zu unterwerfen, welches sie als entwürdigend erachteten. Von der anderen Hälfte ließen es beinahe 2.500 um des Gewissens

willen, zu, inhaftiert zu werden, einige von ihnen sogar fünf Mal. Die Haftdauer variierte von vier Tagen bis zu sechs Monaten, in der Mehrheit der Fälle mit harter Zwangsarbeit. Viele wurden finanziell ruiniert. Gegenwärtig sind über einhundert gewaltfrei Widerstand Leistende in Gefängnissen im Transvaal. Einige von ihnen sind sehr arme Menschen, die ihren Lebensunterhalt von Tag zu Tag verdienen. Das Ergebnis war, daß ihre Frauen und Kinder aus öffentlichen Beiträgen unterstützt werden mußten, die ebenfalls größtenteils von den gewaltfrei Widerstand Leistenden geleistet wurden. Dies war für die Britisch-Inder eine starke Inanspruchnahme, aber meiner Meinung nach haben sie sich der Lage gewachsen gezeigt. Der Kampf dauert immer noch an, und man weiß nicht, wann das Ende kommen wird. Dies jedoch haben einige von uns zumindest sehr klar eingesehen, daß gewaltfreier Widerstand erfolgreich sein wird und kann, wo brutale Gewalt versagen muß. Wir nehmen zudem zur Kenntnis, daß insofern der Kampf verlängert wurde, dies größtenteils aus unserer Schwäche geschehen ist und daher aus einer hieraus hervorgehenden Auffassung der Regierung, daß wir nicht fähig sein würden, fortgesetztes Leiden zu ertragen.

Zusammen mit einem Freund bin ich hierher gekommen, um die Regierungsbehörden des Empires zu sehen und ihnen unsere Position vorzulegen mit der Perspektive, um Abhilfe zu ersuchen. Die gewaltfrei Widerstand Leistenden haben erkannt, daß sie sich nicht bei der Regierung entschuldigen sollten, aber die Abordnung kam auf die Veranlassung der schwächeren Mitglieder der Gemeinde und repräsentiert deshalb eher ihre Schwäche als ihre Stärke. Im Verlaufe meiner Beobachtungen hier kam ich jedoch zu der Auffassung, daß wenn ein allgemeines Preisausschreiben für einen Essay über die Ethik und Wirksamkeit des gewaltfreien Widerstandes ausgeschrieben würde, dies die Bewegung populärer machte und die Menschen zum Nachdenken brächte. Ein Freund hat die Frage der Moralität im Zusammenhang mit dem vorgeschlagenen Preisausschreiben erhoben. Er meint, daß solch ein Preisausschreiben mit dem wahren Geist des gewaltfreien Widerstandes nicht übereinstimmen würde und daß es darauf hinauslaufen würde, Meinung zu kaufen. Darf ich Sie bitten, mich mit Ihrer Auffassung über die Frage der Moralität zu beehren? Und wenn Sie glauben, daß es nichts Falsches dabei gibt, Beiträge einzuholen, möchte ich Sie ebenfalls darum bitten, mir die Namen derer mitzuteilen, die ich insbesondere darum ersuchen sollte, über dieses Thema zu schreiben.

Es gibt eine weitere Angelegenheit, deretwegen ich Ihre Zeit über Gebühr in Anspruch nehmen würde. Eine Kopie Ihres Briefes, adressiert an einen Hindu, über die gegenwärtige Unruhe in Indien, wurde mir von einem Freund in die Hand gegeben. Auf den ersten Anblick scheint er Ihre Ansichten zu repräsentieren. Die Absicht meines Freundes besteht darin, auf seine eigenen Kosten 20.000 Kopien drucken und verteilen und auch ihn übersetzen zu lassen. Wir sind jedoch nicht in der Lage gewesen, das Original einzusehen, und wir fühlen uns nicht berechtigt, ihn abzudrucken, wenn wir nicht von der Richtigkeit der Kopie überzeugt sind und von der Tatsache, daß es Ihr Brief ist. Ich wage es, eine Kopie der Kopie mit diesem Brief beizufügen, und würde es als eine Begünstigung Ihrerseits schätzen, wenn Sie mich freundlicherweise wissen lassen, ob es Ihr Brief ist, ob es eine richtige Kopie ist und ob Sie Ihre Veröffentlichung in der oben angeführten Weise billigen. Wenn Sie dem Brief etwas hinzufügen wollen, tun Sie dies bitte. Ich möchte es zudem wagen, einen Vorschlag zu machen. Im abschließenden Absatz scheinen Sie dem Leser abzuraten von einem Glauben an Reinkarnation (Wiederverkörperung). Ich weiß nicht, ob (wenn es nicht von meiner Seite impertinent ist, dies zu erwähnen) Sie die Frage besonders eingehend studiert haben. Reinkarnation (Wiederverkörperung) oder Transmigration (Seelewanderung) sind geschätzte Glaubensauffassungen von Millionen von Menschen in Indien und in der Tat auch in China. Mit vielen anderen könnte man fast sagen, es ist eine Sache der Erfahrung, nicht länger eine Sache der akademischen Akzeptanz. Es erklärt auf vernünftige Weise die vielen Mysterien des Lebens. Bei einigen der gewaltfrei Widerstand Leistenden, die durch die Gefängnisse im Transvaal gegangen sind, war es ihr Trost. Mein Ziel, mit dem ich dies schreibe, ist nicht, Sie von der Wahrheit der Lehre zu überzeugen, sondern Sie darum zu bitten, ob Sie bitte das Wort „Reinkarnation“ von den anderen Dingen, von denen Sie Ihre Leser abgeraten haben, entfernen würden. In dem in Frage kommenden Brief haben Sie größtenteils von Krishna zitiert und sich auf seine Passagen bezogen. Ich wollte mich bei Ihnen bedanken, wenn Sie mir den Titel des Buches geben, aus dem die Zitate stammen. Ich habe Sie mit diesem Brief ermüdet. Ich bin mir bewußt, daß jene, die Sie ehren und Ihnen zu folgen bestrebt sind, kein Recht haben, Ihre Zeit über Gebühr in Anspruch zu nehmen, sondern es ist deren Aufgabe eher, Ihnen so weit wie möglich keine Schwierigkeiten zu bereiten. Ich, der ich Ihnen ein völlig Fremder bin, habe mir jedoch die Freiheit genommen, diese Kommunikation im Interesse der Wahrheit

an Sie zu adressieren, um Ihren Rat über Probleme einzuholen, deren Lösung Sie zu Ihrem Lebenswerk erhoben haben.

Mit Empfehlungen bleibe ich
Ihr gehorsamer Diener,
M. K. GANDHI.

(2)

M. K. Gandhi
Transvaal

Yasnaya Polyana
7. Oktober 1909

Soeben habe ich Ihren sehr interessanten Brief erhalten, der mir große Freude bereitete. Möge Gott unsern lieben Brüdern und Mitarbeitern im Transvaal helfen. Dieser Kampf zwischen sanfter Güte und Brutalität, zwischen Demut und Liebe einerseits und Dünkel und Gewalt andererseits macht sich auch hier bei uns immer stärker bemerkbar - besonders in den scharfen Konflikten religiöser Verpflichtungen mit den Gesetzen des Staates - zum Ausdruck gebracht durch die Verweigerung aus Gewissensgründen, Militärdienst zu leisten. Solche Verweigerungen finden sehr oft statt. Ich habe einen Brief an einen Hindu geschrieben und bin sehr froh, daß ich ihn (ins Englische) habe übersetzen lassen. Der Titel des Buches über Krishna wird Ihnen aus Moskau mitgeteilt werden. Was „Wiedergeburt“ anbetrifft, werde ich meinerseits nichts auslassen; denn, wie mir scheint, der Glaube an eine Wieder-Geburt wird niemals so tiefe Wurzeln in der Menschheit schlagen können und die Menschheit beherrschen, wie der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und der Glaube an die göttliche Wahrheit und Liebe; natürlich würde ich Ihnen anheimstellen, wenn Sie so wünschen, die fraglichen Passagen zu streichen. Es würde mir sehr große Freude bereiten, zu Ihrer Ausgabe beizutragen. Die Veröffentlichung und Verbreitung meiner Schriften, in indische Sprachen übersetzt, kann mir doch nur Freude bereiten. Die Frage der Geldzahlung von Tantiemen sollte in religiösen Unternehmungen überhaupt nicht erscheinen dürfen. Ich sende Ihnen meine brüderlichen Grüße und freue mich, in persönliche Verbindung mit Ihnen gekommen zu sein.

§

“§

LEO TOLSTOJ

(3)

WESTMINSTER PALAST-HOTEL
4, Victoria Street
London W.C.
10.11. 1909

LJEBER SJR,

ich möchte Ihnen meinen Dank sagen für Ihren eingeschriebenen Brief in Verbindung mit dem Brief, adressiert an einen Hindu, und mit den Angelegenheiten, die ich in meinem Brief an Sie behandelt habe. Nachdem ich über Ihre abnehmende Gesundheit gehört habe, nahm ich, um Ihnen die Mühe zu ersparen, davon Abstand, eine Empfangsbestätigung abzusenden, im Bewußtsein, daß ein schriftlicher Ausdruck meines Dankes eine überflüssige Formalität wäre; aber Herr Aylmer Maude, den ich nun in der Lage war zu treffen, versicherte mir, daß Sie in Wirklichkeit bei guter Gesundheit sind und daß Sie unermüdlich und regelmäßig jeden Morgen Ihre Korrespondenz erledigen. Dies war eine sehr freudige Nachricht für mich, und sie ermutigt mich, Ihnen weiterhin über Angelegenheiten zu schreiben, die, wie ich weiß, Ihrer Lehre entsprechend von größter Bedeutung sind. Ich möchte Ihnen beiliegend eine Kopie eines Buches zusenden, das von einem Freund geschrieben wurde, einem Engländer, der gegenwärtig in Südafrika lebt, ein Buch in Verbindung mit meinem Leben, insoweit es eine Beziehung mit dem Kampf hat, mit dem ich so sehr verbunden bin und dem mein Leben gewidmet ist. Da ich sehr darum bemüht bin, Ihr aktives Interesse und Ihre Sympathie zu erwecken, dachte ich, daß Sie es für mich nicht als abwegig erachten würden, daß ich Ihnen das Buch zusende. Meiner Meinung nach ist dieser Kampf der Jnder im Transvaal der größte der modernen Zeit, insofern er idealtypisch ist sowohl bezogen auf das Ziel als auch auf die Methoden, die angewandt werden, um das Ziel zu erreichen. Ich bin mir keines Kampfes bewußt, in welchem die Teilnehmer nicht irgendeinen persönlichen Vorteil am Ende davontragen sollen und in welchem 50 Prozent der davon betroffenen Personen großes Leid und Prüfungen um des Prinzips willen auf sich genommen haben. Es war mir nicht möglich, für den Kampf so viel ich wollte zu werben. Sie erreichen möglicherweise heutzutage die größte Öffentlichkeit. Wenn Sie mit den Tatsachen zufrieden sind, die Sie in Herrn Dokes Buch dargelegt finden, und wenn Sie der Auffassung sind, daß die Schlußfolge-

rungen, zu denen ich gelangt bin, durch die Tatsachen gerechtfertigt sind, darf ich Sie darum bitten, Ihren Einfluß auf eine Weise zu gebrauchen, die Sie für angemessen halten, um die Bewegung populär zu machen? Wenn sie Erfolg hat, wird dies nicht nur ein Triumph der Religion, Liebe und Wahrheit über Unglaube, Haß und Falschheit sein, sondern höchwahrscheinlich den Millionen in Indien als ein Beispiel dienen und Menschen in anderen Teilen der Welt, die vielleicht unterdrückt sind, und gewiß einen großen Weg vor sich haben, um zumindest in Indien die Partei der Gewalt aufzulösen. Wenn wir bis zum Ende aushalten, wie wir es denke ich wollen, dann hege ich nicht den leisesten Zweifel daran, daß wir am Ende erfolgreich sein werden, und Ihre Ermutigung in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise kann uns in unserem Entschluß nur stärken.

Die Verhandlungen, die zu einer endgültigen Lösung der Frage führen sollten, sind praktisch gescheitert, und zusammen mit meinen Kollegen kehre ich diese Woche nach Südafrika zurück und erwarte meine Inhaftierung. Ich darf hinzufügen, daß mein Sohn sich mir in dem Kampf glücklich angeschlossen hat und sich jetzt einer Haftstrafe von sechs Monaten und harter Zwangsarbeit unterzieht. Dies ist seine vierte Inhaftierung im Verlaufe des Kampfes.

Wenn Sie so gut wären, diesem Brief zu antworten, darf ich Sie darum bitten, Ihre Erwiderung an mich zu adressieren nach Johannesburg, S(üd)A(frika), Postfach 6522.

Ich hoffe, daß Sie dieser Brief in guter Gesundheit erreicht.

Ich bleibe Ihr gehorsamer Diener,
M. K. GANDHI.

(4)

Johannesburg,
4. April 1910.

LJEBER SJR,

Sie mögen sich erinnern, daß ich Ihnen von London aus, wo ich mich vorübergehend aufhielt, geschrieben habe. Als Ihr ergebener Anhänger sende ich Ihnen mit diesem Brief eine kurze Broschüre, die ich geschrieben habe. Ich habe darin meine eigenen Schriften aus der Sprache Gujarats (meiner eigenen Sprache) übersetzt. Was bemerkenswert ist: Mein Originalbuch wurde

von der Regierung Indiens konfisziert. Daher beeilte ich mich, diese Übersetzung zu veröffentlichen. Ich befürchte, Sie zu belästigen, aber wenn es Ihre Gesundheit erlaubt und Sie Zeit finden, die Broschüre durchzulesen, so brauche ich wohl nicht zum Ausdruck zu bringen, wie sehr ich Ihre Kritik daran wertschätzen werde. Ich sende Ihnen zudem einige Exemplare Ihres Briefes an einen Hindu, den Sie mir zu veröffentlichen gestatteteten. Dieser Brief wurde ebenfalls in eine indische Sprache übertragen.

Hochachtungsvoll Ihr
M.K. Gandhi

In Verbindung mit dem Briefwechsel Gandhi-Tolstoi schrieb Tolstoi an Vladimir Chertkov den folgenden Brief, der sich selbst erklärt:-

(5)

22. April 1910.

„Heute und gestern abend las ich das Buch, das mir zusammen mit dem Brief zugesandt wurde. Das Buch stammt von einem indischen Denker und Kämpfer gegen die britische Autokratie, Gandhi, der mit den Mitteln des gewaltfreien Widerstands kämpft. Er ist uns sehr nahe. Er hat meine Schriften gelesen. Sein Buch Indian Home Rule, das in indischer Sprache geschrieben ist, wurde von der britischen Regierung verboten. Er bittet mich um meine Meinung über sein Buch. Ich will ihm in Detail antworten. Wirst Du solch einen Brief für mich übersetzen?“

LEO TOLSTOJ.

(6)

8. Mai 1910.

Lieber Freund,
Soeben habe ich Ihren Brief und Ihr Buch Indian Home Rule (Indische Selbstregierung) erhalten.
Ich habe Ihr Buch mit großem Interesse gelesen, weil ich denke, daß die Frage, die Sie darin behandeln, nicht nur für Inden, sondern für die ganze Menschheit bedeutend ist.

Ich kann Ihren ersten Brief nicht finden, aber indem ich Ihre von Doko verfaßte Biographie entdeckte, lernte ich Sie durch diese Biographie kennen, die mich ergriffen hat und mir die Chance gab, Sie besser kennenzulernen und zu verstehen.

Mir ist gegenwärtig nicht sehr wohl. So bin ich nicht in der Lage, Ihnen über all die Fragen zu schreiben, die mit Ihrem Buch und auch mit Ihren von mir sehr geschätzten Aktivitäten im allgemeinen verbunden sind. Aber ich werde Ihnen, sobald ich mich erhole, schreiben.

Ihr Freund und Bruder,
LEO TOLSTOJ.

(7)

M. K. GANDHI,
Rechtsanwalt

21-24, Court Chambers,
Johannesburg.
15. August 1910.

An Graf Leo Tolstoi.

Lieber Sir,

Ich bin Ihnen für Ihren ermutigenden und herzlichen Brief vom 8. Mai dieses Jahres sehr verbunden. Ich schätze Ihre allgemeine Zustimmung zu meiner Broschüre Indian Home Rule (Indische Selbstregierung) sehr. Und wenn Sie die Zeit haben, werde ich mich freuen auf Ihre detaillierte Kritik der Arbeit, die Sie so gut waren, in Ihrem Brief zu versprechen. Herr Kallenbach hat Ihnen über die Tolstoi-Farm geschrieben. Herr Kallenbach und ich sind seit vielen Jahren Freunde. Ich kann behaupten, daß er die meisten der Erfahrungen, die Sie so anschaulich in Ihrer Arbeit My Confession („Meine Beichte“) beschrieben haben, durchgemacht hat. Kein Werk hat Herrn Kallenbach so tief berührt wie das Ihre; und, als ein Ansporn zu weiteren Bemühungen, den Idealen nachzuleben, die der Welt von Ihnen vor Augen gehalten worden sind, hat er sich nach Beratung mit mir die Freiheit genommen, seine Farm nach Ihnen zu benennen. Über seine großzügige Handlung, die Farm den gewaltfrei Widerstand Leistenden zur

Benutzung zu überlassen, werden Sie die von mir dieser Sendung beigelegten Ausgaben von Indian Opinion voll informieren. Ich hätte Sie mit diesen Einzelheiten nicht belasten sollen, wenn es nicht wegen der Tatsache Ihres persönlichen Interesses und Ihrer Anteilnahme am gewaltfreien Widerstand gewesen wäre, der im Transvaal zur Zeit vor sich geht.

Ich bleibe,
Ihr treuer Diener,
M.K. GANDHI

Im Zusammenhang mit der Gandhi-Tolstoi-Korrespondenz schrieb Hermann Kallenbach den folgenden Brief an Leo Tolstoi: -

(8)

14. August 1910
Graf Leo Tolstoi
Yasnaya Polyana

Lieber Herr (Dear Sir),

Ohne Sie um Erlaubnis gefragt zu haben, habe ich meine Farm die Tolstoi-Farm genannt. Ich habe viele Ihrer Werke gelesen, und Ihre Lehren haben mich tief beeindruckt. Mr. M.K. Gandhi, der Führer der indischen Gemeinde in Südafrika, den ich das Privileg habe, meinen Freund zu nennen, lebt bei mir. Die Farm - vom Umfang ungefähr 1.100 Morgen Land - habe ich den „Passive Resisters“ (gewaltfrei Widerstand leistenden) und ihren Familien zur Nutzung überlassen. Nachdem ich von Ihrem Namen Gebrauch gemacht habe, dachte ich, daß ich Ihnen diese Erklärung schuldig sein würde, und ich darf als Rechtfertigung dafür, diesen Namen gebraucht zu haben, mit Verlaub anfügen, daß es mein Bestreben sein wird, den Ideen gerecht zu werden, die Sie der Welt so furchtlos geschenkt haben.

Erlauben Sie mir zu unterzeichnen
Aufrichtig der Ihre,
H. KALLENBACH

In Erwiderung auf Gandhis Brief vom 15. August 1910 an Tolstoi schrieb Vladimir Chertkov Gandhi den folgenden Brief:-

(9)

„Mein Freund Leo Tolstoi hat mich gebeten, den Empfang Ihres Briefes an ihn vom 15. August zu bestätigen und seinen Brief an Sie vom 7. September (neue Zeitrechnung: 20. September) in das Englische zu übersetzen, der ursprünglich im Russischen geschrieben ist. Alles, was Sie über Herrn Kallenbach mitgeteilt haben, hat Tolstoi sehr interessiert, der mich ebenfalls darum bat, für ihn auf Herrn Kallenbachs Brief zu antworten. Tolstoi sendet Ihnen und Ihren Mitarbeitern seine herzlichsten Grüße und wärmsten Wünsche für den Erfolg Ihrer Arbeit, deren Wertschätzung seinerseits Sie aus der beigelegten Übersetzung seines Briefes an Sie entnehmen werden. Ich muß mich für meine Fehler im Englischen in der Übersetzung entschuldigen; aber weil ich in Rußland auf dem Land lebe, bin ich nicht in der Lage, bei der Korrektur meiner Fehler von der Unterstützung eines Engländers zu profitieren. Mit Tolstois Erlaubnis wird sein Brief an Sie in einer kleinen regelmäßig erscheinenden Zeitschrift veröffentlicht, die einige unserer Freunde in London drucken. Eine Kopie der Zeitschrift wird Ihnen zusammen mit dem Brief zugestellt, so wie auch einige englische Veröffentlichungen von Tolstois Schriften, herausgegeben von The Free Age Press.

Da es mir höchst wünschenswert erscheint, daß mehr über Ihre Bewegung in England bekannt werden sollte, schreibe ich einem großen Freund von mir und Tolstoi - Frau Fyvie Mayo aus Glasgow - und schlage ihr vor, daß Sie mit Ihnen in Verbindung treten sollte. Sie besitzt ein beträchtliches literarisches Talent und ist in England als Autorin sehr gut bekannt. Sie sollte sich Ihrer würdig erweisen, während Sie sie mit all Ihren Veröffentlichungen ausstatten, welches ihr als Material für einen Aufsatz über Ihre Bewegung dienen könnte, der, wenn er in England veröffentlicht wird, Aufmerksamkeit auf Ihre Arbeit und Situation lenken würde. Frau Mayo wird Ihnen wahrscheinlich selbst schreiben. Mit meinen aufrichtigsten guten Wünschen. Übermitteln Sie bitte freundlicherweise den beigelegten Brief an Herrn Kallenbach.“

V. CHERTKOV

(10)

Yasnaya Polyana.
Tula, Rußland
H. Kallenbach

27. September 1910

Lieber Herr (Dear Sir),

Leo Tolstoy hat mich darum gebeten, Ihren Brief vom 14. August an ihn zu beantworten. Er ist äußerst interessiert an der Bewegung, die von Mr. Gandhi repräsentiert wird und mit der Sie sich auf solch großzügige Weise verbunden haben. Tolstoi war von Ihren auf ihn bezogenen Worten berührt und wünscht, die von Ihnen zum Ausdruck gebrachte Sympathie aufs herzlichste zu erwidern. Er sendet Ihnen seine wärmsten guten Wünsche für den weiteren Erfolg Ihrer Bemühungen.

Aufrichtig der Ihre
V. Tschertkoff

(11)

An M.K. Gandhi,
Johannesburg,
Transvaal, Südafrika.

KOTCHETY

7. September 1910.

Ich habe Ihre Zeitschrift Indian Opinion erhalten und bin glücklich, alles, was über den gewaltfreien Widerstand geschrieben wird, zur Kenntnis zu nehmen. Ich wünsche, Ihnen die Gedanken mitzuteilen, die in mir durch die Lektüre dieser Aufsätze erweckt werden. Je länger ich lebe - und besonders jetzt, da ich mich dem Tod nähere - desto stärker fühle ich mich geneigt, anderen gegenüber die Gefühle zum Ausdruck zu bringen, die meine Existenz so stark bewegen und die meiner Meinung nach von großer Bedeutung sind: Das ist, daß, was man gewaltfreien Widerstand nennt, in Wirklichkeit

nichts anderes ist als die Ausübung der Liebe, unverstellt durch falsche Interpretation. Liebe ist die Bestrebung nach seelischer Kommunion (Vereinigung) und Solidarität mit anderen, und diese Bestrebung befreit stets die Quelle für vornehme Aktivitäten. Diese Liebe ist das höchste und einzigartige Gesetz des menschlichen Lebens, das jeder in der Tiefe seiner Seele empfindet. Wir finden es äußerst klar in der Seele der Kinder offenbart. Der Mensch spürt es, solange er nicht durch die falschen Lehren der Welt geblendet wird. Dieses Gesetz der Liebe wurde von allen Philosophien vertreten - der indischen, chinesischen, jüdischen, griechischen und römischen. Ich denke, daß es am klarsten von Christus zum Ausdruck gebracht worden ist, der sagte, daß in jenem Gesetz sowohl das Gesetz als auch die Propheten enthalten seien. Aber er hat mehr getan; indem er die Entstellung antizipierte, der dieses Gesetz ausgesetzt ist, wies er direkt auf die Gefahr solch einer Entstellung, die bei Menschen natürlich ist, welche nur für weltliche Interessen leben. Die Gefahr besteht genau darin, dem eigenen Selbst zu erlauben, diese Interessen durch Gewalt zu verteidigen; soll sagen, wie er es zum Ausdruck gebracht hat, Schläge durch Schläge zurückzugeben und mit Gewalt Dinge zurückzunehmen, die uns genommen wurden undsoweiter. Christus wußte auch, genauso wie alle vernünftigen Menschen wissen müssen, daß die Anwendung von Gewalt sich mit Liebe nicht verträgt, welche das grundlegende Gesetz des Lebens ist. Er wußte, daß, wenn einmal die Gewalt erlaubt wird, ganz gleich ob nur in einem Fall, das Gesetz der Liebe dadurch wirkungslos gemacht wird. Soll sagen, daß das Gesetz der Liebe aufhört zu existieren.

Die ganze christliche Zivilisation, so glänzend im Äußeren, erwuchs aus diesem Mißverständnis und diesem offenkundigen und befremdenden Widerspruch, manchmal bewußt, aber meistens unbewußt. In Wirklichkeit, sobald Widerstand vonseiten der Liebe zugelassen wird, existiert Liebe nicht länger und kann Liebe als Gesetz der Existenz nicht existieren; und wenn das Gesetz der Liebe nicht existieren kann, bleibt kein anderes Gesetz außer dem Gesetz der Gewalt, das ist das Recht des Mächtigen. Auf diese Weise lebte die christliche Gesellschaft während dieser neunzehn Jahrhunderte hindurch. Es ist eine Tatsache, daß die ganze Zeit über die Menschen in der Organisation der Gesellschaft nur der Gewalt gefolgt sind. Aber der Unterschied zwischen den Idealen der christlichen Völker und denen anderer Nationen liegt nur darin: daß im Christentum das Gesetz der Liebe wie in jeder ande-

ren religiösen Lehre zum Ausdruck gebracht wurde; daß die christliche Welt dieses Gesetz feierlich akzeptiert hat, obwohl sie zur gleichen Zeit die Anwendung der Gewalt erlaubt hat und auf dieser Gewalt ihr ganzes Leben aufgebaut hat. Folgerichtig ist das Leben der christlichen Völker ein absoluter Widerspruch zwischen ihrer Berufung und der Grundlage ihres Lebens, ein Widerspruch zwischen der als das Gesetz des Lebens anerkannten Liebe und der in verschiedenen Bereichen des Lebens anerkannten Gewalt: wie Regierungen, Gerichtshöfe, Armee etc., die anerkannt und gelobt werden. Dieser Widerspruch entwickelte sich mit der inneren Entwicklung der christlichen Welt und hat seinen Paroxysmus in den jüngsten Tagen erreicht. Gegenwärtig stellt sich die Frage offenkundig auf die folgende Weise: Entweder muß zugegeben werden, daß wir keine religiöse oder moralische Disziplin anerkennen und daß wir in der Organisation des Lebens nur nach dem Gesetz der Gewalt ausgerichtet sind, oder all die Steuern, die wir durch Gewalt eintreiben, die Gerichts- und Polizeiorganisationen und vor allem die Armee müssen abgeschafft werden. In diesem Frühjahr während der Religionsprüfung einer höheren Töchterschule in Moskau befragten der Katechismuslehrer genauso wie der Bischof die jungen Mädchen über die Zehn Gebote und vor allem über das sechste „Du sollst nicht töten“. Als die Prüfer gute Antworten erhielten, verweilte der Bischof im allgemeinen bei einer anderen Frage: Wird das Töten immer und in allen Fällen vom heiligen Gesetz verboten? Und die armen jungen Mädchen, von ihren Lehrern verführt, müssen erwidern: Nein, nicht immer; das Töten ist während des Krieges erlaubt und für die Hinrichtung von Verbrechern. Eines dieser unglücklichen Mädchen (wovon ich berichte ist nicht etwa Fiktion, sondern eine Tatsache, die mir durch einen Augenzeugen übermittelt wurde), dem die gleiche Frage gestellt worden war: „Ist Töten stets ein Verbrechen?“, war jedoch tief bewegt, errötete und erwiderte mit Entschiedenheit: „Ja, immer.“ Allen ausgeklügelten, vom Bischof gewöhnten Fragen antwortete sie mit fester Überzeugung: Das Töten ist stets verboten, im alten Testament genauso wie durch Christus, der nicht nur das Töten verbot, sondern jede Bosheit gegenüber dem Nächsten. Trotz all seines rhetorischen Talents und seiner eindrucksvollen Hoheit, mußte der Bischof es aufgeben, und das junge Mädchen erschien siegreich. Ja, wir können in unseren Zeitungen über den Fortschritt im Fliegen und in weiteren solchen Entdeckungen diskutieren, über komplizierte diplomatische Beziehungen, über die verschiedenen Gesellschaften und Bündnisse, die sogenannten künstlerischen Schöpfungen etc. und

über das, was durch das junge Mädchen bekräftigt wurde, kein Wort verlieren. Aber das Schweigen ist in solchen Fällen wirkungslos, weil jeder Mensch in dieser christlichen Welt dasselbe wie dieses Mädchen spürt, mehr oder weniger vage. Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Heilsarmee, die wachsende Kriminalität, Erwerbslosigkeit und absurder Luxus der Reichen, grenzenlos angehäuft, und das furchtbare Elend der Armen, die schrecklich anwachsende Anzahl der Selbstmorde – all dieses sind die Zeichen jenes inneren Widerspruches, der da sein muß und nicht gelöst werden kann und zweifellos nur gelöst werden kann durch die Annahme des Gesetzes der Liebe und durch die Verwerfung jeder Art von Gewalt. Folgerichtig ist Ihre Arbeit im Transvaal, die weit entfernt vom Zentrum der Welt zu sein scheint, doch die grundlegendste und bedeutendste für uns, weil sie uns den gewichtigsten praktischen Beweis liefert, an dem die Welt nun teilnehmen kann und an dem nicht nur die Christen, sondern alle Völker der Welt teilhaben müssen. Ich denke, daß es Sie freuen wird zu wissen, daß bei uns in Rußland eine ähnliche Bewegung sich rasch entwickelt in der Form der Verweigerung der Militärdienste, deren Zahl sich Jahr für Jahr steigert. Wie klein die Zahl ihrer Teilnehmer am gewaltfreien Widerstand auch sein mag und die Zahl jener in Rußland, die den Militärdienst verweigern, sowohl die einen als auch die anderen können mit Frechheit geltend machen, daß „Gott mit uns ist“ und daß „Gott mächtiger als die Menschen ist“. Zwischen dem Bekenntnis des Christentums, sogar in seiner pervertierten Form, in der es unter uns christlichen Völkern erscheint, und der gleichzeitigen Anerkennung der Notwendigkeit von Armeen und der Vorbereitungen zum Töten in einem immer mehr anwachsenden Ausmaß existiert ein offenkundiger und schreiender Widerspruch, daß er sich früher oder später, wahrscheinlich sehr bald, ausnahmslos in seiner äußersten Blöße offenbaren muß; und das wird uns entweder dazu führen, der christlichen Religion zu entsagen und die Regierungsgewalt zu behaupten oder dem Weiterbestehen der Armee und all der Formen der Gewalt zu entsagen, die den Staat unterstützen und die mehr oder weniger notwendig sind, um seine Macht zu erhalten. Jener Widerspruch wird von allen Regierungen gespürt, von Ihrer britischen Regierung genauso wie von unserer russischen Regierung; und deshalb wird vom Geist des Konservatismus, der diesen Regierungen natürlich ist, die Opposition verfolgt, wie wir dies in Rußland genauso wie in den Aufsätzen Ihrer Zeitschrift antreffen, mehr als jede andere gegen die Regierung gerichtete Aktivität. Die Regierungen wissen, aus welcher Richtung die prinzipielle Gefahr

kommt, und versuchen, sich selbst mit großem Eifer zu verteidigen in dem Versuch, nicht nur ihre Interessen zu wahren, sondern in Wirklichkeit um ihre bloße Existenz zu kämpfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
LEOTOLSTOJ.

4) *Taraknath Das - eine kurze Biographie* von *Dr. R. N. Das und Dr. Tapan Mukherjee*

Als revolutionärer Patriot im Exil, Autor, Dozent für internationale Politik und Pädagoge verfolgte Taraknath Das in den U.S.A. über fünfzig Jahre lang das Ziel der Unabhängigkeit Indiens.

Er wurde am 15. Juni 1884 in Mahjipara nahe Kalkutta geboren. Schon von seiner frühen Kindheit an wurde er von nationalistischen Ideen ergriffen. Während er in der Oberschule studierte, schloß er sich einer revolutionären Untergrundzelle in Kalkutta an, besuchte Studienzirkel, verbreitete verbotene Propaganda gegen die britische Regierung und bemühte sich, rudimentäre Militärtaktiken kennenzulernen. Obwohl er ein vorzüglicher Student war, verließ er das College nach zwei Jahren, um in verschiedenen Städten in der Provinz Bengalen Geheimgesellschaften zu organisieren.

Während der Jahre 1904 und 1905 wanderte Taraknath durch Nord- und Südindien, verkleidet als Brahmachari (asketischer Student), und propagierte revolutionäre Ideen. Taraknath glaubte vollen Herzens, daß Indien nur durch einen bewaffneten Aufstand befreit werden könne, vor allem durch die praktische Lähmung der Zivilverwaltung aufgrund weitverbreiteter terroristischer Anschläge.

Als er hörte, daß die Regierung ihn verhaften wollte, verließ Taraknath Indien und ging im Jahre 1905 nach Japan. Er ließ sich als normaler Student an der Universität Tokyo einschreiben und belegte einige Kurse. Seine Organisation nationalistischer indischer Studenten in Japan sowie deren antibritische Propaganda wurden von der britischen Botschaft in Tokyo mit Aufmerksamkeit verfolgt. Auf Druck der britischen Regierung legten die japanischen Behörden Taraknath nahe, das Land zu verlassen, woraufhin er im Juli 1906 in die U.S.A. kam.

Er schrieb sich nach einiger Zeit, in der er mit Hilfsarbeiten seinen Lebensunterhalt verdiente, als Gaststudent an der Universität von Kalifornien in Berkeley ein und begann unverzüglich, indische Studenten und eingewanderte indische Arbeiter zu organisieren. Das Elend der indischen Arbeiter in den U.S.A. bewegte Taraknath zutiefst. Die meisten der Inder, die in die US-amerikanischen Staaten an der Küste zum Pazifik oder nach Kanada eingewandert waren, waren einfache

Arbeiter, Analphabeten und waren so der Demütigung und Diskriminierung der Einwanderungsbehörden sowie der örtlichen Gewerkschaften ausgesetzt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten und Politiker ihrer Staaten an der Küste zum Pazifik unterstützten die teuflische Haßkampagne der „Liga zum Ausschluß der Asiaten“ (Asiatic Exclusion League) gegen chinesische, japanische und indische Einwanderer. Während die chinesische und die japanische Regierung heftig gegen die Diskriminierung ihrer Landsleute protestierten, bestärkte die indische Kolonialregierung des britischen Empires diese Haßkampagne noch. Taraknath eröffnete in Oakland eine Abendschule für die indischen Neuankömmlinge und unterrichtete sie in ihren Rechten und über das richtige Verhalten in Amerika.

Im Jahre 1907 schloß er sich den US-amerikanischen Zivilbehörden als Dolmetscher für indische Einwanderer in der US-amerikanischen Einwandererbehörde in Vancouver (Britisch-Kolumbien) in Kanada an. Sein beständiger Protest gegen die ungesetzliche und überhebliche Behandlung der indischen Neuankömmlinge durch die kanadischen und US-amerikanischen Einwanderungsbeamten führte zum Konflikt mit den Behörden.

Taraknath begann mit der Herausgabe der ersten indischen nationalistischen Zeitung auf dem amerikanischen Kontinent mit dem Titel „Free Hindusthan“ (Befreit Indien!), einem öffentlichen Forum für extremistische indische Unabhängigkeitsbestrebungen. Er schrieb die meisten der Artikel, die wiederholt die britische Regierung anklagten, Armut, Hungersnöte, häufige Epidemien und Analphabetismus in Indien zu verursachen. Er war insbesondere kritisch gegenüber der Drogenpolitik der britischen Regierung; denn diese förderte den Verkauf und den Mißbrauch von Opium in Indien und China. Mit seiner Zeitung als Sprachrohr argumentierte er, daß der einzige Ausweg aus den elenden Bedingungen seiner indischen Landsleute in der gewaltsamen Überwindung der Fremdherrschaft läge. „Free Hindusthan“ rief die indischen Soldaten in der Armee Britisch-Indiens auf, den Aufstand zu proben, ähnlich wie bei der Sepoy-Rebellion 1857.

Das britische Auswärtige Amt beklagte sich beim US-amerikanischen Außenministerium über die aufrührerischen Handlungen eines Angestellten der US-amerikanischen Regierung gegen ein befreundetes Land. Die eingeschüchterte Einwanderungsbehörde befahl Taraknath, die Herausgabe seiner Zeitung einzustellen. Taraknath weigerte sich und kündigte seinen Dienst als Zivilangestellter. Er eröffnete eine Schule für indische Einwanderer in Millside nahe Vancouver, wo er die englische Sprache lehrte und Lektionen über Nationalismus erteilte. Er berief die

erste indische politische Protestversammlung auf dem amerikanischen Kontinent ein, um gegen die Anordnung der kanadischen Regierung zu protestieren, welche die Einwanderung von Indern für beendet erklärte.

Taraknath wurde aufrührerischer Aktivitäten beschuldigt, weil er seinen indischen Landsleuten vor Ort Handbücher zum Bombenbasteln verteilt haben soll. Als dann noch die Postbehörde sich weigerte, „Free Hindusthan“ auszutragen, verlegte Taraknath den Verlagsort in das US-amerikanische Seattle. Die irischen Nationalisten in den U.S.A. halfen Taraknath später dabei, die Herausgabe von „Free Hindusthan“ von New York City aus fortzusetzen.

Taraknath glaubte stets daran, daß jeder Revolutionär in den Künsten des Militärs ausgebildet werden müsse. Im Jahr 1909 bewarb er sich freiwillig in der Militärakademie in Norwich, Vermont. Er war sehr beliebt unter den Kadetten und in den benachbarten Ortschaften. Obwohl er als überdurchschnittlicher Student galt, brachten ihm seine öffentlichen Vorträge gegen die Briten und die fortgesetzte Herausgabe seiner Zeitung „Free Hindusthan“ Schwierigkeiten mit den Schulbehörden. Der britische Botschafter in Washington protestierte aufs entschiedenste gegen Taraknath beim US-amerikanischen Außenministerium. Aufgrund der Befehle des US-amerikanischen Armeehauptquartiers in Washington informierten die Vorsitzenden der Militärakademie Taraknath davon, daß er vor Gericht käme und verurteilt würde, wenn er seine antibritische Propaganda und die Herausgabe von „Free Hindusthan“ nicht einstellen würde. Ein weiteres Mal weigerte sich Taraknath und verließ die Militärakademie.

Taraknaths ausführliche Korrespondenz in dieser Zeit mit dem russischen Grafen Leo Tolstoi über die Frage der indischen Unabhängigkeit (1908) wurde in der Zeitschrift „20. Jahrhundert“ („Twentieth Century“) in Folge publiziert.

Zurück in Seattle schrieb sich Taraknath in der Universität von Washington als Student der Politischen Wissenschaften ein. Daneben schuf er das „Haus des vereinten Indiens“ („United India House“) in Seattle und Vancouver als Versammlungsorte für indische Studenten und Einwanderer. Die Atmosphäre dieser Versammlungsorte war stets mit Nationalismus aufgeladen. Taraknath war ständig unterwegs und sprach vor Indern, auf dem Campus der Universitäten, in Holzfällerlagern und in den Sikh-Tempeln über Indiens Freiheit und über anstehende Einwanderungsprobleme. Er beschäftigte sich mit den komplizierten Einwanderungsgesetzen und -regelungen Kanadas und der U.S.A. und unterstützte Inder freiwil-

lig, wenn sie von der Abschiebung bedroht wurden oder ihnen als Einwanderer der Landbesitz untersagt wurde.

Im Jahre 1910 schloß Taraknath seine Studien mit dem wissenschaftlichen Grad „Bachelor of Arts“ ab. Im Jahr darauf, nachdem er sein „Master's Degree“ und ein Lehrzertifikat erworben hatte, kehrte er nach Berkeley zurück und schrieb sich als Promotionsstudent (Ph.D.) ein. Seine Hauptbeschäftigung als Revolutionär, der sich zudem mit den Einwanderungsproblemen seiner Landsleute befaßte, ließ ihm jedoch wenig Zeit für ernsthafte Studien.

Zu jener Zeit wurde die „Gadhr“- (Aufstands-) Partei in San Franzisko gegründet, ein ernster Versuch, die Inder in den Vereinigten Staaten zur Unterstützung einer bewaffneten Revolution in Indien zu organisieren, indem sie Geld, Bewaffnete und Waffen bereitstellen. Obwohl er der „Gadhr“-Partei niemals als formales Mitglied beitrug, tat Taraknath an der Pazifischen Küste auf ausgedehnten Reisen zu den indischen Gemeinden die künftige Revolte in Indien öffentlich kund. Er ließ vor allem seine journalistischen Fähigkeiten der Zeitschrift der „Gadhr“-Partei.

Mit Hilfe eines amerikanischen Ehepaares kaufte Taraknath in einer abgelegenen Region von Oregon ein Stück Land. Sein Plan, dort ein militärisches Übungslager für „Gadhr“-Revolutionäre aufzubauen, scheiterte jedoch.

Von Berkeley aus organisierte er die indischen Studenten in den U.S.A. in der „Hindusthan-Vereinigung von Amerika“ und veröffentlichte ihre Zeitschrift „Hindustanee Student“ („Indischer Student“).

Nach mehreren erfolglosen Anläufen über sechs Jahre wurde Taraknath im Juni 1914 die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, sahen die in Übersee lebenden Exil-Revolutionäre Indiens die Gelegenheit, ihre Freiheitsbestrebungen für Indien mit deutscher Hilfe zu verwirklichen. Mit freigebiger finanzieller Unterstützung des Deutschen Auswärtigen Amtes bildeten die freiwillig ins Exil gegangenen Revolutionäre in Berlin kurzfristig den „Ausschuß für die Unabhängigkeit Indiens“ („Indian Independence Committee“) als Zentrum für ein weltweit operierendes Netzwerk indischer Revolutionäre. Pläne wurden ausgearbeitet, um Waffen, Geld und Bewaffnete nach Indien zu schleusen. Pro-deutsche und anti-britische Propagandaliteratur wurde verfaßt und in ganz Europa verbreitet. Ein Plan wurde entworfen, eine bewaffnete Expedition über Land nach Nordwestindien reisen zu lassen. Nationalistische Studenten und weitere in den U.S.A. lebende Inder wurden nach Berlin

berufen, um an den verschiedenen geplanten Phasen des bewaffneten Einfalls in Indien teilzunehmen.

Die britische Regierung war über ihren Geheimdienst davon informiert und traf Gegenmaßnahmen. Schon zu Beginn des Krieges hatte sie das „Gesetz zur Verteidigung des Königreiches“ („Defence of the Realm Act“) erlassen, um Indern wie Taraknath Das oder anderen Freiheitskämpfern die Grenzüberschreitung nach Indien zu verbieten. Diese Anordnung blieb bis zum Ende der britischen Herrschaft in Indien 1946/47 bestehen.

Taraknath fuhr im Dezember 1914 nach Berlin, wo er sich namentlich in der Berliner Universität einschrieb, jedoch seine ganze Zeit revolutionären Aktivitäten widmete. Er besuchte die Kriegsgefangenenlager, um indische Soldaten zu rekrutieren, die von den Deutschen auf den Schlachtfeldern Europas gefangen genommen worden waren. Er schrieb mehrere revolutionäre Flugschriften und belegte eine hochrangige Position im „Ausschuß für die Unabhängigkeit Indiens“.

Im März 1915 begleitete Taraknath eine deutsch-indische Militärmission nach Istanbul in die Türkei. In Istanbul wurde die Mission in zwei Richtungen aufgespalten. Ein Teil der Mission fuhr nach Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, mit einer Gruppe von Deutschen, Türken und kriegsgefangenen, jetzt aber den Freiheitskampf unterstützenden indischen Soldaten. Dieser Teil hoffte den Emir von Afghanistan davon überzeugen zu können, Indien vom Nordwesten her durch eine Invasion zu erobern.

Der zweite Teil der Mission rückte zum Suez-Kanal vor, um den Kanal zu sperren, so daß die Lieferungen von Waffen und Soldaten aus Indien und Australien die Alliierten Truppen in Europa nicht mehr erreichen konnten. Taraknath begleitete die Suez-Kanal-Mission. Ihr Plan bestand darin, die von den Briten kontrollierten Eisenbahnlinien entlang des Kanals zu zerstören und Bomben unter Schiffsleibern detonieren zu lassen. Antibritische Flugschriften sollten darüberhinaus zu den indischen Soldaten der Armee Britisch-Indiens geschmuggelt werden, die am Kanal entlang stationiert war. Die Suez-Kanal-Mission erreichte jedoch ihre Ziele nicht aufgrund der schweren Befestigungsanlagen der Briten und aufgrund der unzulänglichen Unterstützung durch die Türkei und Deutschland.

Taraknath kehrte nach Hebron in Palästina zurück, um von einer in der Wüste zugezogenen Krankheit zu genesen. Während seines Aufenthaltes im Nahen Osten schrieb er mehrere Artikel mit antibritischer Propaganda für die pro-islamische Bewegung.

Im August 1916 sandte der „Ausschuß für die Unabhängigkeit Indiens“ Taraknath nach China und Japan, um die panasiatische Liga zu organisieren und die Parole „Asien den Asiaten“ zu verbreiten. Deutschlands Interesse bestand darin, China aus dem Krieg herauszuhalten. Auch die indischen Revolutionäre erkannten eine Gefahr darin, daß China aufseiten der Alliierten in den Krieg eintrat; denn dies hätte alle Möglichkeiten beseitigt, über Land Waffen nach Indien zu transportieren.

Taraknath veröffentlichte von Schanghai aus eine englisch- und chinesischsprachige Flugschrift mit dem Titel „Chinas Zukunft in Gefahr“ („China's Future in Danger“). Er argumentierte folgendermaßen: Da China weder durch Deutschland noch durch Großbritannien, Frankreich, Rußland oder Japan angegriffen worden war, gäbe es für China seinerseits keinen Grund, Deutschland den Krieg zu erklären. Chinas Kriegsteilnahme würde China noch vollständiger unter Fremdherrschaft zwingen und China zuletzt sogar ruinieren. Sein Buch „Ist Japan eine Bedrohung für Asien?“ („Is Japan A Menace to Asia?“) wurde von Japan aus veröffentlicht. In diesem Buch erörterte Taraknath den „schädlichen“ Einfluß der Großmächte auf die politische Situation Chinas. Die Rolle Japans in China, Korea und in ganz Asien wurde im Lichte der „Asien den Asiaten“-Standpunkte diskutiert. Seine These lautete, daß Japan nicht begierig auf die Vorherrschaft in Asien wäre, jedoch eine potentielle Bedrohung von einer europäischen, besonders einer britischen Aggression in Asien ausginge. Der Autor forderte Indiens Freiheit und die Beendigung der europäischen Herrschaft in Asien durch die gemeinsame Opposition von Indien, China und Japan. Sogar Schanghai's anglophiles (brittenfreundliches) Magazin „The Far Eastern Review“ nannte das Buch das „große Werk“ (magnum opus) der pan-asiatischen Bewegung und verlieh Taraknath den gleichen Rang wie den asiatischen Leitfiguren Sun Yat-sen, Tong Shao-yi und Ichiro Tokuami.

Taraknath veröffentlichte eine japanische Version seines Buches „Die Isolation Japans in der Weltpolitik“ („The Isolation of Japan in World Politics“), in welchem er sich für eine Friedensallianz zwischen Japan und Deutschland aussprach, unter späterem Einfluß von Rußland. Obwohl das Buch von Japan und seinen Beziehungen mit anderen Ländern handelte, räumte der Autor breite Passagen der Freiheit Indiens ein, indem er die Vertreibung der Briten aus ganz Asien forderte. Dieses Buch machte auf radikale japanische Leser einen tiefen Eindruck. Die englische Version wurde später in den Vereinigten Staaten veröffentlicht.

Als die U.S.A. am 6. April 1917 den Achsenmächten den Krieg erklärten, wurden die Inder, die des Komplotts mit Deutschland verdächtigt wurden, um die britische

Regierung in Indien zu beseitigen, verhaftet; denn sie hätten konspiriert und das Gesetz zur Neutralität („Neutrality Act“) verletzt. Auch gegen Taraknath wurde ein Haftbefehl erlassen. Der japanische Außenminister bot ihm zur Wahl an, entweder Asyl gewährt zu bekommen oder eine sichere Durchreise nach Rußland. Taraknath entschied sich, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren, um sich dem Gerichtsprozeß zu stellen.

Zusammen mit anderen indischen Revolutionären und deutschen Spionen wurde er im berühmten indisch-deutschen Verschwörungsfall („Hindu-German Conspiracy Case“) in San Franzisko verurteilt und verbrachte 18 Monate einer 22-monatigen Freiheitsstrafe im US-Gefängnis in Leavenworth, Kansas. Sofort nach seiner Freilassung beantragte die US-amerikanische Regierung die Aberkennung seiner Staatsbürgerschaft aufgrund seiner streitbaren und revolutionären Ideen, die amerikanischen Staatsbürgern nicht angemessen wären. Dieser Antrag wurde später abgelehnt.

Taraknath ließ sich in New York nieder und wurde zum führenden Sprecher der indischen Gemeinde gegen die diskriminierende Einwanderungspolitik der Regierung. Dem Wortlaut des restriktiven Einwanderungsgesetzes vom Februar 1917 zufolge, welches Inder in Sperrzonen einzuschließen vorsah, schob die Regierung fortwährend bereits in den U.S.A. angekommene Einwanderer aus Indien wieder ab.

Während er im Gefängnis war, riet Taraknath Agnes Smedley und Sailendranath Ghose, eine Gesellschaft mit dem Namen „Freunde der Freiheit Indiens“ („Friends for Freedom of India“/FFI) zu gründen. Für diese Gesellschaft begann Taraknath eine ausgedehnte Aufklärungskampagne, um die amerikanische Öffentlichkeit über die Diskriminierung der Inder durch die US-amerikanische Regierung zu unterrichten. Er besuchte regelmäßig das Gefangenenzentrum von Ellis Island, um für die von der Abschiebung bedrohten und dort inhaftierten Inder sein Wort einzulegen, und erreichte die Freilassung einer beträchtlichen Anzahl von Inhaftierten.

Wiederum unternahm Taraknath ausgedehnte Reisen, auf denen er für die Freiheit Indiens und das Recht auf Einwanderung und Einbürgerung für Inder öffentlich auftrat. Er unterhielt auch enge Verbindungen zu den irischen Nationalisten und begleitete Eamon De Valera auf seiner Vortragsreise durch die U.S.A., wobei er Unterstützer für die indische Freiheitsbewegung gewann. Auf sein Drängen hin schrieb De Valera einen Artikel, in dem er sich für die Unabhängigkeit Indiens aussprach.

Im Jahre 1923 beendete Taraknath seine Dissertation über „Indien in der Weltpolitik“ („India in World Politics“), für die er den ersten Doktorgrad des Instituts für Internationale Politikwissenschaften der Georgetown Universität in Washington, DC, verliehen bekam. Er wurde auch eingeladen, um vor dem Kongreß-Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten („House Committee of Foreign Affairs“) seinen Standpunkt im Hinblick auf eine Resolution vorzutragen, welche die weltweite Produktion von Opium und weiteren Betäubungsmitteln streng für allein medizinische und wissenschaftliche Zwecke eingrenzen sollte. In einer emotional vorgelegten Zeugenaussage, in welcher er regierungsamtlich erhobene Daten verwandte, erklärte Taraknath dem Kongreß-Ausschuß, daß Opium das Monopol der Regierung Britisch-Indiens wäre. Obwohl Großbritannien eine zivilisierte christliche Nation sei, hätte es zwei Kriege gegen China geführt, um den Opiumhandel zu monopolisieren. Er war besonders erregt darüber, daß die britische Regierung die Ausbreitung des Opiummißbrauchs in Indien bezuschulte. Selbstregierungen innerhalb des britischen Empire wie Kanada und Australien hätten Opium verboten. Aber das indische Volk hätte keine eigene Regierung, und die britische Regierung würde uneingeschränkt ein ausgedehntes Programm zum Verkauf von Opium an die armen und hungernden Menschen Indiens fortführen.

Im Jahre 1924 heiratete Taraknath Mary Keatinge. Sie kam aus einer geachteten Quäkerfamilie, die ihre Familientradition bis zu dem Revolutionskrieg zurückführen konnte. Mary Keatinge war zuvor mit Frank J. Sprague verheiratet, der als der Vater der elektrischen Untergrundbahn und des elektrischen Fahrstuhls bekannt wurde. Im gleichen Jahr wies die US-Regierung die Aberkennung der Staatsbürgerschaft für Taraknath und beinahe sechzig weiteren Indern mit der zweifelhaften Begründung an, daß ihre Einbürgerungszertifikate illegal erworben worden seien. Durch ein weiteres Gesetz verlor auch Mary ihre Staatsbürgerschaft, weil sie einen Inder geheiratet hatte, der für die Staatsbürgerschaft „ungeeignet“ wäre. Sie gingen vor Gericht. In einer Artikelserie in „Modern Review“ und „Calcutta Review“ wies Taraknath darauf hin, daß die Regierungsentscheidung, Inder auszubürgern, nicht auf einer Rechtsgrundlage basiere, sondern die vorherrschende, von Rassismus geprägte Meinung wiedergeben würde.

Taraknath überzeugte den Obersten Richter William Howard Taft, daß ein Fehler begangen wurde, aber Taft entschied, daß allein eine nötige Gesetzesänderung den Fehler korrigieren könne.

Taraknath versuchte seinen Einfluß geltend zu machen bei Offiziellen verschiedener Ministerien (Auswärtiges Amt, Arbeit und Justiz), jedoch erfolglos. Durch sei-

ne Hartnäckigkeit gewann er die Sympathie einer großen Anzahl von Kongreß- und Senatsabgeordneten. Aber jeder Gesetzentwurf zur Abschaffung des Unrechts wurde entweder in den Ausschüssen verworfen oder durch die Gewerkschaften verhindert, zudem durch einige rassistische Kongreß- und Senatsabgeordnete. Im Jahre 1926 sagten Taraknath und seine Ehefrau vor dem Senatsausschuß für Einwanderungsfragen („Senate Committee on Immigration“) aus, in dem es um einen Gesetzentwurf ging, der die Staatsbürgerschaft ausgebürgerteter Inder verabschieden und gesetzlich bestätigen sollte. Es sollte jedoch noch bis zum Jahre 1927 dauern, in dem die Regierung durch das Urteil des Obersten Gerichtes eine Niederlage in einem Gerichtsfall erlitt, bis der Beauftragte für Einbürgerungs- und Staatsbürgerschaftsfragen („Commissioner of Naturalization“) empfahl, daß alle anhängigen Ausbürgerungsfälle fallengelassen werden sollten.

Zwischen 1924 und 1934 reisten Taraknath und Mary ausgedehnt in Europa. Taraknath arbeitete als Journalist und hielt Vorträge in Genf, Rom, Paris, München und weiteren europäischen Großstädten. Die meiste Zeit dieser Reisejahre hielt er sich in Deutschland auf und dort in München.

Bereits 1927 unterbreitete Dr. Taraknath Das dem Präsidenten der Deutschen Akademie München, Professor Dr. Haushofer, den Vorschlag, ein „Indien-Institut“ innerhalb der Akademie zu gründen. Vom Präsidenten und dem Vorstand der Akademie unterstützt, konnte das „Indien-Institut“ der Deutschen Akademie München im akademischen Jahr 1928/1929 mit Dr. Franz Thierfelder als Vorsitzendem gegründet werden. Das „Indien-Institut“ vergab während der Jahre 1929 bis 1938 Stipendien an ungefähr 100 indische Studenten und Aspiranten, unter ihnen zum Beispiel Dr. Triguna Charan Sen, der seinen Doktorgrad 1932 an der Technischen Hochschule München erwarb.

Unterstützt von Dr. Taraknath Das und dem „Indien-Institut“ fand vom 21. bis 25. Oktober 1931 die erste „Konferenz indischer Studenten in Deutschland“ in München statt. Bereits zuvor war ein „Hindustan Studentenverein von München“ mit der Hilfe und aktiven Beteiligung von Dr. Taraknath Das gegründet worden.

Prominente Persönlichkeiten aus Indien besuchten das „Indien-Institut“, wie zum Beispiel Sir C.V. Raman, Professor Benoy Kumar Sarkar, Sir. J. C. Bose, Rabindranath Tagore und Humayun Kabir.

Dr. Taraknath Das, der das „Indien-Institut“ initiiert hatte, wurde sein lebenslanges Ehrenmitglied und wirkte zudem im Präsidium mit. Vom Institut unterstützt

wurde sein berühmtes Buch „Indien in der Weltpolitik“ in die deutsche Sprache übersetzt und vom Callwey Verlagshaus in München veröffentlicht. Taraknath Das sandte ein Exemplar dieses Buches an Adolf Hitler, der zu dieser Zeit noch nicht zum Reichskanzler gewählt worden war. Hitler bestätigte den Empfang des Buches, ohne es wahrscheinlich jemals gelesen zu haben; denn er hatte für Inder keine Wertschätzung übrig.

Mary und Taraknath Das verließen Deutschland und Europa im Jahr 1934 und gingen in die USA zurück. Sie verabscheuten die Grausamkeiten der neuen Nazi-Regierung gegen ihre jüdischen und antifaschistischen Mitbürger; denn sie waren Augenzeugen dieser Greuelthaten geworden.

Wieder in Amerika widmete sich Taraknath Das vor allem der Lehrtätigkeit, wandte sich aber auch gesellschaftlichen und internationalen Fragen zu. Im Jahr 1943 sagte Taraknath vor dem Kongreßausschuß für Einwanderungs- und Einbürgerungsfragen aus und unterstützte die Rücknahme des „Gesetzes zum Ausschluß von Chinesen“ (Chinese Exclusion Act), um ihre Einbürgerung zuzulassen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg belebte und erneuerte Professor Taraknath Das die Zusammenarbeit mit seinem deutschen Freund Professor Franz Thierfelder. Die beiden Professoren initiierten bereits 1949 eine Neugründung des „Indien-Instituts“ als jetzt „Indischen Ausschuß“ in München. Da die Deutsche Akademie in München nicht mehr existierte, wurden der „Wiesbadener Ausschuß e.V.“ und die „Taraknath-Das-Stiftung“ in New York die neuen Kooperationspartner. Professor Thierfelder wurde zum Vorsitzenden des „Indischen Ausschusses“ und Professor Taraknath Das zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der „Indische Ausschuß“ gab vier Jahre lang ein „Indien-Magazin“ heraus. 1960 löste sich dann der „Indien-Ausschuß“ auf und ging teilweise in ein „Indien-Institut e.V.“ über, das als solche Einrichtung bis heute in München besteht.

Professor Taraknath Das begann seine erste Weltreise nach dem Krieg im Jahre 1952. Nach einer Abwesenheit von 46 Jahren besuchte er als Gastdozent dieser von der Watumall-Stiftung arrangierten Vortragsreise auch das politisch unabhängige Indien. Die Rückkehr des gealterten Patrioten wurde, wo immer er sich auch aufhielt, von einer großen Anzahl von Menschen begrüßt. Die führenden Zeitungen in Kalkutta und Neu-Delhi kommentierten seinen Besuch mit Leitartikeln und Berichten auf der ersten Seite. An der Universität von Kalkutta hielt er eine Reihe von Vorträgen.

Er besuchte auch andere asiatische und anschließend noch europäische Länder im Verlauf dieser Reise einschließlich Deutschland. Hier traf er in München Professor Thierfelder, in Bonn seinen alten katholischen und antifaschistischen Freund Ritter von Lex, der zu dieser Zeit Staatssekretär im neuen Innenministerium war. In Hamburg gab der „Ostasiatische Verein“ Professor Das einen großen Empfang, nachdem ihm die Ehre zuteil geworden war, sich in das Goldene Buch der Stadt einzutragen.

Am 24. Mai 1954 wurde Professor Taraknath Das die Ehrendoktorwürde der Ludwig-Maximilian-Universität München verliehen. Zu diesem besonderen Anlaß war er wieder aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland gereist. Er erhielt diese besondere Ehrung aufgrund seiner Verdienste für Indien und die Menschheit als auch für seine wertvollen Beiträge zur Entwicklung und Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Indien und Deutschland. Der „Indische Ausschuß“ gab dem langjährigen Freund Deutschlands einen großen Empfang und ehrte damit den Dr. honoris causa (ehrenhalber) Taraknath Das. Viele deutsche Zeitungen berichteten über diese Ehrung eines indischen Gelehrten.

Während seines Aufenthaltes in Deutschland besuchte Taraknath ebenfalls zum ersten Male das geteilte Berlin. In Berlin (West) traf er mich, seinen Neffen, und ich zeigte ihm die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zusammen mit seiner Nichte Nilima führte ihn sein letzter Deutschland-Besuch im Jahr 1956 zurück nach Berlin anläßlich meiner Hochzeit.

Am 12. Dezember desselben Jahres 1956 wurde auf Anregung und zu Ehren meines Onkels die „Taraknath-Das-Stiftung“ Berlin gegründet, amtlich eingetragen und begann ihre Aktivitäten.

Im Jahre 1930 hatten Taraknath und Mary Keatinge die „Taraknath-Das-Foundation“ zur Förderung der kulturellen und erzieherischen Zusammenarbeit zwischen Indien und den Vereinigten Staaten gegründet. Ziel der dann 1935 ins Vereinsregister eingetragenen Stiftung war und ist die „Förderung des menschlichen Wohlergehens und der kulturellen Zusammenarbeit“ allgemein, in der Regel aber praktiziert zur Verbesserung des Ansehens und des Verständnisses für asiatische Länder, insbesondere Indiens, in der amerikanischen Bevölkerung.

Mit ihrem Hauptsitz in der Columbia-Universität von New York und mit Zweigstellen in Kalkutta und in Berlin verleiht die Stiftung Stipendien und Preise und unterstützt pädagogische und kulturelle Aktivitäten, die mit Indien im Zusammen-

hang stehen. Sie unterhält ein Stipendienprogramm am Shukutoku Senior College in Tokyo. In verschiedenen weiteren Institutionen auf der Welt bestehen sogenannte „Endowments“, z.B. in der Jadavpur-Universität und im Kulturzentrum der Ramakrishna-Mission Die Stiftung finanziert jährlich Indienstudien an 12 amerikanischen Universitäten.

Von seiner letzten Europareise an widmete Taraknath sein Leben der „Taraknath-Das-Foundation“ und seinen Lehrtätigkeiten. Als Dozent für Geschichte und Politik des Orients und Indiens gab er Kurse in der Columbia-Universität, dem City-College von New York und der Katholischen Universität sowie in weiteren akademischen Einrichtungen. Er hielt Vortragsreisen und gab Zeitkommentare in Radiosendungen zu aktuellen politischen Fragen.

Taraknath Das starb in New York City am 22. Dezember 1958. Während seines Lebens schrieb er ein Dutzend Bücher über internationale Politik und veröffentlichte mehr als einhundert Artikel und Aufsätze in amerikanischen, indischen, deutschen und japanischen Zeitschriften.

In seinem ganzen Leben legte Taraknath Das den Reichen ans Herz, ihren Reichtum mit den Zeitgenossen der Gesellschaft zu teilen, indem sie Hilfe zur Selbsthilfe wie eine genossenschaftliche Unternehmung gewähren. Der begünstigte Empfänger sollte die erhaltene Hilfe und womöglich sogar mehr zurückzahlen, so daß der Reichtum des Fonds wächst, anstatt daß er aufgebraucht wird und verlorengeht. Es soll auch in Zukunft für andere verfügbar sein. Seine philanthropische Bewegung basierte auf der freiwilligen Wiederverwertung des Reichtums. Sie verwarf das Austeilen von Geschenken außer an Behinderte und im Elend befindliche Arme. Geben und Nehmen sollten in einer dynamischen Gesellschaft wechselseitig sein. Das Empfangen von Gaben ohne angemessene Gegenleistung macht den Begünstigten abhängig, öffnet dem Nepotismus („Vetternwirtschaft“) Tür und Tor, und die Gesellschaft neigt dazu, korrupt zu sein. „Wohltätigkeit muß wie ein Geschäft behandelt werden, welches Rechenschaft und Wirksamkeit erfordert.“ So half er Menschen allein durch seine Stiftung. In all seinen öffentlichen gehaltenen Vorlesungen appellierte er an jeden, einen Tageslohn pro Jahr zum Zwecke der Wohltätigkeit zu geben, um die Gesellschaft mit freiwilligen und individuellen Bemühungen aufzurichten.

Literatur:

Taraknath Das – Ein Lebensbild des indischen Revolutionärs, Freiheitskämpfers und Gelehrten (Verfasser: Dr. Lothar Günther), Berlin 1996 –
Taraknath Das: Life and Letters of a Revolutionary in Exile (Verfasser: Dr. Tapan Mukherjee), National Council of Education, Bengal, Jadavpur University, Calcutta 700 032 - India.

5) Die Taraknath Das-Stiftungen

Die Taraknath-Das-Stiftung wurde am 12. Dezember 1956 in Berlin registriert und anerkannt. Sie wurde zu Ehren von Professor Dr. Dr. h.c. Taraknath Das, New York, errichtet und besteht bis heute unter Leitung seines Neffen, Dr. Ranendranath Das.

Zweck der Stiftung ist die Förderung freundschaftlicher Beziehungen und kultureller Zusammenarbeit zwischen den Völkern auf der Basis der Wohltätigkeit.

Dieser Zweck soll erreicht werden durch Aufnahme und Befestigung internationaler Beziehungen auf der Grundlage eines wirtschaftlichen und kulturellen Austausches mit dem Ziel der Völkerverständigung.

Die Stiftung soll den internationalen Austausch von Professoren, Dozenten und Studenten fördern.

Die Stiftung soll Vorträge und Veranstaltungen in Deutschland durchführen, die zur ökonomischen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern beitragen. Es soll namhaften ausländischen Persönlichkeiten, die sich in Deutschland aufhalten, die Möglichkeit gegeben werden, sich mit den deutschen, insbesondere den Berliner Verhältnissen, vertraut zu machen und evtl. gleichzeitig Gastvorlesungen und Vorträge zu halten.

Die Stiftung soll Verbindung mit den in Deutschland bestehenden Instituten aufnehmen, die ähnliche Ziele verfolgen und sich mit diesen über Zusammenarbeit und Arbeitsteilung einigen. Keinesfalls soll derartigen Einrichtungen Konkurrenz gemacht werden, vielmehr eine gegenseitige Unterstützung und Förderung erreicht werden.

(2, 1-5, der Satzung in der Fassung vom 6.11.1962)

Adresse: Taraknath Das Stiftung, c/o Dr. R.N. Das, Binger Straße 64, 14197 Berlin, tel. 030-8226740

Die Taraknath-Das-Foundation in New York, die im Dezember 1935 registriert wurde, hat sich die „Förderung des menschlichen Wohlergehens, freundschaftlicher Beziehungen und kultureller Zusammenarbeit zwischen den Nationen“ zum Ziel gesetzt. Mary Keatinge Das (von 1930 bis zu ihrem Tod 1948) und Taraknath Das (von 1930 bis 1958) stellten das Grundkapital zur Verfügung. Nach 1934, als das Ehepaar Das in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, begann die Aktivität der Stiftung: Vorträge und Gedenkveranstaltungen, kurzfristige Darlehen an Studenten und Wissenschaftler aus Indien und aus den Vereinigten Staaten.

Die Taraknath-Das-Foundation zeichnete Wissenschaftler aus, die Veröffentlichungen über Indien oder indisch-amerikanische Themen herausgeben, mit einem Taraknath-Das-Preis. Sie unterstützte indische Studenten mit Stipendien auf Kreditbasis (loan scholarships). Gedenkvorlesungen z.B. über Mahatma Gandhi, Rabindranath Tagore und andere indische Persönlichkeiten wurden von Botschaftern asiatischer Länder und Professoren und Gästen aus Indien an amerikanischen Universitäten gehalten. Bereits im Juni 1950 wurde eine weitere Stiftung desselben Namens in Kalkutta als eingetragener Verein anerkannt, weitere „endowments“ wurden in Israel und Japan gegründet. In der Jadavpur-Universität in Kalkutta wurde ein Gedenkbibliothekssaum mit 2.000 Büchern aus dem Nachlaß von Taraknath Das eingerichtet.

Adresse: Taraknath Das Foundation c/o Southern Asian Institute, Columbia University, 420 West 118th Street, New York, NY 10027 tel. 001-212-854-3616
President: Feliks Gross, Vice-President and Director: Leonard A. Gordon, 276 Riverside Drive, New York, NY 10025 tel. 001-212-666-4282

6) Das Gandhi-Informations-Zentrum

Das Gandhi-Informations-Zentrum ist seit dem Jahr 1990 ein gemeinnütziger Verein für Bildung und Kultur mit mehr als 100 Mitgliedern im In- und Ausland, darunter namhafte Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller, wie z.B. dem Friedensnobelpreisträger Adolfo Perez Esquivel, Graf Serge Tolstoi und Professor Joseph Needham.

Weltweit bekannt wurde das Gandhi-Informations-Zentrum in diesem Jahr durch die Verbreitung des „Manifest gegen die Wehrpflicht und das Militärsystem“, welches zwei bereits von Gandhi, Einstein, Buber, Freud und Tolstois Mitarbeitern Birukoff und Bulgakov unterzeichnete Manifeste gegen die militärische Ausbildung der Jugend aktualisiert. Dieses Manifest, mittlerweile in über 25 Sprachen übersetzt und von mehr als 200 hervorragenden Persönlichkeiten aus über 30 verschiedenen Ländern unterzeichnet, wird jährlich zur Unterstützung ihrer Arbeit vor Ort an alle internationalen Signatäre gesandt.

Das Gandhi-Informations-Zentrum, Forschungs- und Bildungsstätte für Gewaltfreiheit, organisiert seit dem Jahr 1990 gemeinnützige Bildungsarbeit und gibt Publikationen über das Leben und Wirken von Mahatma Gandhi heraus. Die Bibliothek und das Bild-, Text- und Tonarchiv des Gandhi-Informations-Zentrums bilden eine umfangreiche Sammlung zur Kultur der Gewaltfreiheit. Der Präsenzbestand dieser Sammlung besteht fast ausschließlich aus großzügigen Leihgaben von Mitgliedern. Das Gandhi-Informations-Zentrum knüpft Kontakte in alle Welt und trägt zu einem internationalen Netzwerk bei.

Der gewaltfreie, aktive Widerstand, wie er von Gandhi entwickelt und gelebt wurde, soll uns dabei Orientierung und Wegweisung sein. Damit verbunden wollen wir die Wurzeln der Gewaltfreiheit in vielfältigen Traditionen dokumentieren (um Beispiele zu nennen: die gewaltfreie Lehre Leo Tolstois in Rußland, den zivilen Ungehorsam Henry David Thoreaus, die Bürgerrechtsbewegung Martin Luther Kings in den USA, die Sozialethik John Ruskins aus England, die Arche-Kommunitäten Lanza del Vastos in Frankreich sowie die Gewissensüberzeugungen religiöser Kriegsdienstverweigerer aus Österreich und Deutschland).

Unsere Schriften zur Gewaltfreiheit enthalten einführende Texte, die in einem überschaubaren Umfang Beiträge zur Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit enthalten. Sie sind vor allem für Schüler und Studenten sowie für die Erwachsenenbildung geeignet. Zur Zeit können Sie (für jeweils 5 DM plus Versandkosten) bei uns beziehen:

Emanzipation vom bewußten Paria (Einführung) / Christian Bartolf

Gandhis Pädagogik / Christian Bartolf

Tolstoi - Gandhi / Christian Bartolf

Mahatma Gandhi, persönlich erlebt / Herbert Fischer

Gandhis Ethik der Gewaltfreiheit / Ija Lazari-Pawlowska

Tolstoy and Gandhi / Christian Bartolf (englischsprachig)

Unser Buchkatalog zur umfangreichen Ausstellung heißt „*My life is my message: das Leben und Wirken von M.K. Gandhi*“ (Weber, Zucht & Co. Versandbuchhandlung und Verlag GmbH, Kassel 1988, 304 Seiten; bei uns zu beziehen für 30 DM plus Versandkosten) und ist versehen mit einer ausführlichen Chronologie zu Gandhis Leben und Wirken sowie der Geschichte Indiens und Südafrikas, mit zahlreichen Fotografien, Dokumenten und Illustrationen, Artikeln und Reden Gandhis, Stellungnahmen von Zeitgenossen, Zeitungsartikeln aus der Deutschen Presse zwischen 1931 und 1948 und Karikaturen aus indischen und englischen Zeitungen sowie einer Bibliographie der deutschsprachigen Gandhi-Literatur sowie einem Adressenverzeichnis von Gandhi-Organisationen weltweit. Unsere Ausstellung mit dem gleichen Titel kann gegen eine Gebühr ausgeliehen werden (vgl. Blatt „Woraus besteht unsere Gandhi-Ausstellung?“)

Für den interessierten Leser, der wissen will, wie Gewaltfreiheit im Alltag praktisch umsetzbar ist, steht unser 1996 erschienenes Buch „*Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung*“ zur Verfügung (für 20 DM inkl. Versandkosten).

Unter dem Titel *Satyagraha* veröffentlicht das Gandhi-Informations-Zentrum seit 1994 Informationen für seine Vereinsmitglieder. So informierten unsere ersten beiden Nummern über das Gedenken an den 125. Geburtstag Gandhis und unsere Beziehungen zu Nachfolgern Leo Tolstois in Rußland.

Unterstützen Sie das Gandhi-Informations-Zentrum, Lübecker Straße 44, 10559 Berlin (Postfach 210109, 10501 Berlin), Fon/Fax +49+30-3941420 (mit Anrufbeantworter). Besucher und Besuchergruppen sind nach terminlicher Vereinbarung herzlich eingeladen. Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt 360 DM, ermäßigt: 120 DM. Finanzielle Unterstützung der ausschließlich ehrenamtlichen Arbeit unseres Zentrums wird erbeten für unser Vereinskonto Nummer 495283-106, Postbank Berlin, BLZ 100 100 10.



Mahatma Gandhi

ISBN 3-930093-09X